

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenaustr. 87.

Redaktion und Expedition:
Rua Líbero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 48

São Paulo, 29. Mai 1908

III. Jahrg.

Die Bevölkerung Brasiliens und die fremde Einwanderung.

Mit dem wahrscheinlichen Wiederbeginn der Kolonisation in Brasilien, die seit 1892 stockte, nun aber regierungsseitig wieder gefördert wird, gewinnt die Frage der Ablenkung der deutschen Auswanderung nach der Südhälfte Südamerikas erneutes Interesse. Zwar ist diese Frage nie ganz von der Tagesordnung verschwunden, und seit Brasilien aus nativistischen Bedenken der Einwanderung abhold wurde, ist Argentinien mehr und mehr als günstiges Niederlassungsziel in Aufnahme gekommen; ja man kann sagen, dass der Zug nach Brasilien vollkommen in einen Zug nach Argentinien umgeschlagen ist; aber ganz glatt hat sich dieser Wechsel nicht vollzogen. Als die deutsche Einwanderung noch nach jenem Lande strömte, erreichte ihre Zahl im allgemeinen 1500 bis 2000 Seelen jährlich. 1840 waren es bereits 1040 und auf dieser ungefähren Höhe blieb die Zahl bis 1848. Im Jahre 1849 stieg sie vorübergehend auf 2179, um in den nächsten Jahren ungefähr auf die alte Ziffer zurückzusinken. Zwischen 1855 und 1884 kamen durchschnittlich jährlich etwa 1500 Deutsche an. 1885 waren es 2846, dann 1886 noch 2412, in den nächsten Jahren wieder weniger. Nach Gründung der anfänglich der Kolonisation zugeneigten Republik stieg 1890 die Zahl auf 4812 und 1891 auf 5285, um dann schnell zurückzugehen. Im Jahre 1900 wanderten nur 88 Deutsche in Brasilien ein. In den nächsten Jahren zogen die jungen deutschen Kolonien Hansa und Neu-Württemberg je einige hundert Kolonistenfamilien an. Aber 1905 sank die Einwanderung wieder auf 192 Seelen und 1906 auf 133. Sie hatte also sozusagen aufgehört. Dafür erhob sie

sich in Argentinien zunächst auf einige hundert Seelen jährlich, um 1906 auf 2600 anzuschwellen, eine Ziffer, die 1907 vermutlich ebenfalls erreicht oder übertroffen sein wird. Besonders seit Oktober 1907 hat sich gleichzeitig mit dem starken Rückgange der Auswanderung nach Nordamerika eine Zunahme der Auswanderung nach Argentinien bemerkbar gemacht, und auch nach Südbrasilien ist der Zug wieder stärker geworden.

Mag diese Erscheinung vorläufig auch nur eine natürliche Folge der wirtschaftlichen Krise in den Vereinigten Staaten sein, so ist damit doch zum erstenmal die Ablenkung des Auswandererstromes nach dem Süden Südamerikas eine deutlich wahrnehmbare Tatsache geworden. Von den kolonisationsfähigen Fähigkeiten der dort als Niederlassungsziele in Frage kommenden Länder wird es abhängen, ob der Zug nach Südamerika sich zu einer bleibenden Erscheinung ausbildet oder nicht. Viel hängt allerdings auch von der Frage ab: welches ist die Bevölkerung der dortigen Republiken, aus welchen Volksbestandteilen setzt sie sich zusammen, und welche Anziehungskraft vermögen diese, abgesehen von den sonstigen Vorzügen der betreffenden Regionen, auf die deutschen Auswanderungslustigen auszuüben? In Nordamerika herrscht die germanische Rasse vor, und da gleiches gern sich zu gleichem gesellt, so war die Vorliebe der germanischen Auswanderung für Nordamerika eine begreifliche Erscheinung. In Argentinien herrscht die spanische Rasse vor, und neben ihr ist die italienische zahlreich vertreten, daher den deutschen Auswanderungslustigen vielfach die Fühlung mit den dortigen Bevölkerungselementen fehlte. Die vorhandenen deutschen Siedlungen waren weder volkreich, noch besonders ausdehnungsfähig. Es mussten

erst Zentren der Anziehung geschaffen werden, d. h. es war erforderlich, propagandistisch Stimmung zu machen, ehe von Deutschland her der Zug dorthin einigermaßen in Aufnahme kommen konnte. Die natürlichen Vorzüge des Landes übten zunächst die Hauptanziehungskraft aus. Anfänglich nur gleichsam zögernd wandte sich der Auswandererzug dorthin, aber mit der Bildung deutscher Sprachzentren wird er schneller und schneller anwachsen.

Wie steht es nun in dieser Beziehung mit Brasilien? Welches ist die Zusammensetzung der dortigen Bevölkerung? Und welche sprachlichen und geistigen Wechselbeziehungen bestehen zwischen ihr und der Bevölkerung Deutschlands? Genaue Zahlen über die Rassen und Sprachstämme und ihre Verteilung über das Land lassen sich nicht angeben. Sind doch selbst die offiziellen Volkszählungen mehr oder minder unvollkommen gewesen. Die Statistik von 1872 gibt neben den Freien auch die Zahl der damals noch vorhandenen Sklaven an, deren Hauptmasse aus Negern bestand, neben denen eine Anzahl von Mulatten vorhanden war. Unter den Freien waren die letzteren sehr zahlreich, und auch viele Neger waren im Laufe der Zeit freigelassen worden, worüber die Statistik keine Auskunft gibt. Die Indianer sind überhaupt nicht gesondert gezählt, so dass man über den Prozentsatz, den sie unter der Bevölkerung ausmachen, auf bloße Vermutungen beschränkt ist. Ueber die vorhandenen Italiener, Deutschen, Spanier und Franzosen geben höchstens die Einwanderungsstatistiken einigen Aufschluss. Und selbst über die Luso-brasilianer, d. i. die Weissen portugiesischer Abstammung, gehen die von verschiedenen Seiten aufgestellten Schätzungen weit auseinander.

Es wird klar sein, dass diejenigen Regionen, deren Bevölkerung den grössten Prozentsatz Deutscher enthält, die meiste Anziehungskraft auf deutsche Einwanderung ausüben vermögen, während die Anziehungskraft umso schwächer wird, oder ganz fehlt, wo

der Deutsche auf grössere Rassegegensätze stösst. Sehen wir uns daraufhin die Zählungsergebnisse von 1872 an, denen die von 1900 beigelegt werden mögen, um Anhaltspunkte für die Schätzung der heutigen Einwohnerzahl Brasiliens zu gewinnen:

Engländer	3.552	›
Belgier	2.777	›
Franzosen	18.723	›
Spanier	249.232	›
Italiener	1.054.310	›
Portugiesen	764.031	›
Verschiedene	214.504	›
Zusammen	2.491.928	›

Trotz der erwähnten stellenweisen Vermischung der romanischen Einwanderer mit Farbigen wird man die Stärke der weissen Rasse in Brasilien auf mindestens sechs Millionen schätzen dürfen, von denen allerdings der Hauptteil auf die Südhälfte des Landes kommt. Bemerkenswert ist der Kinderreichtum auch der Familien weisser Rasse in Brasilien, besonders in den Kolonien. Am leichtesten ist die Vermehrung der Deutschredenden zu kontrollieren, weil sie grösstenteils in geschlossenen Ansiedlungen beisammen sitzen. Ihre heutige Verteilung über das Land mag folgende sein:

		Deutschredende
Espírito Santo	etwa	15.000
Rio de Janeiro (Staat)	›	4.000
Rio de Janeiro (Stadt)	›	4.000
Minas Geraes	›	4.000
São Paulo	›	28.000
Paraná	›	20.000
Santa Catharina	›	95.000
Rio Grande do Sul	›	190.000
Zusammen	›	360.000

Das ist eine respektable Vermehrung, selbst wenn wir die Zahl der eingewanderten Deutschredenden, einschliesslich der Deutschschweizer, Deutschösterreicher, Deutschrussen und Deutschbelgier, auf etwa 110.000 veranschlagen. Es ist der Erfolg der Sesshaftigkeit und der guten Ernährung, die für das Land charakteristisch ist und an sich als ein Faktor der Anziehung angesehen werden darf. Die nicht sesshaften Einwandererelemente weisen auch keine so starke Vermehrung auf. Die Italiener kommen meistens nur als Plantagengänger ins Land, die nach Erübrigung einiger Ersparnisse in die Stammm Heimat zurückkehren. In einzelnen Jahren ist ihre Rückwanderung stärker gewesen als die Zuwanderung. Gleichwohl mögen heute in São Paulo 800.000 Italiener und in ganz Brasilien 1.200.000 vorhanden sein.

Entsprechend der Verteilung des Deutschtums über das Land war naturgemäss die Anziehungskraft, welche die einzelnen Gegenden früher auf deutsche Auswanderer ausübten und unter gewissen Voraussetzungen in Zukunft wieder ausüben können. Rio Grande do Sul und Santa Catharina mit ihren grossen Siedlungszentren wurden auch zu entsprechend kräftigen Anziehungszentren. São Paulo hätte sich möglicherweise auch dazu entwickeln können, wenn es weniger auf Arbeitereinfuhr und mehr auf Gründung ausdehnungsfähiger Kolonien das Augenmerk gerichtet hätte, denn das Klima ist im ganzen Hochlande Mittelbrasiliens ge-

	Flächeninhalt Quadratkm.	Volkszählung des Jahres 1872			Volkszählung von 1900
		Freie	Skaven	Zusammen	
Amazonas	1.897.020	56.631	979	57.610	249.756
Pará	1.149.712	247.779	27.458	275.237	445.356
Maranhão	459.884	284.101	74.939	359.040	499.308
Piauí	301.797	178.427	23.795	202.222	334.528
Ceará	104.250	689.773	31.913	710.686	849.127
Rio Grande do N.	57.485	220.959	13.020	233.970	274.317
Parahyba	74.731	354.700	21.526	376.226	490.784
Pernambuco	128.395	752.511	89.028	841.539	1.178.150
Alagoas	58.491	342.268	35.741	348.000	649.273
Sergipe	39.090	153.620	22.623	176.243	356.264
Bahia	426.427	1.211.792	167.824	1.379.613	2.117.956
Espírito Santo	44.439	59.478	22.669	82.137	209.787
Bundesdistrikt	1.394	226.033	48.939	274.972	746.749
Rio de Janeiro	68.982	490.087	292.637	782.724	926.035
São Paulo	290.876	680.742	156.612	837.354	2.279.608
Paraná	221.319	116.162	10.560	126.722	327.136
Santa Catharina	74.156	144.818	14.984	159.802	320.289
Rio Grande do Sul	236.553	367.022	67.791	434.816	1.149.070
Minas Geraes	574.885	1.669.276	370.459	2.039.735	3.594.471
Goyaz	747.311	149.743	10.652	160.395	255.284
Matto Grosso	1.379.651	53.750	6.667	60.417	118.025
Zusammen*)	8,336.818*)	8,429.672	1,510.806	9,930.478	17,371.069

*) Seitler ist das Akretterritorium mit 187.926 Quadratkilometer Flächeninhalt und heute etwa 60.000 Einwohnern hinzugetreten.

Da die Zählung von 1900 mangelhaft war, wird man die heutige Bevölkerungszahl auf etwa 20 Millionen ansetzen können. Sie hat sich also in der Zeit von 35 Jahren verdoppelt. Indessen ist schon aus dem Vergleiche der Zahlen von 1872 und 1900 ersichtlich, dass in denjenigen Gebieten, die Einwanderung erhielten, mehr als Verdoppelung eingetreten ist. So in Amazonas durch Zuzug von Gummisammlern aus der Trockenzone von Ceará und Umkreis, in Espírito Santo durch europäische Einwanderung, in São Paulo durch italienische und spanische Arbeitereinfuhr, in Paraná hauptsächlich durch polnische Einwanderung, in Santa Catharina und Rio Grande do Sul in erster Linie durch deutsche, in zweiter durch italienische Einwanderung.

Es entsprach das der in den einzelnen Gegenden bemerkbaren Rassenmischung, bezw. den vorhandenen polnischen, deutschen und italienischen Kolonien und deren Anziehungskraft. Die halbindianische Bevölkerung von Amazonas zog die cearener Mischlinge an. Die Sklaven- oder Negerbevölkerung konzentrierte sich zunächst in der Kaffezone, wo sie nach Eintritt der Emanzipation durch freie, südeuropäische Plantagenarbeiter verstärkt und teilweise

ersetzt wurde. Die Germanen suchten in erster Linie Kolonieregionen auf, in denen sie Grundbesitzer werden konnten, und gleichzeitig mit ihrem Einströmen erfolgte der Abzug eines Teils der Negerbevölkerung nach den Gegenden des grossen Plantagenbaues. In Mittelbrasilien waren und sind noch heute die Neger am zahlreichsten. In Südbrasilien überwiegt die weisse Rasse, die schliesslich auch in São Paulo die Mehrheit der Bevölkerung ausmachte.

Indessen sind verhältnismässig wenige Vertreter reiner Neger- und Indianerrasse anzutreffen. Der Hauptteil sind Mischlinge. Die heutige Gesamtzahl der reinen Neger wird auf 2-3 Millionen geschätzt, die der Indianer auf 600.000-1.000.000. Die romanischen Völker vermischen sich leicht mit Farbigen. Zu den hier folgenden Ziffern über die Einwanderung nach Gesamtbrasilien kann bemerkt werden, dass der Hauptteil der südeuropäischen Einwanderung nach Mittelbrasilien, besonders São Paulo ging, während der Hauptteil der Germanen Südbrasilien aufsuchte.

Einwanderung von 1835 bis 1905.	
Deutsche	88.562 Seelen
Schweden	2.371 »
Schweizer	7.810 »
Oesterreicher	45.888 »
Russen	40.165 »



sund und zuträglich. In Paraná überwiegt das 70.000 Seelen starke Polentum. Die Zahl der deutschen Kolonisten ist hier gering, da keine rein deutschen Kolonien gegründet wurden. Das vorhandene Deutschum verteilt sich grösstenteils auf die Städte und Flecken. In Espirito Santo hat die Kolonisation zu früh aufgehört, als dass sich die blühenden deutschen Siedelungen dortselbst hätten weiter ausdehnen können. In Rio de Janeiro und Minas Geraes fehlte den gegründeten deutschen Kolonien von vornherein die Ausdehnungsmöglichkeit. Es kann sich kein Anziehungszentrum bilden, wo die Kolonien räumlich beschränkt und nur auf eine kleine Zahl Siedler berechnet sind.

Gegenwärtig ist eine Anzahl neuer Kolonien in Gründung begriffen, unter Bedingungen, die für Einwanderer nicht unvorteilhaft erscheinen. Indessen ist man in Mittelbrasilien gleichzeitig auf die unglückliche Idee gekommen, Mongolen einzuführen. Das kann der gesamten europäischen Einwanderung dorthin den Garaus machen; denn da Brasilien in erster Linie das Ziel schwacher oder unbemittelter Einwanderer ist, die nach der Ansiedlung auf gelegentlichen Nebenerwerb durch Lohnarbeit angewiesen sind, so hängt sehr viel von der Höhe der Löhne ab. Mit den Kulis werden Europäer und insbesondere Deutsche nicht konkurrieren können.

Aber die ausdehnungsfähigen Koloniegebiete von Santa Catharina und Rio Grande do Sul, wohin kein Mongolenimport in Aussicht genommen ist, werden voraussichtlich bald wieder die alte Anziehungskraft ausüben wie früher. Argentinien und Südbrasilien vereint dürfen mit der Zeit wohl imstande sein, den bisher nach Nordamerika gehenden Auswandererstrom zunächst teilweise und später in zunehmenden Massstabe an sich zu ziehen.

Carl Bolle.

Donauwellen.

(Original-Korrespondenz.)

— Ein Juxbild, das der Präsident der *Wiener Sezession*, Franz Hohenberger, ausstellte, hat Anlass zu einem mehr lustigen als ernsten Prozess gegeben. Auf dem Bilde waren mehrere bekannte Wiener Handelsherren und Fabrikanten, die sogenannten «Eisenkönige», in allerlei komischen Stellungen zu sehen. Da das Gemälde nur für private Kreise gemalt war, erhoben die Dargestellten Protest gegen die öffentliche Ausstellung, erwirkten ein Verbot, infolgedessen es durch ein Tuch verhängt wurde, und zogen den Künstler vor Gericht. Schliesslich wurde aber die ganze Affäre durch einen Vergleich erledigt. In Wien hat der Fall viel Aufsehen erregt.

— Abgeordneter Bergmann, Mitglied der tschechischen Agrarpartei, hat im Abgeordnetenhaus eine Rede gehalten durch die sich der christlichsoziale Abgeordnete Graf Sternberg derart beleidigt fühlte, dass er Bergmann zum *Duell* forderte. Bergmann ist Reserveoffizier, während Graf Sternberg durch Spruch des Ehrenrates schon früher seiner Offizierscharge verlustig erklärt wurde. Das Duell endete damit, dass Bergmann eine kleine Wunde am Oberarm erhielt; er erschien unmittelbar nachher wieder im Abgeordnetenhaus.

— In seiner Wohnung in Wien hat der Landwehroberarzt *Otto Bendas* Selbstmord durch Erschiessen verübt. Es ist unbekannt, was den 28-jährigen, in geordneten Verhältnissen lebenden Mann in den Tod getrieben hat.

— Im Schottenhof in Wien ist der Grossindustrielle *Hermann Scutter von Lötzen* im Alter von 45 Jahren gestorben, ferner der ehemalige Abgeordnete *August Kaiser* im Alter von 58 Jahren, gewesener Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, Vertreter des agrarischen Programms der schlesischen Kleinbauern und Obmann der deutschen Volkspartei. Ebenfalls in Wien starb der bekannte Arzt *Hofrat Prof. Maxek* im 61. Lebensjahre.

— Der Gemeinderat der Stadt Wien bewilligte an den historischen *Kaiserjubiläumsfestzug* 200.000 Kr. unter der Voraussetzung, dass die Zeichnung eines Garantiefonds von 400.000 Kronen zur Deckung der Kosten nachgewiesen wird. Die Gemeinde Wien beteiligte sich an der Zeichnung dieses Fonds mit 100.000 Kronen. Die Sozialdemokraten stimmten gegen die Subvention.

— Vom Kaiser ist eine neue Vorschrift über Dienststrämien und Abfertigungen der *Unteroffiziere* genehmigt worden, die eine bessere Versorgung der ausgedienten Unteroffiziere bezwecken und damit zugleich dem ganzen Korps einen kräftigeren Impuls und qualitative Besserung verleihen will.

— Die *österreich.-ungarische Eskadre* dampfte anfangs April nach Algier und wurde dort von den Kommandanten und Offizieren der französischen Kriegsschiffe sehr herzlich empfangen. An Bord eines Schulschiffes fand ein Festmahl statt, wobei der Maire von Algier Toaste auf Kaiser Franz Josef und die österreichisch-ungarische Marine ausbrachte.

— Im Oktober dieses Jahres wird das 9. *Korpskommvondo* von Josefstadt nach Leitmeritz verlegt. Kommandant ist gegenwärtig der Feldzeugmeister Albert v. Koller.

— Die zweite Session des ungarischen Reichstages wurde am 10. April geschlossen, die dritte für den 29. April einberufen.

— Ein tschechischer Gymnasialprofessor, Dr. Ernst Dittrich in Wittingau, ist mit seiner ganzen Familie zum *Protestantismus übergetreten*, weil er die amtliche Aufforderung erhalten hatte, sich bei der Schulmesse zu bekreuzen. In Prag trat ein junger Geistlicher namens Zveyn öffentlich aus der katholischen Kirche aus.

— Die *Reorganisation der Feld- und Gebirgsartillerie* ist nun bald durchgeführt; am 14. April sind die neuen organisatorischen Bestimmungen veröffentlicht worden.

— Von der Kriegsverwaltung sind nach langem Zögern endlich die Mittel zum Bau eines *Lenkballons* nach dem Hoernes'schen Prinzip, das Flugschiff mit Ballon vereinigt, bewilligt worden. Gegen dieses sog. «gemischte System» werden aber schon jetzt schwere Bedenken erhoben.

— Zwei Brüder *Palkovitz*, die in der Geschäftswelt von Budapest eine grosse Rolle spielten, haben wegen finanzieller Schwierigkeiten (sie konnten einen Wechsel auf 27.000 Kr. nicht einlösen und befürchteten, deswegen im Kasino Unannehmlichkeiten zu haben) gemeinsam Selbstmord verübt.

— *Erzherzog Josef Ferdinand*, der jüngere Sohn des Grossherzogs von Toskana und Bruder Leopold Wölflings, hat einen längeren Urlaub angetreten, um den Nachlass seines Vaters zu ordnen. Es heisst sogar, er werde ganz aus dem Heere ausscheiden, weil er mit dem Avancement nicht zufrieden sei. Demgegenüber wird von anderer Seite festgestellt, dass seine Ernennung zum General im November erfolgt.

— Im Herrenhaus ist ein Antrag auf *Ausgestaltung des staatlichen Sanitätswesens* eingereicht worden. Es soll eine staatliche Zentralstelle geschaffen werden, die ihr Möglichstes zur Hebung der gegenwärtig noch vielfach rückständigen sanitären Einrichtungen tun soll. Ein Reichsseuchengesetz ist bereits ausgearbeitet.

— Am 9. April flog in Graz das *Pulvermagazin* in die Luft. Das ganze Gebäude wurde dem Erdboden gleichgemacht. Menschen sind nicht umgekommen; dagegen ist der Materialschaden bedeutend.

— Im Alter von 68 Jahren starb in Wien der vormalige Kommandant des 4. Korps und kommandierende General in Budapest *Prinz Rud. Ferd. Lobkowitz*, ein hervorragender Militär, dem s. Z. für seine Verdienste während des Okkupationsfeldzuges der Orden der Eisernen Krone III. Klasse verliehen wurde.

— Der Brauindustriellen-Verein richtete eine Eingabe an das Herrenhaus um eine ausgiebige *Ermässigung der Biersteuer*. Der Bierkonsum von 18 bis

19 Millionen Hektoliter jährlich werde durch die Landes- und Gemeindeabgaben ohnehin zu stark belastet. Die Herabsetzung der Steuer sei unso angebrachter, als sich die Brauindustrie in einer trostlosen Lage befinde, die mittleren und kleineren Brauereien bereits verhängnisvoll geworden sei und auch die grossen bedrohe. Jedenfalls wäre eine Erhöhung der Bierpreise unter den heutigen Verhältnissen unvermeidlich, und zwar um 2 Kronen pro Hektoliter.

— Durch den Ackerbauminister v. Ebenhoch wurde in Wien die *Oesterreichische Mastvieh- und Fischanstalt* eröffnet, die überaus zahlreich beschickt war und zweifellos zur Förderung der Landwirtschaft beitrug.

— Der Kassierer der *Prager Kreditbank* ist verschwunden. In der Kasse fand man keine Unregelmässigkeiten. Ein Grund für das Verschwinden ist nicht ersichtlich.

— Ein Plan des *tschechischen Nationaltheaters*, am Theater an der Wien Gastvorstellungen zu geben, hat dort, weil man das Ganze als eine beabsichtigte Heerschau der Wiener Tschechen betrachtete, grossen Unwillen hervorgerufen. Da Unruhen und Manifestationen befürchtet wurden, musste der Plan schliesslich aufgegeben werden. Infolgedessen herrschte in Prag starke Erbitterung. Es wurde eine Art Boykott der deutschen Sprache, des Kaiserjubiläums in Wien und der Jubiläumsausstellung in Aussicht gestellt. Die Sache wurde auch im Reichsrat zur Sprache gebracht und führte zu grossen Lärmszenen.

— Die zoologische Station in Triest hat ein neues *Forschungsschiff* «Adria» für Meeresforschung erhalten, das am 15. April feierlich eingeweiht wurde.

— Eine riesige Feuersbrunst hat die *Gusserei Tomaso Holt* in Triest eingeäschert. Der Materialschaden beträgt 1 Million Kronen. 120 Arbeiter sind brotlos geworden.

— Das Projekt einer *Beamtenentschuldungsbank*, die Darlehen an Staats- und Kommunalbeamte gegen Verpfändung des Gehalts gewähren soll, ist von der Regierung genehmigt worden. Die mit anderthalb Millionen Kronen gegründete Bank beginnt nächstens ihre Wirksamkeit.

— Ein «*Kaiser Franz Josefs Kurhaus*» für Staatsbeamte ist von der Oesterr. Gesellschaft vom Goldenen Kreuze in Karlsbad erbaut und eröffnet worden.

— Das *Marinebudget* pro 1909 sieht für Ersatz- und Neubauten der Flotte 37 1/2 Millionen Kronen statt 17 1/2 im Jahre 1907 vor. Das gesamte Marinebudget beziffert sich auf 56 Millionen Kronen.

— Das Militärarbeitskomitee in Pola hat die Frage der *Kreditierung der Fahrgeldern für Reservisten* geprüft. Hin- und Rückfahrt zu den Uebungen sollen vollständig kostenfrei erfolgen. Die Beträge werden von der Bahnverwaltung dem Militärarbeitskomitee und von diesem wieder zurückvergütet.

— Eine *Typhusepidemie* fordert in Steinamanger zahlreiche Opfer. Viele Einwohner flüchten. 186 Personen sind erkrankt. Die Einberufung der Reservisten für Anfang Mai kann nicht erfolgen.

— Kommerzialrat *Otto Pollaczek*, der Gesellschafter der Rohhäutefabrik gleichen Namens in Wien, hat sich in seelischer Depression, wahrscheinlich durch geschäftliche Misserfolge veranlasst, erschossen. Der 36jährige, in der Wiener Geschäftswelt sehr angesehene Kaufmann hinterlässt eine Witwe mit zwei Kindern. Er ist ein Opfer der gegenwärtigen ungünstigen Lage der Häute- und Lederbranche geworden.

— Die tschechische staatsrechtliche und die radikalfortschrittliche Partei haben sich verschmolzen zu *gemeinsamer politischer Aktion in Böhmen*.

— An den Osterfeiertagen war in Wien die aus allen Teilen des Reiches beschickte *sozialdemokratische Frauenkonferenz* versammelt. Laut Bericht ist die Zahl der in Gewerkschaften organisierten österreichischen Arbeiterinnen seit 1903 von 11.000 auf 50.000 gestiegen. Es wurde eine Resolution zugunsten des Frauenrechtes beschlossen, ferner solche für Abkürzung der Arbeitszeit, Aufstellung weiblicher Gewerbeinspektoren, Verbot der Nacharbeit, Mutterschutz.

— Der jüdische Professor Sigmund Feilbogen von der Wiener Exportakademie, seine Frau und seine Schwägerin waren in der sixtinischen Kapelle in Rom bei der Spendung der Kommunion durch Papst Pius anwesend. Auch ihnen wurde die Kommunion gereicht. Dabei will ein Geistlicher bemerkt haben, das eine der Frauen die Hostie wegzuerwerfen versuchte, was die Dame jedoch bestritt. Immerhin verursachte der Vorfall grosse Erregung und führte auch zu heftigen Angriffen der klerikalen italienischen Presse auf die Wiener Reisenden und die Juden.

São Paulo.

22. Mai 1908.

— Die Regierung ist fest entschlossen, Kaffeeneupflanzungen in Ubereinstimmung mit dem bezüglichen Gesetz vom 6. November 1906 zu verhindern. Dies muss betont werden, weil in vielen Municipien des Staates tatsächlich solche Neupflanzungen im Geheimen vorgenommen wurden.

— Beim Bundesrichter wurde, wie ver-

lautet, ein Habeas Corpus-Gesuch zu Gunsten des Ex-Direktors des Banco União do Commercio Thomaz da Costa, der nach S. Paulo geflüchtet sein soll, eingereicht. Der Bundesrichter lehnte es jedoch ab, davon Kenntnis zu nehmen, da er nicht kompetent sei, weil es sich um eine Materie der Civilgerichtsbarkeit handle. Das Gesuch soll nunmehr heute vor dem zuständigen Civilrichter erneuert werden.

— Der Sektionschef in der hiesigen Postverwaltung Manoel Antonio de Queiroz wird nach Pará versetzt; sein Kollege Oliveira Marques wird gleichfalls nach dem Norden gesandt werden.

— Wir empfangen den illustrierten Katalog über typographische Utensilien in Holz (Setzerkasten der verschiedensten Systeme usw.), Schulmaterial etc. etc. der Firma Alberto Willo & Filho, Rua Conselheiro Tobias 110, auf den wir die Aufmerksamkeit der Interessenten umso mehr lenken möchten, als es sich um Erzeugnisse unserer heimischen Industrie handelt.

— Herr Armando Penteado, der bereits in Europa interessante Versuche in der Aeronautik machte, bestellte daselbst einen Flugapparat, der in Kürze hier eintreffen wird. Der erste Aufstieg soll im Antarctica-Park stattfinden.

— Unter der Anklage, am 27. Okt. 1905 in Rua Tibiriçá 51 aus Eifersuchtsgründen seine Geliebte Concetta de Ambrosio erstochen zu haben, stand gestern der frühere Polizeisoldat Jauuario Antonio de Oliveira vor den Geschworenen. Er wurde mit 8 Stimmen freigesprochen.

— Gestern Abend traf hier in Begleitung seiner Gemahlin, des Legationssekretärs O. Valle, des chilenischen Konsuls in Santos und des Konsuls von Guatemala der Gesandte Chiles, Dr. Francisco Herboso, ein. Er wurde auf der Luz-Station vom diensttuenden Adjutanten des Staatspräsidenten und dem Sekretär des Innern begrüsst und nahm in der Rotisserie Wohnung. Der Diplomat macht heute dem Präsidenten und den Staatssekretären seine Aufwartung, sieht sich die Stadt an und besucht die Normalschule. Er beabsichtigt, verschiedene Städte und Fazenden des Inneren zu besuchen und wird in Begleitung des Ackerbausekretärs auch nach Piracicaba und der Kolonie Campos Salles gehen.

— Der Dampfer «Cap Arcona» der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat auf seiner letzten Heimreise die Strecke Rio-Lissabon in 11 Tagen und 12 Stunden bewältigt, eine Leistung, die bisher noch von keinem Schiffe erreicht wurde. Wir freuen uns aufrichtig dieses Sieges der deutschen Schifffahrt.

— Grosse Vorsicht empfehlen wir bei der Entgegennahme von 200\$-Scheinen der letzten Estampa. Es existieren davon

Falsifikate, die so vorzüglich nachgeahmt sind, dass die ganz geringen Unterschiede selbst einem kundigen Auge entgehen. Es ist allerdings keine allzugrosse Kunst, unser miserables Papiergeld nachzumachen. Geübte Fälscher haben eigentlich nur darauf zu achten, dass sie die Falsifikate nicht besser herstellen als die echten Scheine.

— Dem Senat lag gestern kein Beratungsmaterial vor und er vertagte sich deshalb nach Verlesung des letzten Sitzungsprotokoll. In der Deputiertenkammer konnten wegen Beschlussunfähigkeit keine Verhandlungen stattfinden.

— Der Finanzminister ersuchte den Staatspräsidenten um seine Zustimmung zur Vollziehung des Eintausches des früheren Marinearsenals in das unserem Staate gehörige Gelände bei Outeirinhos in Santos.

Polizeinachrichten. In Alto da Serra wurden gestern morgen dem 27 Jahre alten Italiener Siriaco de Vito, der auf der Station den 9 Uhr-Zug erwartete und dabei die Geleise überschritt, beide Beine von der Lokomotive abgefahren. Er wurde im gleichen Zuge nach hier transportiert und fand durch polizeiliche Vermittlung in der Santa Casa Aufnahme.

— Die Polizei verhaftete gestern abends auf frischer Tat die Minderjährigen Estanislau Marcondes Romeiro, Theodoro dos Santos und Faustino Galdino de Sousa, welche gemeinschaftlich seit geraumer Zeit die Auslagen der Geschäfte in Sul da Sé bestahlen, um dann ihre Beute in einer Vendeda der Rua Libero Badaró zu verkaufen. — Der Delegado von Piracicaba teilte dem Justizsekretär telegraphisch mit, dass in Costa Pinto der Neger Jordão de Moraes auf seinem Sitio ermordet wurde. Der That verdächtig ist ein Nachbar, mit dem er in Grenzstreitigkeiten lebte. — Nach lebhaftem Widerstande wurde gestern Abend in der Travessa dos Carmelitas Attila Augusto de Aguiar verhaftet, der stark angezecht in Rua Flores grobe Ordnungsstörungen verursacht hatte. Auf der Polizeiwache stellte sich heraus, dass man in ihm einen Deserteur der Kavallerietruppe ergriffen hatte, und er wurde dem Kommandanten derselben zur weiteren Veranlassung zugeführt.

Munizipien.

Limeira. Die Landbewohner unserer Gegend wurden in letzter Zeit wiederholt durch Pferdediebstähle beunruhigt. So wurden in mondheiler Nacht am 16. d. Mts. auf der Fazenda Palmeiras 4 Pferde gestohlen. Eine Woche vorher waren einem Einwohner in Pires fünf Schweine aus dem Stall entwendet worden, während kurz zuvor auf der Fazenda São Bento 2 Reittiere abhanden gekommen waren, die der Besitzer indessen den Dieben wieder abjagte. Es

vergeht keine Woche, in der nicht Diebstahlversuche ausgeführt würden. Gelingt es einmal ein paar Gauner dingfest zu machen und der heiligen Hermandad zu übergeben, so befinden sich jene nach wenigen Tagen doch wieder auf freiem Fusse. Im Serfão pflegt man einen in flagranti erwischten Pferdedieb über den Haufen zu schiessen; in einer Gegend, welche den Vorzug polizeilichen Schutzes geniesst, ist das natürlich nicht angängig. Ja es ist durchaus, insbesondere für Deutsche, nicht ratsam, einen ertappten Langfinger unzart zu behandeln, da dem Uebeltäter daraus leicht viel mehr Uuanehmlichkeiten behördlicherseits erwachsen als dem Dieb. Zuweilen lassen sich die Geschädigten gegen Zahlung von 35 Milreis oder mehr ein Stück Papier, justificação genannt, ausstellen, mit dem sie dann sehen können, was sie anfangen. — Daraus erhellt wieder, wie leichtfertig unseren Behörden oft der Vorwurf gemacht wird, der Entwicklung der Nationalindustrie kein volles Verständnis entgegenzubringen. Eine Aktiengesellschaft für Viehdiebstahl in grossem Massstabe würde sich gewiss rentieren. Vielleicht findet vorstehender Wink bei Interessenten Beachtung.

Ribeirão Preto. Die hiesigen Zeitungen berichten über einen Konflikt, der sich auf der Fazenda S. Manuel in Villa Bomfim zwischen Fazendenarbeitern und «Kameraden» zutrug, wobei zwei Personen, darunter eine schwer, durch Schüsse verletzt wurden. Die Thäter wurden verhaftet.

Bundeshauptstadt.

— In der Generalversammlung der Aktionäre der Leopoldina Railway zu London erklärte deren Präsident Benson, der Gewinn von 4 $\frac{1}{2}$ Prozent sei unzureichend. Wenn die brasilianische Regierung für ihre Bahnen weiteres ausländisches Kapital ins Land ziehen wolle, so müsse sie 7 Prozent Zinsen garantieren. Das ist doch wohl über das Ziel hinaus geschossen. In Europa selbst begnügt sich selbst das in Industrien investierte Kapital vielfach mit geringerer Verzinsung.

— Während der vergangenen Woche erlagen hier 75 Personen den Blattern.

— Die Gründung eines Hospitals für Bedürftige durch die hiesige österreichische Kolonie ist so gut wie beschlossene Sache.

— Die neue illustrierte Zeitung «O Diario» erklärt, dass sie, weil sie beim Publikum zu wenig Unterstützung finde, ihr Erscheinen wieder einstellen werde.

— Capitão Luiz Ovidio schiebt den Tod des bei der ersten Militärballonfahrt verunglückten Tenente Juventino dem Umstande zu, dass letzterer mit geschlossenen Mund niederstieg.

— Das Oberbundesgericht annullierte die Wahlprüfung von Araras und beschloss den Rechtsrichter Dr. Manuel

Augusto Ornellas für die vorgekommenen Ungehörigkeiten zur Verantwortung ziehen zu lassen. Die Entscheidung ändert, soweit wir informiert sind, nichts an der politischen Situation in Araras.

— Alle englischen Zeitungen brachten wie aus London gekabelt wird, Reuter-Telegramme über das Ballonunglück in Realengo. Sie melden jedoch, dass sich die Katastrophe in Gegenwart des Kriegsministers in — Manous zugetragen habe.

— Der Kapitän des gestern hier eingelaufenen österreichischen Dampfers «Melpomene» empfing in Triest vom brasilianischen Generalkonsul sechs Volumen von denen fünf für General Pires Ferreira und eins für das Mitglied des Oberbundesgerichtes, Dr. Epitacio Pessoa bestimmt waren. Die Kisten enthielten japanisches Tafelgeschirr, kamen ohne Manifest und durch Vermittlung — des Guarda-Mór der Alfandega! Ein netter Skandal.

— Dem Angestellten der Brasilianischen Bank für Deutschland in Rio de Janeiro, Herrn Curt Kossler, wurde, wie wir den Petropolis «Nachr.» entnehmen, von S. M. dem Deutschen Kaiser die Rettungsmedaille am Bande verliehen, weil er s. Z. mit eigener Lebensgefahr Fräulein Angelina Mutzenbecher vom Tode des Ertrinkens rettete. Die Medaille wurde ihm im Beisein seiner Chefs von dem Kaiserlich Deutschen Gesandten, Herrn von Reichenau persönlich mit einer Ansprache überreicht, wobei der Herr Minister erwähnte, dass der Dahingeschiedene grosse Reichskanzler, Fürst Bismark, auf diese Medaille einen ganz besonderen Wert legte. Wir gratulieren Hrn. Kossler zu der verdienten Auszeichnung!

— «Seculo» will wissen, Coronel Paulo Orozimbo werde auf Grund seiner Verteidigung gegen die Beschuldigungen der postalischen Untersuchungs-Kommission nach S. Paulo zurückkehren und erneut das Amt des Administrators der paulistaner Postverwaltung übernehmen.

— Ingenieur Corthel kam bei der Regierung um eine Modifikation seines Kontraktes für die Hafnarbeiten in Rio Grande do Sul ein.

— Im Bundessenat kamen gestern eine ganze Reihe kleiner Vorlagen zur Verhandlung und Erledigung. Elysio de Araujo begründete den Antrag, der Wittve und den Kindern des bei dem Ballonanstieg in Realengo verunglückten Tenente Juventino da Fonseca eine Monatspension von 300\$ zu bewilligen, und Rodolpho Paixão beantragte, dem Protokoll eine Beileidskungebung zu dem traurigen Vorkommnis einzufügen.

Parahyba. Im Inneren des Staates kam es, wie verlautet, zu einem neuen Zusammenstoss zwischen einer Militärabteilung und der Bande des Räuberhauptmannes Antonio Silvino, wobei drei Banditen fielen und zwei Soldaten verwundet wurden.

Rio-Korrespondenz.

(Original-Bericht.)

Früher war man der Ansicht, dass es vollauf genüge, wenn man Ermittlungen anstelle über den Verlust an Nährstoffen, den der Boden nach der Ernte der betreffenden Frucht erlitten hatte. Das hat sich aber als irrtümlich erwiesen und selbst mit Hilfe der chemischen Bodenanalyse kam man nicht zum Ziel, denn die einzelnen Nährstoffe sind bekanntlich in verschiedenen Graden ihrer Löslichkeit im Boden enthalten, sodass eine Düngung nach einer solchen Bodenanalyse das gerade Gegenteil von dem beweisen könnte, was man erreichen wollte.

Später sah man dann ein, dass z. B. speziell Sandböden, selbst bei reicher Mistzufuhr, an Kalimangel litten und man war für den Ersatz des Kalis auf das Herbeischaffen, teilweise unter den schwierigsten Verhältnissen, von Holzasche angewiesen.

Ein bedeutender deutscher Agronom hat sich folgendermassen geäußert:

«Der Kainit (Mineral-Doppelsatz von Chlorkalium mitschwefelsaurer Magnesia ist das Hauptmittel, um den Stickstoff, diesen vagabundierenden Luftstoff und grossen Lebensträger, festzuhalten und für das Pflanzenwachstum nutzbar zu machen. Die Kalifrage ist heute nicht mehr allein eine Frage des Ersatzes, sondern sie ist im innersten Sinne heute eine Stickstofffrage, eine Frage geworden, wie man überall in jeglicher Wirtschaft sich diesen teuersten aller Pflanzennährstoffe, diesen Lebensträger, selber erarbeiten und zu Rate halten mag.»

Man wird nun verstehen, welche Riesenfortschritte gemacht wurden, in erster Linie speziell für Sand, dann aber auch für andere Böden, als s. Z. zuerst die Stassfurter Abraumsalze in den Handel kamen.

Für ein Land wie Brasilien sind diese in Verbindung mit anderen Düngemitteln, wie wir später noch ausführen werden, direkt was die Landwirtschaft anbetrifft, ein Hauptnahrungsmittel, umsomehr als an Viehdüngung hier nicht gedacht werden kann, höchstens für ganz geringfügige Betriebe.

Pflicht und eigenstes Interesse des Landwirtes, sowohl des kleinen wie auch des grossen ist es also, eine intensive Kultur auf seiner Besetzung einzuführen und zwar besteht diese in der Anwendung solcher Mittel, die die wenigstmöglichen Spesen verursachen und zu gleicher Zeit nicht nur die jeweilige Ernte verbessert und ertragreicher macht, also gleich einen greifbaren Vorteil bietet, sondern auch den Boden anhaltend kräftiger gestaltet und ihm die Produktionsfähigkeit auf derselben Stufe erhält.

Eine intensive Kultur besteht, wie gesagt, darin, dem Boden die speziell entzogenen Stoffe wieder zuzuführen.

Da der Landwirt nun selbst erst durch kostspielige Versuche die Erfahrung bekommen kann, um das spezifisch Nötige gerade für seinen Betrieb herauszufinden, so wird er sich nach Lehr- oder anderen Büchern umschaun, in denen er Mittel und Wege zur Verbesserung findet. In einem Lande wie Brasilien, mit seiner kolossalen Ausdehnung und seinen so verschiedenen Boden-, Klima-, wirtschaftlichen usw. Verhältnissen muss der Landwirt darauf sehen, in Erfahrung zu bringen, was gerade für diejenigen Pflanzen, die er kultiviert und in dem Distrikt, in dem er wohnt, von Nutzen ist. Dieses festzustellen ist nur möglich durch sorgfältige Untersuchung und Beobachtung an Ort und Stelle und durch in dem Distrikt angebrachte und unter fachmännischer Leitung stehende Versuchsfelder und -Anlagen.

Der energische Landwirt aber kann nebenbei, wenn auch zuerst nur auf kleiner Fläche, ebenfalls Versuche anstellen. Der Erfolg wird ihn dann von selbst veranlassen sich die weiteren nützlichen Fingerzeige, wie Zusammensetzung des Düngers, die sich je nach dem Boden, klimatischen etc. -Verhältnissen, Keimfähigkeit des Samens richtet, von der die Versuchsfelder unter grossen Kosten anlegenden und unterhaltenden Gesellschaft geben zu lassen; sein Schaden wird es sicher nicht sein.

Zur intensiven Kultur gehören ausserdem zweckentsprechende Maschinen, die man aber ebenfalls um so sicherer kaufen kann, wenn man bereits weiss, dass die damit angestellten Probeversuche zur Zufriedenheit ausgefallen resp. die nötigen Aenderungen an denselben inzwischen vorgenommen sind.

Weiter gehört hierzu die richtige Auswahl des dem resp. Boden am besten zusagenden Samens resp. des Samens, der eben auf dem ge ebenen Boden die meiste Aussicht auf kraftvolles Wachsen und ausgiebige Ernte gewährleistet, denn dieselbe soll im Stande sein etwaigen Krankheitserregern energisch Widerstand zu leisten und sich selbst bei andauernd widrigen Witterungsverhältnissen nicht nur zu halten sondern auch weiterzukommen.

Allen diesen Anforderungen und den an sie herantretenden Anfragen kann nur eine Gesellschaft gerecht werden, die über die nötigen Mittel und Wege verfügt die verschiedensten Versuche anzustellen und die selbst über reiche Erfahrungen, schon seit Jahren, verfügt und bemüht ist, speziell hier in Brasilien dem Landwirt an die Hand zu gehen, und ihm neues Material zu höheren und lukrativeren Ernteerträgen an die Hand zu geben.

São Paulo.

23. Mal, 1908

— Herr Adriano Telles von der Firma A. Telles & Comp. in Lissabon und Oporto teilte uns mit, dass die Firma auch in Sevilla ein Propaganda-Haus für brasilianischen Kaffee eröffnete. Für die liebenswürdige Zusendung ihres in Oporto erscheinenden Propaganda-Organs «A Brazileira» besten Dank.

— Das Exekutiv-Komitee der staatlichen Voraussstellung teilt mit, dass sämtliche Ausstellungsgegenstände bis spätestens zum 25. d. Mts. im Ausstellungspavillon der Avenida Tiradentes eingeliefert sein müssen.

— Oberst Paul Balagny, der Chef der französischen Instruktionskommission, tritt am 9. Juni mit dem Dampfer «Atlantique» seine angekündigte Urlaubsreise nach Europa an. Während seiner Abwesenheit wird Tenente-Coronel Louis Jousselein als sein Stellvertreter fungieren.

— Auch der im Interesse des Dienstes seines Amtes enthobene Contador der hiesigen Postverwaltung, Coronel Saturnino de Oliveira, will sich nun gegen die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen der postalischen Untersuchungskommission verteidigen. Schliesslich ist an dem ganzen hiesigen Postschwindel niemand schuld gewesen! Der neue interimistische Postadministrator Alfredo Canara trifft morgen früh von Rio hier ein.

— Heute übernimmt Dr. Jeronymo Monteiro, der viele Jahre in unserem Staate wohnte, sich hier grosse Sympathien erwarb und S. Paulo ja erst unlängst mit einem längeren Besuch beehrte, als Präsident die Regierung von Espirito Santo. Der kleine, aber aufstrebende Staat erhofft viel von dem neuen Lenker seiner Geschicke, der berufen zu sein scheint, seinem kulturellen Fortschritt einen neuen Impuls zu geben.

— Die Jury verurteilte gestern João Pixelli, welcher am 24. Februar d. J. ohne rechtfertigenden Grund den Maschinisten Mario de Souza in Rua Silva Pinto durch einen Pistolenschuss tötete, zu 10 Jahren 6 Monaten Zellengefängnis.

— Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Leserinnen auf das Inserat der Firma Armbrust & Filho in S. Paulo, die Largo S. Bento 8 und 8 A ein grossartiges Lager von Nähmaschinen der besten und beliebtesten Marken etabliert hat, die sie zu billigen Preisen verkauft. Da die Firma in allen Hauptstädten Brasiliens und in den hauptsächlichsten Ortschaften des Innern Vertretungen hat, so ist es auch für von S. Paulo entfernt Wohnende leicht, sich eine solche Nähmaschine die schon von 20\$000 an zu kaufen ist, zu erwerben. Die Firma Armbrust und Filho verkauft jährlich viele Tausende von Nähmaschinen und ist infolgedessen das bedeutendste Geschäftshaus dieser Branche in Brasilien.

— Unsere Leser werden sich erinnern, dass im vorigen Jahre aus dem Waisenhaus Christovam Colombo das Mädchen Idalina de Oliveira spurlos verschwand. Eine Frau hatte sich als ihre Mutter ausgegeben und sie mit sich genommen. Das Verschwinden wurde erst nach Monaten in der Öffentlichkeit bekannt und wirbelte in der hiesigen Presse viel Staub auf. Alle Bemühungen, das Mädchen aufzufinden erwiesen sich als vergeblich, bis jetzt endlich auf Grund einer Anzeige ihr Aufenthaltsort entdeckt wurde. Die Kleine befindet sich in Monte Alto. Der mit der Untersuchung des Falles beauftragte zweite Delegado schloss dieselbe gestern ab und wird die betreffenden Akten heute durch Vermittlung des Polizeisekretärs dem Kriminalrichter zugehen lassen. Wir wollen den Inhalt erst kennen lernen, ehe wir uns erneut zu dem sensationellen Falle äussern.

— Der Municipalpräfekt von Taubaté liess unlängst ohne jede Autorisation die Embleme der Republik aus dem Sitzungssaal der Kammer entfernen und durch ein Bild D. Pedros II. ersetzen. Nunmehr hat der Vereador Bento Enéas in der Kammer die Wiederanbringung des republikanischen Wappens im Sitzungssaal beantragt. Der Municipalpräfekt scheint kaiserliche Politik auf eigene Faust treiben zu wollen, ein wunderliches Stadtoberhaupt.

— In einer Konferenz, welche gestern Dr. Siqueira Campos, der Präsident des Exekutivkomitees der staatlichen Vorkausstellung, mit dem Staatspräsidenten und dem Ackerhaussekretär hatte, wurde beschlossen, die Eröffnung am 31. d. Mts., nachmittags 1 Uhr, mit aller Feierlichkeit erfolgen zu lassen.

— Die hiesige französische Kolonie machte gestern die Bank von Frankreich telegraphisch auf die Schädigungen aufmerksam, welche den französisch-brasilianischen Handelsbeziehungen aus ihrem bekannten, gegen unseren Kaffee gerichteten Zirkular erwachsen. Der französische Konsul konferierte gestern dierhalb mit dem Finanzsekretär.

— Herr Charles Hü, Direktor der Societé des Cafés de Campinas mit dem Sitz in Bordeaux, hatte gestern eine längere Konferenz mit dem Ackerbau-sekretär über seine Privatpropaganda für unseren Kaffee, die er, wie wir bereits ausführlich berichteten, in Europa in praktischer Weise und mit bestem Erfolge betreibt. Auch auf der Ausstellung in Toulouse wird zu diesem Zweck ein eigener, geschmackvoller Pavillon errichtet, dessen photographische Aufnahme Herr Hü dem Ackerbau-sekretär gestern überreichte. Herr Charles Hü gedenkt Anfang nächsten Monates nach Europa zurückzukehren und wird dann, davon sind wir überzeugt, unserem Hauptprodukt schnell neues Terrain erobern

und bald von weiteren Erfolgen zu berichten haben.

— Durch Dekret wurde die Frist, in der 10.000 Immigranten vermittlels Subvention durch Dampfgesellschaften oder sonstige Unternehmer, die sich den betreffenden Bestimmungen unterwerfen, eingeführt werden können, bis zum 31. Dezember verlängert.

— Die Araraquarabahn erhielt von der Staatsregierung die Konzession zur Verlängerung ihrer Linie von Araraquara bis São José do Rio Preto, eine Strecke von zirka 150 Kilometer. Zur Ausführung dieses Werkes und zur Vermehrung des rollenden Materiales usw. soll eine Anleihe von 8000 Contos aufgenommen werden.

— Auch die in Ubatuba vom hiesigen Postinspektor João Baptista Cardoso und der dortigen Polizei geführte Untersuchung, wohin die 10:282\$000 gekommen sind, welche das Staatsschatzamt am 4. d. M. durch die hiesige Post nach Ubatuba sandte, die aber hier oder unterwegs verschwanden, hat, wie verlautet, kein greifbares Resultat gezeitigt. Die Untersuchung wird fortgeführt.

Personalmeldungen. In Campinas verstarb am 17. d. M. hochbetagt Herr Rudolph Wagner. Der Verstorbene, früher ein angesehener Geschäftsmann, hatte sich seit vielen Jahren ins Privatleben zurückgezogen. In seinen Musesstunden war er auch literarisch tätig und hat die deutschen Zeitungen in S. Paulo oft mit poetischen und prosaischen Beiträgen erfreut, die gern gelesen wurden. Den trauernden Hinterbliebenen unser Beileid.

— Die Londoner «Times» loben in einer Rio-Korrespondenz die Bemühungen unseres Stattspräsidenten um die Kaffee-propaganda in England.

— Ein Heuschreckenschwarm passierte dieser Tage die Station Colonia.

Büchertisch. Wir erhielten N. 9 des 4. Jahrganges von «Die Ernährung der Pflanze», Mitteilungen des Kalisyndikats. Dieselbe enthält neben anderem interessanten Stoff folgende Originalaufsätze: «Die Entwicklung des Verbrauchs von Kalisalzen in der Landwirtschaft Frankreichs» von Dr. P. Kriese. «Wie man in den Nord-Niederländischen Provinzen Groningen und Drente die Hochmoore enttorft und urbar macht I» von K. de Vrieze-Groningen und «Die Versuchswirtschaft der Königlichen Akademie Bonn-Pappelsdorf» von Dikopshof. Besten Dank.

Polizeinachrichten. Der erste Hilfsdelegado reiste gestern nach Boa Vista das Pedras ab, um daselbst eine strenge Untersuchung über die gemeldeten politischen Mordthaten einzuleiten. Es handelt sich bekanntlich um einen bewaffneten Angriff auf das Haus des Municipalpräfekten Ferraro, bei dem dessen beide Söhne ermordet und seine

Frau barbarisch gemisshandelt wurden. Dr. Ferraro selbst entging mit knapper Not dem Tode. — Unter Vergiftungserscheinungen erkrankte vorgestern Abend nach dem Genuss von Chokolade die minderjährige Tochter Maria der in Rua Jaguaribe 68 wohnenden Frau Maria das Dore do Nascimento. Der herbeigerufene Polizeiarzt stellte nur eine leichte Indisposition des Magens fest.

Theater und Konzerte. Ein neuer jugendlicher Violoncell-Virtuose beginnt in Deutschland die allgemeine Aufmerksamkeit der Musikwelt auf sich zu lenken. Es ist der 1888 hier in S. Paulo geborene Herr Herbert Riley, ein Neffe der wohlbekannten hiesigen Geschäftsleute, Herren Jorge und Wilhelm Fuchs. Er zeigte schon frühzeitig aassergewöhnliche musikalische Begabung, indem er schon als zwölfjähriger Knabe als Solist auftrat. Seine musikalische Ausbildung genoss er in Hannover als Privatschüler des königlichen Solo-Cellisten Alfred Steinmann. Dem jungen Künstler rühmt die Kritik tadellose Technik, einen grossen, edlen Ton und gesunde musikalische Auffassung nach. Auch als gewandter Kammermusikspieler zeigte Riley sich mit vielem Erfolge.

Aus den uns vorliegenden Urteilen der reichsdeutschen Presse über den Künstler seien nur einige wiedergegeben. Ueber ein Orgelkonzert in Berlin schreibt der bekannte Kunstkritiker Dr. C. Storck: «Neu war uns Herr Riley, der sich in Berlin zum ersten Male hören liess. Herr Riley spielte mit sehr sauberer Technik und fein empfundenem Vortrag eine Cello-Sonate von Marcello und ein Larghetto von C. Schumann. Seine Darbietungen zeugten von erfreulicher Sicherheit und musikalischem Verständnis, so dass man seinem Namen gerne wieder auf dem Programm begegnen wird.» — Im «Hannoverschen Tagebl.» lesen wir: «Ueberraschend wirkte sowohl durch den seelischen Ausdruck wie auch durch die technische Vollendung das Cellospiel des noch sehr jugendlichen Herrn Herbert Riley. Seine Technik feierte besonders im «Elfentanze» von Salter Triumphe, und der Beifall wurde so stark, dass der junge Künstler noch einmal sein Instrument zur Hand nehmen musste.» — Und die «Uelzener Kreis-Zeitung» schreibt: «Einen besonderen Glanzpunkt im Konzert (25. Febr. 1908) bildeten die Solovorträge des Violoncell-Virtuosen Herrn Herbert Riley. Der junge Künstler beherrschte sein Instrument in wahrhaft meisterhafter Weise. Nicht allein die vollendete Technik im Spiel, sondern auch das feine Empfinden, das in seinen Darbietungen zum Ausdruck kam, sprach allgemein an. Stürmischer Applaus wurde dem Künstler zuteil.»

Ähnlich lauten die anderen Kritiken. Wir können danach nur wünschen, dass

Herr Herbert Riley seine Vaterstadt nicht vergisst und auch dem paulistaner musikliebenden Publikum Gelegenheit giebt, sein Spiel zu bewundern.

Munizipien.

Ribeirão Preto. Morgen findet hier eine Versammlung zwecks Gründung eines Vereins der Handelsangestellten statt, der den Namen «Sociedade Commercial e Industrial Protectora dos Empregados do Commercio e Operarios de Ribeirão Preto» erhalten soll.

Piracicaba. Die gemeldete Ermordung des 60jährigen Negers Jordão de Moraes in Costa Pinto ist nicht auf Grozstreitigkeiten zurückzuführen, sondern stellt sich als ein blutiger Racheakt dar. Der Täter José Manuel flüchtete.

Bundeshauptstadt.

— Tenente Juventino da Fonseca, der bei dem ersten Aufstieg mit dem Militärluftballon verunglückte, wurde nach seinem Tode zum Capitão befördert. Es ist ja schön, wenn man ein Opfer der Pflicht über das Grab hinaus ehrt, aber diese Beförderungen aus dem Leben geschiedener Offiziere, die ja hierzulande nicht vereinzelt dastehen, sind und bleiben eine unlogische Handlung, die anderwärts Kopfschütteln erregt.

— Die auswärtige Schuld der Union beträgt augenblicklich £ 72.133.457-9-9. Während des Jahres 1907 erfuhr sie eine Verringerung um 687.600 Pfd. St. durch Einlösung der Rescissions-Bonds und eine Erhöhung um 3.000.000 Pfund durch Aufnahme der sogenannten Valorisationsanleihe. In 1903 betrug die brasilianische Bundes- und Staatenschuld (exklusive der Schuld der Munizipien), innere und äussere, fundierte und schwebende 2.498.695:152\$, in 1906 dagegen nur 2.328.261:869\$.

— Der Kriegsminister beabsichtigt, wie verlautet, in jedem Hafen, in dem sich eine Matrosenschule befindet, für Uebungen der Zöglinge ein Kriegsschiff zu stationieren.

— Der Kammer ging der Budgetentwurf der Regierung für das Rechnungsjahr 1909 zu. Derselbe veranschlagt die Einnahmen insgesamt auf 100.752:530\$882 Gold und 282.540:500\$ Papier, die Ausgaben auf 54.675:683\$017 Gold und 315.657:085\$735 Papier.

— «El Sarmiento» in Buenos Aires berichtet, dass man hier Tag und Nacht an den Hafenfortifikationen arbeite, dass Waffen für die Infanterie und Schnellfeuergeschütze, die in Europa in grosser Menge bestellt wurden, bereits eintreffen, und dass in Rio Grande 30.000 Mann konzentriert seien, welche täglich Uebungen und Manöver abhalten. Wenn das Geschwader des Admiral Evans Bahia Blanca nicht besuchte, so sei dies auf die Bemühungen des brasilianischen Botschafters in Washington zurückzuführen.

Wenn die englische Regierung die La Plata-Mündung in einer Note als internationales Gewässer gleich dem Ocean erklärte und in ihr nur die Drei-Meilen-Jurisdiktionsgrenze für die Uferstaaten anerkannte, so sei dies geschehen, weil die brasilianische Gesandtschaft sich bemühte, diese Erklärung zu erlangen. — Uns wundert nur, dass Brasilien nicht auch daran Schuld ist, wenn in Argentinien die Heuschrecken auftauchen. «El Sarmiento» sieht entschieden Gespenster.

— Der frühere nordamerikanische Generalkonsul in Brasilien, Herr Eugenio Seeger, wird auf der Landesausstellung als Delegierter des Staatsdepartements in Washington fungieren.

— Gestern meldeten sich weitere 20 Studenten als Freiwillige zum Dienst während der Manöver. Sie werden dem ersten Infanterie-Regiment zugeteilt und durch einen besonderen Instruktionsoffizier ausgebildet werden.

— Die Filiale der London and Brazilian Bank wurde von ihrem Mutterhause in London benachrichtigt, dass für das letzte, am 31. Januar abgelaufene Geschäftsjahr die Verteilung einer Dividende von 15 Prozent beschlossen wurde.

— Der Reformplan des Direktors der Centralbahn umfasst bekanntlich auch eine Erhöhung der Gehälter des Beamtenpersonals. Dieselbe ist dringend notwendig. Sind die bisherigen Bezüge an sich schon gering, so wurden sie, namentlich unter der vorigen Administration, durch allerhand, oft recht hohe Multen für den geringsten Verstoss gegen das Reglement, häufig noch derart beschnitten, dass die Betroffenen von ihrem Einkommen beim besten Willen nicht leben konnten. Es hatte sich gewissermassen die Praxis ausgebildet, in mageren Monaten die Bahneinnahmen durch vermehrte Multen aufzubessern und so ein Gleichgewicht herzustellen. Das sind natürlich ganz unerträgliche Zustände. Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert und verkürzt man ihm den, so verliert er die Arbeitsfreudigkeit. Wir wollen hoffen, dass hier nunmehr gründlich Wandel geschaffen wird. Damit würde sich Dr. Aarão Reis ein bleibendes Verdienst erwerben.

— Bei einer Explosion in einer in Rua de S Luiz Gonzaga, S. Christovam, gelegenen Feuerwerkfabrik erlitt gestern ein dort beschäftigter minderjähriger Arbeiter schwere Brandwunden.

— Der Kommandant des zweiten Militärdistrikts telegraphierte dem Kriegsminister aus Pernambuco, dass eine Truppenabteilung in Fagundes das Haus der Geliebten des gefürchteten Bandenführers Antonio Silvino angriff, während dieser mit seinen Leuten darin schlief. Es kam zu einem heftigen Feuergefecht, drei Banditen flohen. Im Hause fand man den Bandenführer Manuel Bernar-

dino und zwei seiner Söhne tot vor, von Silvino aber keine Spur.

— Die Militär-Kommission, welche mit der Untersuchung der Ballon-Katastrophe in Realengo betraut war, stellte fest, dass das Unglück einzig und allein auf das schlechte Funktionieren der Ventilklappe zurückzuführen sei.

— Das Fehlen der 10 Contos bei einer hier eingetroffenen Geldsendung der Delegacia Fiscal in Maranhão beruht lediglich auf einem Irrtum.

— In der Bundesdeputiertenkammer nahm gestern Cassiano do Nascimento zur Grenzfrage insofern Stellung als er erklärte, die Bundesregierung sei nach ihrem Programm lediglich bestrebt, unserem Eisenbahnnetz eine grössere Ausdehnung zu geben. Hintergedanken habe sie bei den Neubauten nicht. Es sei ihr ehrlicher Wunsch mit allen Nationen, insbesondere mit den Staaten Südamerikas in den freundschaftlichsten Beziehungen zu stehen. Dann wurde Pedro Vianna als Deputierter Bahias anerkannt und in seine neue Würde eingeführt. Es folgte die Erledigung einer Reihe kleinerer Vorklagen von geringer Bedeutung.

Pará. In Belém wurde der belgische Anarchist Louis Blanchet verhaftet, der vorgestern auf dem Konsulat seines Landes erschien und dem Konsul erklärte, er werde ihn durch Dynamit töten, wenn er ihn nicht Geld gebe. Die Festnahme erfolgte gestern, als er zu der von ihm angegebenen Stunde nach dem Konsulat zurückkehrte, um seine Drohung auszuführen. Vor der Polizei erklärte Blanchet, überzeugter Anarchist zu sein.

— Der Gummipreis ist, wie aus Belém gemeldet wird, etwas in die Höhe gegangen.

Rio Grande do Sul. Die von Rio kommenden und für die Bauarbeiten der Matto Grosso-Bahn bestimmten Arbeiter revoltierten im Hafen Rio Grande an Bord des Dampfers «Florianoopolis». Der Polizei gelang es, die Ruhe wieder herzustellen.

Humoristisches.

Beides. Schulze: «Haben Sie schon gehört, dass unser Verein demnächst einen Ausflug unternimmt? — Dame: So, per Wagen oder per pedes? — Schulze: Per Beedes!

Getrunken wird doch. Fremder (zu dem Gastwirt einer kleinen Industriestadt): Unter den fortwährenden Konjunkturschwankungen im Geschäftsleben haben Sie wohl auch sehr zu leiden? Wirt: Das könnte ich gerade nicht sagen. Sehen Sie, wenn's Geschäft gut geht, trinken die Leute aus Freude, und wenn's schlecht geht, aus Verzweiflung!

Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, 24. April 1908.

Seitdem Fürst Hatzfeld im preussischen Herrenhause für die Erhaltung des Grunewaldes eingetreten ist, ist sowohl die Döberitzer Heerstrasse, als auch die Waldschlächtereien der preussischen Regierung in den Vordergrund des Interesses getreten. Die grossartigste Anlage ist ohne Frage die im Bau befindliche Döberitzer Heerstrasse. In fast schnurgerader Richtung geht die gesamte Strassenanlage vom Schloss, die Strasse «Unter den Linden» durch den Tiergarten, Charlottenburg, die Bismarckstrasse und dem Kaiserdamm entlang bis zum sogenannten Frühstücksplatz. Hier erst macht diese Prachtstrasse einen kleinen Knick nach rechts, um dann bei Pichelsberge vorbei über die Havel durch Pichelswerder, Pichelsdorf hindurch, Spandau streifend, nach dem Döberitzer Schiessplatz zu gelangen. Durch diese Prachtstrasse, wie sie keine Stadt der Welt aufzuweisen haben dürfte, wird Gross-Berlin an die Havel verlegt. Hat auch die Strasse verschiedene Namen, so tut man gut, bei Betrachtung der Gesamtanlage der Strasse vom Schloss in Berlin bis Döberitz den Namen «Döberitzer Heerstrasse» zu geben. Wandert man zuerst die Strasse «Unter den Linden» bis zum Brandenburger Tor, welches durch das Schnesche Projekt viel von seiner einheitlichen Schönheit einbüßen dürfte, so wird der Blick durch die Marmorstandbilder des Kaisers und der Kaiserin Friedrich sehr getrübt. Diese riesengrossen weissen Marmorflächen wirken unangenehm auf den Wanderer. Gleich hinter diesen Marmorgruppen nimmt uns der herrliche Tiergarten auf und ist die «Charlottenburger Chaussee» nahezu der schönste Weg im Tiergarten. Täglich, ganz besonders des Sonntags, ergeht sich der Berliner zu Tausenden auf dem schönen Wege, der uns über den grossen Stern nach Charlottenburg bringt. Auch in der «Berliner Strasse» mit dem alten Baumbestand freut man sich an der Natur bis zum «Knie.» Hier am Knie fängt die Bismarckstrasse an und ist es bedauerlich, dass hier noch so alte Schmarren von Häusern stehen, die das ganze Strassenbild verunziern. Auf dem Kaiserdamm öffnet sich dem Wanderer ein weiter Blick. Von der Ferne grüsst der Grunewald herüber, nachdem man kurz zuvor am kleinen alten Lietzenzee vorüber gegangen ist. Der «Reichskanzlerplatz», die Endstation der Untergrundbahn, erfreut das Auge durch die hübschen Anlagen. Kürzlich hatte das «Berliner Tageblatt» Rundfragen an erste Künstler erlassen. Während einige für eine einheitliche Ausgestaltung der ganzen

Heerstrasse sind, waren andere dagegen. Ich muss gestehen, dass eine einheitliche Gestalt nicht nur langweilig wirken würde, sondern bei der Verschiedenheit der Landschaft ganz unmöglich wäre. Was aber zu erstreben wäre, ist eine schöne architektonische Fassadengestaltung. Die Stadt Charlottenburg tut in dieser Beziehung was in ihren Kräften steht. Selbstverständlich kann weder der Staat noch die Stadt oder die Polizei einen Druck auf die Bauunternehmer ausüben, ihre Häuser nach bestimmten Prinzipien zu bauen. Die Stadt Charlottenburg hat 50.000 Mark bewilligt, um eine zweckentsprechende Ausgestaltung von Gebäuden an der Döberitzer Heerstrasse zu bewerkstelligen. Mehr kann die Stadt Charlottenburg nicht tun; kommen bei all diesen Bemühungen alte Schmarren vor, so muss der Blick daran vorübergleiten und sich an den schönen architektonischen Formen anderer Gebäude erfreuen. Auf jeden Fall wird die ganze Döberitzer Heerstrasse eine Prachtstrasse mit der Gross-Berlin einzig in der Welt dastehen wird. Nur wenn man Pichelsberg erreicht und den gewaltigen Damm sieht, durch den man dort einen kleinen Arm der Havel zugeschüttet hat, um die Heerstrasse darüber zu führen, so muss man sich wundern, dass man einen so wenig künstlerischen Bau ausführt. Der Damm ragt an einigen Stellen 24 Meter über den Wasserspiegel hervor und macht das schöne landschaftliche Bild vollständig zu nichte. Eine schöne Hängebrücke wäre ein würdevoller Abschluss der Heerstrasse bei Pichelsberg gewesen. Was nützen alle Pläne der Gemeinden, eine architektonische schöne Strassenfront zu erzielen, wenn hier der Staat bei einem tatsächlich hervorragenden Bauwerk vollständig versagt. Bedauerlich bei dem ganzen Plane sind nur die Waldschlächtereien, da das ganze Terrain vom Spandauer Bock bis herunter nach Pichelsberg und Schildhorn der Bauspekulation erschlossen werden soll. Der 12. Teil des ganzen Grunewaldes geht dadurch den Berlinern verloren. Was das heissen will, kann nur der ermesen, der tagsüber in der Grossstadt, wie Berlin, lebt und der sich abends nach getaner Arbeit gern im kühlen Waldesschatten ausruhen möchte. Verkehrsverbindungen sind überall und bald ist der Berliner in seinem Grunewald. Durch den Verkauf dieses Teiles des Grunewaldes will der Staat die Kosten für den Bau der Döberitzer Heerstrasse herauschlagen. Lange wird es dauern, ehe dieser riesige Komplex bebaut sein wird.

Biegt man von der Heerstrasse rechts ab in den Wald, so kommt man an

das noch im Bau begriffene Stadion. Augenblicklich sind die Arbeiter noch mit dem Bau des Kaiserpavillons und der Tribünen beschäftigt. Das Stadion schliesst sich in der Grossartigkeit der Heerstrasse würdig an 50.000 Zuschauer werden Platz finden, um dem Pferderennen, dem Radfahren, den Ringkämpfen, dem Wettschwimmen und Abhalten olympischer Spiele usw. zuzusehen. Die Kosten der gesamten Anlage, die durch 2 Bahnhöfe mit dem Stadtverkehr verbunden wird, sollen 1 1/4 Million Mark hoch werden. Auf speziellen Wunsch des Kaisers wird das Ganze den Charakter eines volkstümlichen Vergnügungsparkes erhalten und demgemäss sollen die Eintrittspreise niedrig gehalten werden. Nach dem jetzigen Stand der Bauten wird es noch lange dauern, ehe das ganze Stadion fertig sein wird. Einzelne Teile sollen zwar bald in Betrieb genommen werden. So soll z. B. die Rennbahn, die in zwei breiten Streifen das ganze Stadion umgibt, schon in diesem Jahr zur Benutzung freigegeben werden. Die beiden äusseren Ringe bilden die Trabrennbahn und die Hindernisbahn, sodann folgt die Radrennbahn. Diese 3 Rennbahnen werden das eigentliche Stadion, in dem die verschiedenen Spiele abgehalten werden, umschliessen. Neuerdings hatten sich auf Einladung des Berliner Oberbürgermeisters Kirschner die Vertreter der einzelnen Stadtverwaltungen Gross-Berlins, des Union-Clubs, des Erbauers des Stadion, sowie Graf v. d. Asseburg und Dr. Martin vom Deutschen Reichsausschuss für olympische Spiele im Berliner Rathaus zu einer Konferenz eingefunden. Da die Baugelder noch nicht zusammen sind, so sollen die Stadtverwaltungen die Garantie für die Zinssumme übernehmen. Da ja erfahrungsgemäss derartige Sportplätze bei den grossen sportlichen Wettkämpfen bedeutende Einnahmen erzielen, dürfte die gewünschte Garantie kaum in Anspruch genommen werden. Man beabsichtigt auch noch andere Stadtverwaltungen dafür zu interessieren, weil das Stadion durch Schaffung alldentscher Wettkämpfe eine nationale Sportsache werden soll.

Es ist jetzt nur notwendig, dass der Waldbestand nicht noch weiter geschändet wird. Die Waldungen um Berlin sollen und müssen dem Berliner erhalten bleiben. Von diesem Standpunkt aus ist der Antrag des Fürsten Hatzfeld im preussischen Herrenhause mit Freuden zu begrüessen. Es ist unbedingt notwendig, dass der Regierung ein Riegel vorgeschoben wird und dass sie nicht nach eigenem Gutdünken die Waldungen um Berlin herum zu Spekulationszwecken aufteilen kann. Der Einfluss

des Waldes auf die Entwicklung des Menschen und auf die Erhaltung seiner Gesundheit an Körper und Seele bedarf keines Beweises. Deutschland ist neben Schweden das Land, in dem die Forstwirtschaft am höchsten steht; auch das Ausland erkennt diesen Vorzug willig und neidlos an. Was die Reichshauptstadt in den letzten Jahren an Taten und Drohungen gegen die Parks innerhalb des Weichbildes und gegen die Wälder in der nächsten Nachbarschaft erfahren hat, sollte dem ganzen Volke zur Warnung und zum Mahnruf dienen. Auch über eine Dezimierung des Spreewaldes sind schon Gerüchte in die Öffentlichkeit gedrungen. Hier gibt es nur ein Mittel gegen derartige Waldschlächtereien: das Volk muss energisch dagegen Front machen und protestieren. Ein derartiger allgemeiner Protest hat schon oft geholfen und er würde auch hier helfen.

— Die Harden - Moltke - Eulenburg-Sache lebt wieder auf. Vor dem Schöffengericht in München wurde ein Beleidigungsprozess verhandelt, den Harden gegen den Redakteur der Neuen Freien Volkszeitung in München, Anton Staebele, angestrengt hatte. Hier in diesem Prozess hat Harden nun sein ganzes Material gegen Fürst Philipp Eulenburg vorgebracht. Eulenburg hatte in Bülow-Brandt-Prozess, wie auch im zweiten Harden-Prozess unter seinem Eide ausgesagt, dass er sich nie gegen Paragraph 175 vergangen hat; ja dass er nie Schmutzereien getrieben. Man musste damals wirklich annehmen, dass Eulenburg im Rechte war; denn niemand konnte ahnen, dass Fürst Eulenburg, der Berater und langjährige Günstling des Kaisers, meineidig werden würde. Hier im Prozess in München haben zwei Zeugen unter ihrem Eide ausgesagt, dass Eulenburg unzuchtige Handlungen an ihnen vorgenommen habe. Der Artikel der «N. Fr. Volkszeitung» warf Harden vor, vom Fürsten Eulenburg eine Million als Schweigegeld erhalten zu haben. Der Ausgang des Prozesses interessiert nicht. Von Interesse sind nur die Aussagen der beiden Zeugen: Milchhändler Georg Riedel-München und Fischermeister Jakob Ernst vom Starnberger See. Während auch die Aussagen des Riedel bei der Berliner Staatsanwaltschaft bekannt waren, hatte man von der Aussage des Zeugen Ernst bisher keine Ahnung. Ernst ist ein unbescholtener Mann, der den besten Eindruck auf alle Beteiligten machte. Auf wiederholtes Drängen des Vorsitzenden sagte der Zeuge Ernst, dass Eulenburg mit ihm Lumpereien gemacht hat. Seit dem Jahre 1883 hat Eulenburg an ihm, wie er, der Zeuge, an dem Fürsten unzuchtige Handlungen begangen. Der Zeuge Ernst hatte von

der Mutter des Fürsten 28.000 Mark bekommen, ausserdem hat auch der Fürst den Zeugen Ernst als Kammerdiener auf Reisen mitgenommen. Wie Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel bereits erklärt hat, wird er gegen den Fürsten Eulenburg sofort vorgehen, sobald die Gerichtsakten aus München in Berlin eingetroffen sind. Hoffentlich lässt der Oberstaatsanwalt den Fürsten nicht entschlüpfen, denn man muss sich doch verwundert fragen: Warum wird der Fürst nicht sofort wegen Meineides verhaftet? Ein jeder andere Sterbliche würde bereits hinter Schloss und Riegel sitzen; nur gegen den Fürsten Eulenburg übt man Nachsicht, trotzdem derselbe anscheinend einen doppelten Meineid geleistet hat.

— In Frankfurt a. M. tagte der 3. Parteitag der freisinnigen Vereinigung, der eine reinliche Scheidung zwischen den Blockanhängern und den Blockgegnern gebracht hatte. Die Blockgegner Dr. Barth, Gerlach, Dr. Breitscheid und ausserdem noch etwa 20 Herren erklärten ihren Austritt aus der Vereinigung. Diese Scheidung ist mit Freuden zu begrüßen, denn in erster Linie ist ein festes Zusammenhalten der Fraktionsmitglieder erforderlich. Die freisinnigen Führer Mommsen, Heckscher, Naumann, Packnick, Schrader, Struve sowie verschiedene Landtagsabgeordnete anderer Länder verteidigten mit Eifer die Blockpolitik und hatten auch eine Majorität auf dem Parteitage für sich. Auf dem Parteitage hat die Blockpolitik gesiegt; es wird sich bei den diesjährigen Landtagswahlen zeigen, ob der Freisinn im Lande im Stande sein wird eine grosse Partei im Landtage zu bilden. Dr. Barth ist von jeher schon seine eigenen Wege gegangen und es gab eine Zeit, in der er mit Vorliebe der Sozialdemokratie das Wort geredet hat. Dr. Barth hat jetzt Zeit und Musse seinen Uebergang zur Sozialdemokratie zu bewerkstelligen. In den freisinnigen Parteien dürfte für ihn jetzt kaum noch Platz sein, da sich der freisinnige Parteitag mit einer erdrückenden Majorität von 371 gegen 33 Stimmen für die Beibehaltung der jetzigen Politik ausgesprochen und den bisherigen Blockführern ein Vertrauen votum ausgedrückt hat.

São Paulo.

25. Mai, 1908

— Nach Zeitungsnachrichten wurden in Hamburg 50.000 und in Rotterdam 10 000 Sack unseres Kaffeestockes meistbietend verkauft. Als Minimalpreis hatte die Regierung 50 Francs festgesetzt. Nach telegraphischen Meldungen zeigt unser Hauptexportprodukt an den ausländischen Plätzen eine steigende Tendenz. Wir geben diese Mitteilungen wieder, ohne

dafür irgend eine Garantie zu übernehmen. Unsere Stellung zur Valorisationsfrage ist unseren Lesern bekannt. Die Lösung derselben scheint einen Schritt vorwärts gemacht zu haben, es wäre aber bei ihrer eminenten Wichtigkeit unseres Erachtens verfrüht, sich schon jetzt dazu zu äussern.

— Herr Pappke hat für seinen deutschen Operetten-Cyklus das Polytheama gewählt. Das Ensemble, dem, wie wir bereits mitteilten, namhafte Künstler und Künstlerinnen angehören, kommt Mitte August direkt von Buenos Aires nach hier und wird dann erst nach Porto Alegre gehen. Das Repertoire der Truppe umfasst folgende Stücke: «Die lustige Wittwe», «Der Zigeunerbaron», «Tausend und eine Nacht», «Walzertraum», «Bruder Straubinger», «Flödermaus», «Bettelstudent», «Vogelhändler», «Gai-ha», «Boccaccio», «Fatinizza», «Lustiger Krieg», «Nacht in Venedig», «Der arme Jonathan», «Die sieben Schwaben», «Künstlerblut», «Die Puppe», «Wiener Blut», «Der Mikado» und «Der Obersteiger». Es werden hier 12 Vorstellungen gegeben und dem hiesigen theaterfreundlichen Publikum steht es frei, selbst die Auswahl in diesem reichhaltigen Repertoire zu treffen. Herr Pappke ist nach Buenos Aires abgereist; wir sind aber gern bereit Wünsche aus dem Publikum entgegenzunehmen und dem Impresario zu übermitteln. Wir dürfen wohl hoffen, dass die ganze hiesige deutschsprechende Kolonie das Interesse teilt, das wir diesem deutschen Theater-Unternehmen entgegenbringen und bitten um Vorschläge.

— Unser Staat wird auf der Landesausstellung in Rio durch ca. 1500 Aussteller repräsentiert sein. Das ist schön und würdig.

— Unter der Anklage, am 15. November v. J. seine Frau ermordet zu haben, stand am Sonnabend der Handelsangestellte Pedro Dias de Almeida vor den Geschworenen. Die Jury nahm momentane geistige Unzurechnungsfähigkeit an und sprach ihn mit 9 Stimmen frei.

— Der Generalinspektor des Unterrichtswesens João Lourenço Rodrigues reist morgen au Bord des Dampfers «Nile» nach Europa, um sich von dort aus zu Fachstudien nach den Vereinigten Staaten zu begeben.

— Die argentinischen Fussballspieler seuden demnächst einen Team nach hier, der sich mit unseren ersten Kräften und denen Rio de Janeiros messen soll.

— Auch vorgestern konnte wegen Beschlussunfähigkeit keine Sitzung der Munizipalkammer stattfinden. Dass diese chronische Beschlussunfähigkeit politische Gründe hat, pfeifen die Spatzen bereits von den Dächern.

— Die Naturalisation von Ausländern ist neu reglementiert worden. Wir geben den wichtigen Inhalt morgen wieder.

— Der Schauplatz einer traurigen Bluttat war, wie dem Polizeisekretär berichtet wurde, am Sonnabend Piracicaba. Der Geschäftsmann Jorge Vollet Junior ertappte seine Frau bei einer Untreue. Ihr Liebhaber und sein persönlicher Freund Caetano Lorandi hatte sich während seiner Abwesenheit in das Haus eingeschlichen und bei seinem Eintritt unter dem Tisch verborgen. Vollet entdeckte ihn dort, schlug zunächst an ihm einen Stuhl in Stücke, griff dann zur Pistole und knallte den Störer seines Familienglückes, der vergeblich zu flüchten versuchte, nieder. Darauf lud er die Waffe erneut und streckte die ungetreue Gattin, die sich im Schlafzimmer verborgen hatte, durch einen wohlgezielten Schuss in die Schläfe nieder. Jorge Vollet, der sich des besten Ansehens in Piracicaba erfreut und Vater von drei Kindern ist, machte selbst der Polizei von seiner Tat Anzeige, die ihn in Untersuchungshaft nahm.

— Sportliebhaber unter unseren Lesern verweisen wir auf die amerikanischen Neuheiten in Rua Direita 4-B, wo sie unter anderem Gelegenheit haben, gegen Erlugung eines ganz geringen Obolus, ihre Muskelstärke ziffernmässig festzustellen. Aber auch nicht Sporttreibende, Familien- und junge Leute finden daselbst fast umsonst verschiedene hübsche Unterhaltungen durch sprechende und singende Automaten und Phonographen, die viel Spass machen.

— Bei dem gestrigen, gutbesuchten Wohlthätigkeits-Fest des Deutschen Schützenvereins in Sant' Anna wurden folgende Resultate erzielt: Preisschiessen: Erster Herr Grass mit 49, zweiter Herr Bendix mit 47, dritter Herr Ravache mit 46, vierter Herr Krauer mit 45 Punkten; Königsschiessen; Erster Herr Krauer mit 65, zweiter Herr Brunkhorst mit 63, dritter Herr Ravache mit 61 Punkten; Damenschiessen: erste Fräulein Glanz, zweite Frau Grass, dritte Frau Madein. Wir wünschen dem Deutschen Schützenverein, schon des guten Zweckes wegen, auch für sein drittes Wohlthätigkeitsfest einen recht zahlreichen Besuch und gutes Wetter.

Polizeinachrichten. In Avenida Luiz Antonio wurde vorgestern Abend der jugendliche Arno Scheefer, von einem ungebärdigen Pferd aus dem Sattel geworfen. Der junge Mann trug leider schwere Verletzungen davon und wurde durch polizeiliche Vermittlung nach der Santa Casa gebracht. — Weil er in betrunkenem Zustande gewaltsam in das Haus von Issa Antonio de Mello eindrang, wurde der als Ruhestörer bekannte Syrier João Macarroni in Haft genommen. Diese neue Ausschreitung hat sein Mass vollgemacht. Er wird nunmehr nach dem Strafgesetz prozessiert werden.

— Die hiesige Studentenschaft brachte

am Sonnabend der Redaktion des «Avanti» in Rua da Boa Vista eine Katzenmusik. Man kann über derartige Studentenuke verschiedener Ansicht sein. Die damit bedachte Kollegin aber hat die ihr damit zuteil gewordene öffentliche Zurechtweisung voll verdient. Sie genießt die hiesige Gastfreundschaft und beschimpft unser Land in einer Form, die selbst rubigeres Blut, als es unseren Studenten eigen ist, zum Aufwallen bringen kann. Sie hatte auch, wohl aus Schamgefühl, Tür und Tor geschlossen, als ihr diese «Ovation» dargebracht wurde.

— Die Eröffnung der Landesausstellung ist definitiv auf den 14. Juli festgesetzt worden.

— In Avenida Salvador de Sá wurden nach schweizerischem Modell einige Arbeiterwohnungen errichtet, die nach «Journal do Brasil» so prunkvoll ausgefallen sind, dass man ihnen ihre eigentliche Bestimmung nicht ansieht.

— Trotz der Blatternepidemie hat die Sterblichkeit im Monat April gegen den Vormonat nicht zugenommen, was für gute sanitäre Verhältnisse im Allgemeinen spricht. Es wurden im April 580 Erkrankungen an Blattern mit 231 Todesfällen gegen 342 resp. 147 im Monat März konstatiert. Das ist ja eine unerfreuliche Zunahme, aber die Gesamtsterblichkeitsziffer betrug im April nur 1570 gegen 1583 im März.

— Vorgestern wurde in Ribeirão das Lages das neue hydro-elektrische Werk der Light and Power offiziell eingeweiht. Eine gewaltige neue technische Errungenschaft.

— Aus «Geldmangel» wird sich Brasilien auf der internationalen Jagd Ausstellung, die 1910 in Wien stattfindet, nicht repräsentieren lassen. Das ist schade. Wir sollten doch wenigstens einen unserer sogenannten Jäger als abschreckendes Beispiel hinschicken. In Ländern mit vernünftigen Jagdschutzgesetzen gedeiht der Wildstand und bringt bedeutende wirtschaftliche Erträge für das Allgemeinwohl. Bei uns, wo jedes Vögelchen vor die Flinte genommen wird, werden wir gar bald auf den Import von jagdbaren Tieren denken müssen.

— In der Apotheke Monteiro Junior, Rua de S. Christovam, fand Sonnabend eine Explosion statt, die einen Brand zur Folge hatte, der das Laboratorium zerstörte.

— Wie verlautet, wird trotz anderer niedrigerer Angebote das Haus Schneider von der Bundes-Regierung mit den Hafenverbesserungsbauten in Pernambuco beauftragt werden.

— An Bord des Dampfers «Acre» erschoss sich vorgestern der Steward Felipe Velho da Silva. Er hinterliess acht Briefe an seine Freunde, deren Inhalt aber bisher nicht bekannt ist.

Aus aller Welt.

— Die englische Regierung ist dessen überdrüssig geworden, für Engländer, die sich von marokkanischen Räubern fangen lassen, Lösegeld zu zahlen. Das englische Konsulat in Tanger hat allein dort ansässigen oder zu vorübergehendem Besuche sich aufhaltenden Engländer bekannt gegeben, dass die britische Regierung es ablehne, in Zukunft für Engländer, die innerhalb oder ausserhalb der Stadt aufgegriffen würden, Lösegeld zu zahlen. Diese Mitteilung wurde zwar von der britischen Kolonie in Tanger mit grosser Entrüstung aufgenommen, es ist aber nicht zu bestreiten, dass Raisuli und Genossen mit Vorliebe Engländer aufgriffen, und die Annahme liegt daher nahe, dass diese tüchtigen Geschäftsleute dazu durch die Ueberzeugung veranlasst wurden, dass England das geforderte Lösegeld zahlen werde. Mit dem Wegfall dieser Wahrscheinlichkeit dürfte auch die von Raisuli und Konsorten für Engländer bekundete Vorliebe abnehmen.

— Ein imposantes Denkmal zur Erinnerung an die erste dauernde deutsche Niederlassung in Amerika, Germantown, wird in Philadelphia mit einem Kostenaufwand von etwa 60.000 Dollars errichtet. Der Kongress ist um die Bewilligung der Hälfte dieser Summe angegangen worden. Der Entwurf des Denkmals ist bereits vom Kriegssekretär, dem Gouverneur von Pennsylvania und dem Präsidenten des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes gutgeheissen worden. Die Einweihung des Denkmals soll sich zu einem glänzenden deutsch-amerikanischen Ereignis gestalten.

— Das in Deutsch-Eylau im Herbst v. J. gegründete zweite Blatt «Geserich-Zeitung» hat das Erscheinen eingestellt. In der letzten Nummer erschien die vierte Seite schwarz umrandet mit der folgenden Ankündigung: «Wegen überaus grossen Annonzenandranges stellt die «Geserich-Zeitung» mit dieser Nummer ihr Erscheinen ein; denn ich fürchte Millionär zu werden.»

— Ein Roman, dessen Verfasser der Vetter des Zaren ist, hat ein ungeheures Aufsehen in der litterarischen Welt wie in allen gesellschaftlichen Kreisen erregt. Der Grossfürst Michael Michaelowitsch, Vetter des russischen Kaisers, der bekanntlich mit der Gräfin Torby morganatisch verheiratet ist und aus diesem Grunde aus dem Zarenreiche verbannt wurde, beschreibt in diesem Buche, das den Titel «Niemals sage ich: Ich werde hier sterben!» führt, die Geschichte seiner Liebe und seines Lebens in der Verbannung. Gleich bei seinem Erscheinen war das Buch vollständig vergriffen, sodass eine neue Auflage vorbereitet wird.

Vom Tage.

Das Naturalisations-Verfahren ist neu reglementiert worden. Bei der Bedeutung, welche dieser Materie inn wohnt, halten wir es für zweckmässig, die hauptsächlichsten Bestimmungen nachstehend wiederzugeben.

Als Bürger Brasiliens werden betrachtet: 1. Die hier geborenen Kinder, selbst von einem ausländischen Vater, wenn dieser nicht im Dienst einer auswärtigen Macht steht. 2. Die Kinder eines brasilianischen Vaters und die illegitimen Kinder einer Brasilianerin, wenn sie sich in der Republik niederlassen. 3. Die Kinder eines Brasilianers, der im Dienst des Landes im Auslande thätig ist. 4. Die Ausländer, welche sich am 15. November 1889 im Lande befanden und nicht bis zum 24. August 1891 die Erklärung abgegeben hatten, dass sie ihre Nationalität beibehalten wollten. 5. Die Ausländer, welche in Brasilien Immobilien besitzen und mit Brasilianerinnen verheiratet sind oder brasilianische Kinder haben, ausgenommen sie erklären, ihre Nationalität beibehalten zu wollen. 6. Die Ausländer, welche sich gesetzmässig naturalisieren lassen.

Die naturalisierten Ausländer geniessen alle bürgerlichen und politischen Rechte der Eingeborenen und können alle öffentlichen Aemter bekleiden mit nachstehenden Einschränkungen: Sie sind weder zum Präsidenten noch zum Vicepräsidenten der Republik wählbar. Um Bundessenator zu werden müssen sie über sechs, um Bundesdeputierter über vier Jahre brasilianische Bürger sein.

Die Naturalisation befreit die Naturalisierten nicht ihren Verpflichtungen dem alten Vaterlande gegenüber. Der Ausländer, der sich naturalisieren lassen will, hat unter Beifügung der erforderlichen Dokumente durch Vermittlung des Ministers des Inneren beim Bundespräsidenten darum einzukommen. Zu diesen Dokumenten gehören die Personenstandsangabe, Volljährigkeit, Nachweis des Mindestaufenthaltes von zwei Jahren in Brasilien und einer guten Führung. Von dem Aufenthaltsnachweis sind befreit: 1. Der mit einer Brasilianerin verheiratete Ausländer. 2. Wer in Brasilien Immobilien besitzt. 3. Wer an einem inländischen industriellen Unternehmen beteiligt ist oder Erfinder oder Einführer eines neuen dem Lande dienlichen Industriezweiges ist. 4. Wer sich durch seine Talente, seine literarische Thätigkeit oder hervorragende Begabung auf irgend einem industriellen Gebiet empfiehlt. 5. Wer als Kind eines naturalisierten Ausländers vor der Naturalisation im Auslande geboren wurde.

Das Naturalisationsgesuch wird in den einzelnen Staaten an den lokalen

Municipalchef oder an den kompetenten Staatssekretär zur Weitergabe gerichtet. Sämtliche bezüglichen Papiere sind kosten- und steuerfrei.

Nicht naturalisiert wird, wer im Lande oder ausserhalb prozessiert oder verurteilt wurde wegen Mordes, Diebstahls, Raubes, Bankrottes, Fälschungen, Schmuggels, Betrugens, Falschmünzerei oder Kuppelei.

Das Uebrige sind lediglich administrative Ausführungsbestimmungen für die vorhergehenden Festsetzungen, die wir fortlassen können, weil im Bedarfsfalle die in Betracht kommenden Behörden von sich heraus das Notwendige zu veranlassen haben.

Eine Angelegenheit, die weit über das städtische Interesse hinausgeht und die vor allem unserem Handel Anlass zum Nachdenken giebt, ist die Art und Weise, in welcher der grosse Postuntersuchungsprozess seinen Ausgang finden soll. Wir gebrauchen das Wort «soll», weil wir nach allem, was in unserer Postverwaltung vorgefallen, aufgedeckt und festgestellt wurde, vorläufig noch nicht annehmen wollen, dass der Administrator dieses für uns so überaus wichtigen Amtes, Paulo Orozimbo, wie von Rio gemeldet wurde, auf seinen verantwortungsvollen Posten zurückkehrt. Wir haben gegen den Herrn persönlich nicht das Geringste. Er hat sich gegen die gegen seine Person erhobenen Beschuldigungen an massgebender Stelle anscheinend gut zu verteidigen gewusst und er mag in der That ein Ehrenmann sein, der die in seiner Verwaltung vorgekommenen Unregelmässigkeiten — um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen — scharf verurteilt. Aber was kann er als Hauptverteidigungsgrund angeführt haben? Soweit wir orientiert sind, lediglich die Thatsache, dass er sich fast fortwährend auf Urlaub befand und von dem Gange in seinem Ressort nichts, aber auch garnichts wusste. Das spricht ihn nach unserer Ansicht

von der Verantwortung nicht frei. Wer einen so wichtigen Posten einnimmt, hat auch die Verantwortung zu tragen, die der Öffentlichkeit und dem Staate gegenüber damit verknüpft ist. Wenn ein Mann, der auf solchem Posten steht, sich so krank fühlt, dass er seine Funktionen nicht weiter ausüben kann, so soll er sich in den Ruhestand versetzen lassen. Thut er das nicht und behält er seine Stelle, ohne sie ausfüllen zu können, so versündigt er sich gleichzeitig am Staate und am Publikum. Ausserdem müssen ihm grobe Verfehlungen in seinem Ressort unbedingt auf das Conto gesetzt werden. Er ist und bleibt dafür der Verantwortliche.

Wir wollen abwarten, was in dem vorliegenden Falle, den man doch mit Fug und Recht in der brasilianischen Presse als einen Skandal erster Güte bezeichnet hat, geschehen wird, ehe wir unser Schlussurteil fällen. Die hiesige Geschäftswelt, die so viele berechnigte Klagen gegen die hiesige Postverwaltung laut werden lassen musste, wird jedenfalls einer Wiederkehr des «alten Herren» mit sehr gemischten Empfindungen gegenüberstehen.

Dem Herrn Verkehrsminister aber dürfte es wenig Ruhm einbringen, wenn er es zuliesse, dass durch die Rehabilitierung eines als unbrauchbar für seinen Posten erkannten hohen Verwaltungsbeamten, der sich ja allerdings guter politischer Beziehungen zu erfreuen hat, die Arbeit einer von ihm ernannten und in ihrer Thätigkeit ebenso ernsten wie erfolgreichen Untersuchungskommission in — den Wind geblasen wird.

Wir kennen die Gevatterwirtschaft, die hier vielfach leider herrscht. Wir wissen, dass sie ein Vertuschungssystem gezeitigt hat, das nur allzuhäufig unseren vitalsten Interessen zuwiderläuft. Aber auf dem Gebiete des Verkehrs hört die Gemütlichkeit auf, namentlich wenn sie für Andere belästigend und störend wird.

Künstliche Düngemittel

aller Art.

✻ Garantierter Gehalt an Nährstoffen. ✻

Brüggemann, Pereira & Comp.

Agenten des KALISYNDIKATS

„ der United Thomas Phosphate Werke

„ „ Merk'schen Guanofabrik.

Nr. 93, Rua da Alfandega, Nr. 93.

✻ RIO DE JANEIRO. ✻

São Paulo.

26. Mai 1908.

— Es gilt als wahrscheinlich, dass der frühere Staatspräsident Dr. Jorge Tibiriçá eingeladen wird, das Präsidium der Sorocabana Railway zu übernehmen.

— Die Auftaxe von 3 Franks pro Sack des zum Export gelangenden Kaffees soll, wie «Gazeta» erfährt, auf 5 Franks erhöht werden.

— Das Justiztribunal verhandelte gestern über die Reklamationen, die gegen den Rechtsrichter von Ibitinga Dr. José Augusto Abigail de Oliveira eingelaufen waren. Letzterer wurde beschuldigt, sich in unzulässiger Weise in die Politik des zu jener Comarca gehörigen Munizips Pedras gemischt zu haben.

— Der Senat begnügte sich gestern mit der Entgegennahme und Billigung des Berichtes über die letzte Sitzung. Die Deputiertenkammer musste sich wegen Beschlussunfähigkeit vertagen.

— Der frühere Sekretär des Innern, Dr. Gustavo de Godoy, ist erkrankt.

— Fünf Immigrantinnen, die vor etwa einem Jahre unseren Staat verliessen, kehrten von Argentinien enttäuscht nach hier zurück.

— In den letzten zwei Tagen trafen in Santos 157 Immigranten ein, von denen 103 in der hiesigen Einwandererherberge Aufnahme fanden. Seit dem 1. Januar bis gestern wanderten in unseren Staat 12.723 Personen ein.

— Auf der Fazenda des Herrn Marciano da Rocha, Station Victoria, fiel am 21. d. M. dem Sohne des Besitzers der geladene Revolver aus dem Gürtel, ging los und die Kugel drang dem jungen Manne in den Unterleib. Er wurde so schwer verletzt, dass an seinem Wiederkommen gezweifelt wird.

— In Parma spielte sich laut Telegramm ein Prozess ab, der auch für uns nicht ohne Interesse ist. Er richtete sich gegen die Arbeiterkammern von Borgo San Domino und Parma, die beschuldigt waren, sich gegen die Arbeitsfreiheit vergangen zu haben. Zu den Angeklagten gehörte der Journalist Alceste De Ambrys, der früher hier bei der «Fanfulla» und dem «Avanti» tätig war und zur Zeit der Chef der Liga der Landarbeiter von Parma ist. Er wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Als der vorsitzende Richter den Urteilsspruch verlas, brach das zahlreich erschienene Publikum in die Rufe «Nieder mit dem Fiskus!», «Es lebe De Ambrys!» aus.

— Infolge Erkrankung erschien seit vorgestern der Ackerbausekretär nicht in seinem Bureau.

— Die vom hiesigen Staatsschatzamt nach Ubatuba gesandten 10:200\$ sind, soweit sich bisher feststellen liess, weder an ihrem Bestimmungsort noch unterwegs «verschwunden», sondern auf dem kurzen Wege von der 5. bis zur 6. Ab-

teilung des hiesigen Postamtes. Fürwahr eine Musterverwaltung.

— Vorzüglich nachgemachte Silbermünzen der neuesten Prägung werden nunmehr hier von Falschmünzern in Umlauf gebracht. Also Vorsicht bei der Entgegennahme dieses Geldes.

— Das Centro Socialista Paulistano hat sich den «Avanti» wegen seiner jüngsten heftigen Angriffe auf Brasilien insofern abgeschüttelt, als es offiziell erklärte, mit dem Blatte als solchem nichts gemein zu haben.

— Bei den Wasser-Stauwerken der Light and Power in Santo Amaro fand gestern ein teilweiser Dambruch statt. Der angerichtete Materialschaden wird auf ca. 20 Contos geschätzt.

— «Cidade de Campinas» will wissen, dass die Regierung ein landwirtschaftliches Kreditinstitut gründen und Dr. Olavo Egydio mit der Direktion desselben betrauen werde. Dr. Egydio werde infolgedessen sein Amt als Finanzsekretär niederlegen.

— Zu den aus Pedras gemeldeten Bluttaten, denen politische Motive zu Grunde lagen, ist nachzutragen, dass der dortige Vikar von der Bevölkerung dafür verantwortlich gemacht wird. Er wurde gezwungen, den Ort innerhalb 24 Stunden zu verlassen.

— Das Emigrations-Kommissariat in Rom beschloss zur Direktion des italienischen Einwandererpatronats in S. Paulo einen Ministerialbeamten zu ernennen. Die Wahl fiel auf Dr. Cataldi Peluso, der am 11. Juni nach hier abreisen wird.

— Den Londoner «Sunday Times» wurde aus Paris telegraphiert, dass 25 bedeutende hiesige Geschäftshäuser beim Ministerpräsidenten Clemenceau telegraphisch gegen das gegen unseren Kaffee gerichtete bekannte Zirkular der Bank von Frankreich protestierten und um seine Annullierung ersuchten. Das Telegramm schliesst mit einem Hinweis auf die Schädigungen, welche das Vorgehen der Bank dem französischen Handel verursacht.

— Verschiedene fluminenser Geheimpolizisten fahnden zur Zeit auf einen Direktor des verkrachten Banco União do Commercio, der sich nach hier geflüchtet haben soll. Der Vogel soll aber, wie «Noticia» hört, längst weitergefliegen sein.

— Die Munizipalkammer wird, wie verlautet, dem Vorschlage Dr. Arthur Hansons bezüglich des Baues von Arbeiterwohnungen zustimmen.

— Die Jury verurteilte gestern Joaquim Antonio dos Santos, den Mörder des minderjährigen Jovito Giordano, zum zweitenmal zu 30 Jahren Zellengefängnis.

Polizeinachrichten. In selbstmörderischer Absicht stürzte sich gestern Mittag der an Verfolgungswahn leidende, 50 Jahre alte und in S. Manuel de Paraiso wohnhafte Italiener Santi Rafaell

in den Tamanduatehy. Er wurde durch Passanten gerettet und fand durch polizeiliche Vermittlung in der Santa Casa Aufnahme. — Das Automobil Nr. 25 fuhr gestern abends gegen 7 Uhr in Rua Piratininga den 12jährigen Manuel Prado um, der sich dabei verschiedene leichte Verletzungen am Kopfe zuzog. Der Chauffeur Namens João Bartoleiro wurde verhaftet. — Der italienische Kutscher Adolpho Del Chiaro wurde gestern abends, als er in wilder Fahrt durch die Rua Sebastião Pereira jagte, von einem dort postierten Polizisten angehalten. Der Kutscher setzte sich zur Wehr, entriess dem Polizisten den Säbel und versetzte ihm damit einen wuchtigen Schlag über den Kopf. Andere Polizisten kamen ihrem Kollegen zu Hilfe, während dem Kutscher dort wohnende Italiener beisprangen. Es entspann sich ein grosser Konflikt, der mit der schliesslichen Verhaftung Chiaros endete. Die Polizei leitete eine Untersuchung des Falles ein.

— Wir machen unsere Leser aufmerksam auf das Inserat des Herrn Ferdinand Levy, Rua S. Bento 40, der sein reichhaltiges Lager von vorzüglichen Schmucksachen, Uhren und Geschenkartikeln, um definitiv damit zu räumen, zu äusserst billigen Liquidationspreisen verkauft.

— Der Deutsche Schützenverein beabsichtigt am Sonntag, den 7. Juni, in der Chacara des deutschen Krankenhausvereins ein Gartenfest zugunsten des Deutschen Krankenhauses und des Deutschen Hilfsvereins zu veranstalten. U. a. ist dafür eine grosse Tombola in Aussicht genommen, für die freiwillige Spenden im Geschäft des Herrn Carlos Schocht jun., Rua 15 de Novembro 53, gern entgegen genommen werden. Schon des guten Zweckes wegen ist zu wünschen, dass die Gaben recht reichlich fliessen.

Büchertisch. Wir empfingen No. 26 der illustrierten Wochenschrift «Cri-Cri». Der reiche Inhalt wird im Verein mit den trefflichen Karikaturen und interessanten Bildern aus dem Leben der jungen Kollegin sicherlich viele neue Freunde zuführen. — Des Weiteren ging uns eine Broschüre der Municipal-kammer von Batataes zu, in der auf die Vorteile aufmerksam gemacht wird, welche dort zu gründende industrielle Etablissements geniessen, wenn sie sich für ihren Betrieb der vorhandenen durch die «Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft» in Berlin eingerichteten Wasserkraftanlagen bedienen wollen. Besten Dank.

— Den Schanplatz einer Blutszene bildete gestern Nachmittag 4 Uhr die gerade um diese Zeit sehr belebte Praça Antonio Prado. Der etwa 60 Jahre alte Fazendeiro João de Almeida Prado aus Jahú traf daselbst mit seinem mit ihm verfeindeten Schwiegersohn André de Toledo Lara, ebenfalls Fazendeiro in

Jahú, unerwartet zusammen. Es kam zwischen beiden zu einem kurzen, erregten Wortwechsel in dessen Verlauf der Schwiegersonn seinen Revolver zog und zwei Schüsse auf den Schwiegervater abgab. Der Thäter wurde verhaftet. Sein Opfer fand im Hospital de Santa Catharina Aufnahme.

— Am kommenden Freitag, abends 8 Uhr, hält Herr Agrikultur-Inspektor Amandio Sobral im Heim der Associação Christã de Moços de S. Paulo, Rua do Rosario 15, einen Vortrag über das Thema «Die Zukunft der paulistaner Landwirtschaft», dem der Ackerbau-sekretär beizuwohnen gedenkt. Eintrittskarten sind daselbst von 1 bis 3 Uhr nachmittags und von 7 bis 10 Uhr abends erhältlich.

Munizipien.

S. Sebastião. Der Dampfer «Gloria» musste wegen Kesselhavarie die Strafkolonie anlaufen, wodurch zahlreiche Passagiere geschädigt wurden.

Bundeshauptstadt.

— 70 Droschkenkutscher protestierten in einer Eingabe an den Polizeisekretär gegen die Einführung einer Kutscheruniform.

— Am 6. Juni sollen endlich die Mörder der Gebrüder Fuoco, Roca und Carletto, prozessiert werden.

— Am 20. Juni reist an Bord des Dampfers «Voltaire» die zweite von der Agentur Cook arrangierte Exkursions-expedition von New York nach Südamerika ab. Die Ausflügler sollen am 8. Juli in Rio und am 14. in Santos eintreffen und werden von dort aus S. Paulo besuchen.

— Gestern morgen wurde unter dem Viadukt der Centralbahn in S. Christovam der dort stationierte Polizist Alexandre Bezerra da Silva erschossen aufgefunden. In seinem Revolver, der in der Nähe der Leiche lag, fehlte eine Kugel. Man weiss bisher nicht, ob es sich um einen Selbstmord oder ein Verbrechen handelt.

— Der Verkehrsminister wird im Staate Rio 10.000 Alqueiren Landes für Kolonisationszwecke zur Verfügung stellen.

— Hier wird der Rat im japanischen Ackerbauministerium, Minoru Ok, einer der Direktoren der im Jahre 1912 in Tokio stattfindenden Weltausstellung, erwartet. Er hat die Mission, Brasilien zur Teilnahme an derselben einzuladen.

— Die Centralbahn wird auf allen Stationen erster Klasse Exkursions-Billets ausgeben.

— Die mit der Untersuchung der Bücher der Recebedoria de Rendas betraute Kommission entdeckte sehr gravierende Unregelmässigkeiten.

— Der Bundessenat genehmigte gestern ohne Debatte die Ernennung Dr. Canuto José Saraivas zum Mitgliede des Ober-

bundesgerichts und erledigte darauf einige kleinere Vorlagen von geringer Bedeutung. Die Deputiertenkammer bewilligte in dritter Lesung der Regierung verschiedene ausserordentliche Kredite zur Bezahlung rückständiger Gehalts- und einiger anderer Forderungen und vertagte nach einer juristischen Diskussion sich wegen inzwischen eingetretener Beschlussunfähigkeit.

— Der Polizeichef konferierte gestern mit allen Delegados über Massnahmen zur Unterdrückung der sogenannten «Confraria dos moços bonitos.»

— Wegen der Fahrplanänderung wurden auf den Vorortstationen, obgleich diese von Polizei bewacht werden, verschiedene Züge angegriffen und mit Steinen beworfen.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. In Juiz de Fóra wurde eine mit allen modernen Betriebseinrichtungen ausgestattete Schmalzfabrik vorgestern eingeweiht.

Pernambuco. Dem «Jornal Pequeno» wird von der Insel Fernando de Noronha gemeldet, dass am 12. d. Mts. daselbst das Haus des Sträflings João Carlos in Brand gesteckt wurde. Der Genannte fand samt seiner ganzen Familie einen Flammentod.

Verlustconto.

(Eingesandt.)

Die Hansagesellschaft in Santa Catharina z. B. lässt jedem Nachfolger auf einer Kolonie die teilweise selbstbegangenen Sünden büssen, indem sie nicht mit einem Mal, sondern so nach und nach das Sündenregister ihm kundtut. Wenn die Direktion durch leichtsinniges Verborgnen von Beträgen einen Reifall erlitten hat, so wird dieser Betrag dem Kolonienpreise zugefügt, ob Werte, welche demselben entsprechen, vorhanden sind oder nicht, bleibt sich gleich. — Damit auch bei dieser Manipulation sich noch Käufer für die betreffenden Kolonien finden, wird einfach beim Verkauf ein Teil dieser Zuschlagsgelder verschwiegen; das dicke Ende kommt dann nach, wenn der betr. Kolonist schon geblutet hat und sich ohne bedeutenden Verlust von der Sache nicht mehr zurückziehen kann.

Dass die brauchbaren Kolonien der Hansa so billig sind, ist nicht wahr. An der Mündung des Rio Raphael liegt eine Kolonie von ca. 12 ha, dieselbe kostet mit 1/2 ha Basto und einigen verfallenen Schuppen 2:000\$, also bei normaler Grösse von 25 ha ca. 4:000\$.

Wie ich vor 3 Jahren nach Brasilien kam, habe ich Arbeitsmut und Vertrauen in der Hansa eingebüsst. Als neuer Ankömmling kannte ich vorerwähnten Geschäftskniff der Hansa noch nicht und fiel natürlich herein. Ich erwarb eine angefangene Kolonie für 75\$ Abstand,

Uebnahme von 45\$ Eessschulden und 50\$ Umschreibengebühren. Auf höfliche Anfrage bei der Direktion wurden mir diese Zahlungen als genügend für den Erwerb der Kolonie angegeben. Als Neuer glaubte ich nach dem Prospekt 2 Jahre Zinsfreiheit zu geniessen, umsomehr ich für eine verfallene Palmitenhütte nebst 1 ha verhunzten Wald — Pflanzung war nicht vorhanden — 170\$ bezahlt hatte.

— Wer beschreibt meinen Schreck, als ich nach 6 Wochen an die Direktion 60\$ Zinsen und 200\$ Abzahlung leisten sollte. Die Zinsen wurden mir einfach von einem kleinen Guthaben gekürzt. — Wie kann eine Gesellschaft bestehen, welche auf so unreeller Grundlage fundiert! Für Repräsentationen werden Summen ausgegeben und die Direktion sucht auf jede Art und Weise, Gelder einzubringen. Durch Repräsentation werden nicht brauchbare Kolonisten angeworben, aber durch gerechte, ehrliche Behandlung der vorhandenen Kolonisten, damit dieselben an Auswanderungslustige gute Berichte schreiben können und nicht als ehrliche Menschen jedem abraten müssen, nach der Hansa auszuwandern, würde mehr erreicht.

Bei jedem kaufmännischen Geschäft ist es Pflicht der Angestellten das Verlustconto nach Möglichkeit zu beschränken, doch es ganz aufzuheben führt auf eine schiefe Ebene und zum Ruin des ganzen Geschäftes, weil diese Verluste sich nur durch Schiebungen oder unehrliche Manipulationen wieder einbringen lassen.

Auch die neuen Kolonisationsbestrebungen scheinen sich auf ähnlicher Bahn zu bewegen, das zeigt schon die abnormale Rückwanderung. Wer noch nicht im Urwald gesessen hat und nicht weiss, wie einem zu Mute ist, der auf die Ernte warten soll, wozu noch kein Land frei ist und es von der Witterung abhängt, ob eine geschlagene Roça überhaupt brennt, der kann mitreden.

Wie leicht kann von Oben herab ein Druck auf einen Unterbeamten ausgeübt werden, teilweise aus Sachkenntnis oder Schneidigkeit; besitzt derselbe genug Pflichtgefühl, so erwehrt er sich seiner Haut, ist es ihm um das tägliche Brot zu tun, so gibt er nach und die Sache ist verfahren. Der Herr Vorgesetzte hat Recht behalten, aber ist falsch orientiert. — Die ganze Sache erhält nach Oben hin ein falsches Bild, deshalb ist ein Rückschlag unerlässlich.

In der Rückwanderung sieht man den Segen der mit vielem Lärm und Geldkosten in Bewegung gesetzten Alarmtrommel.

Wenn ich als Kolonist einen Freund oder Bekannten nach hierher kommen lasse, so weiss ich auch, dass derselbe ein arbeitsamer und strebsamer Mensch

ist und sein Fortkommen, bei gesunden Bedingungen, findet.

Es scheint sich nach neueren Auslassungen die Erkenntnis Bahn gebrochen zu haben, dass das Verlustkonto der Regierung zu gross wird und die Alarmmusik von weniger Kräften ausgeführt werden muss.

Die Erkenntnis, dass man den Kolonisten, in einzelnen Fällen, doch wohl zu viel Abzahlung zumutet, scheint noch nicht durchgedrungen zu sein, deshalb lasse ich nachstehend eine diesbezügliche Aufstellung folgen.

Ich nehme an, dass ein Kolonist 1.000\$ Vermögen besitzt.

Koloniepreis	3:000\$
Haus und Schuppen . . .	1:500\$
Vieh und Ackergerät . . .	1:500\$
Unterhalt für 6—8 Monate	500\$
	<hr/>
	6:000\$
ab Vermögen	1:000\$
Schuld	5:000\$

sind in 5 Jahren zu tilgen, mithin pro Jahr 1.000\$. Wer das fertig bringt und nicht stiehlt, ist in 30 Jahren mit Zins und Zinseszins ein reicher Mann, oder er ist an der Auszehrung gestorben.

Nach meinen Erfahrungen ist der Kolonist erst nach 5 Jahren, bei guten Bedingungen, abzahlungsfähig, weil ihm sonst der Lebensnerv abgeschnitten wird.

S. E.

Zur Einwanderung.

Soeben ging uns vom Ackerbau-sekretariat das Relatorium für das Berichtsjahr 1907 zu. Dasselbe erfreut wiederum durch seinen stattlichen, hochinteressanten Inhalt und seine reiche technische Ausstattung. Ein kurzes Resümee über den Inhalt des Werkes — als solches darf es mit Fug und Recht bezeichnet werden — würde wenig zweckdienlich sein, wir wollen deshalb auch davon absehen, aber gerne successive auf die Hauptkapitel desselben gesondert eingehen. Wir beginnen schon heute damit und zwar mit dem wichtigen Abschnitt über die Einwanderung und die Abwanderung.

Wir erfahren da, dass im Berichtsjahre 40.432 Personen einwanderten und 43.917 Personen unseren Staat verliessen. Die entsprechenden Zahlen für 1906 lauteten 55.515 und 47.508. Unterscheidet man für 1907 Passagiere und Immigranten, so ergibt sich folgende Tabelle:

Zuzug:	
Passagiere	8.751,
Immigranten	31.681.
Abgang:	
Passagiere	7.648,
Immigranten	36.269.

Zum Vergleich mit früheren Jahren mögen folgende Daten dienen:

Zuzug von Passagieren:

1902	4.826
1903	5.338
1904	5.079
1905	5.727
1906	7.086
1907	8.751

Zuzug von Immigranten:

1902	40.386
1903	18.161
1904	27.751
1905	47.817
1906	49.429
1907	31.681

Abgang von Passagieren:

1902	4.133
1903	3.858
1904	4.625
1905	5.085
1906	6.159
1907	7.648

Abgang von Immigranten:

1902	31.437
1903	36.410
1904	32.679
1905	34.819
1906	41.349
1907	36.269

Verglichen mit dem Vorjahre ergibt das Jahr 1907 folgendes Resultat:

Es kamen 15.083 Personen weniger nach unserem Staate und zogen 3.591 weniger ab.

Von den 31.681 Immigranten des Jahres 1907 kamen 26.819 auf eigene Kosten. Für 4862 hatte die Regierung die Passage bezahlt. An der Immigration partizipierten die verschiedenen Nationalitäten mit folgenden Zahlen:

Italiener	13.556
Portugiesen	6.900
Spanier	4.709
Brasilianer	2.781
Deutsche	566
Russen	347
Oesterreicher	287
And. Nationen	2.535

Mit den Vorjahren verglichen ergibt sich folgendes Bild im Verhältnis zu Zu- und Abwanderung:

1902	+	8.949	Personen
1903	-	18.249	"
1904	-	4.928	"
1905	+	12.998	"
1906	+	7.080	"
1907	-	4.588	"

Dieser Vergleich könnte auf den ersten Anblick stutzig machen. Man muss aber berücksichtigen, dass die Regierung viel weniger Plantagenarbeiter auf ihre Kosten kommen liess als früher und dass die Immigration auf eigene Kosten sehr erheblich zunahm. Das ist eine erfreuliche Erscheinung, denn in ihr eben sind die Elemente vorhanden, deren wir zu unserer Entwicklung hauptsächlich bedürfen. Erfreulich ist auch die Tatsache der Verringerung der Rückwanderung oder Weiterwanderung in 1907 gegen 1906. Besonders in dem Abzuge nach dem La Plata war ein beträchtlicher Rückgang zu konstatieren, während der Zuzug von dort von 3596 auf 5885 Personen stieg. Bemerkenswert ist auch die

starke italienische Einwanderung angesichts der Schwierigkeiten, welche der italienischen Auswanderung nach hier von den Heimatsbehörden in den Weg gelegt werden. Aus Mittel- und Nordeuropa trafen im Berichtsjahre 1200 Immigranten ein, welche sich in der Hauptsache auf Kolonien ansiedelten.

Von den auf Regierungskosten eingeführten 4862 Einwanderern kamen nur 19 allein, der Rest setzte sich aus 820 Familien zusammen. Nach Professionen geordnet waren 4443 Landarbeiter, 406 Handwerker und gehörten 13 verschiedenen Berufen an. Die Altersklassen waren dabei, wie folgt, vertreten:

über 12 Jahre	2916
7 bis 12 Jahre	805
3 bis 7 Jahre	663
unter 3 Jahren	478

Die Immigration auf sogenannte Ruf-Billets hob sich von nur 33 Personen in 1904 auf 2092 in 1905, 2879 in 1906 und 2867 in 1907.

Das Verhältnis der in Familien kommenden Einwanderer zu den allein-stehenden weist in den letzten drei Jahren nachstehende Prozentsätze auf:

	Familien	Alleinst. Personen
1905	96,88 Proz.	3,12 Proz.
1906	99,30	0,70
1907	99,61	0,39

Landarbeiter waren in 1905 91,5 Proz., in 1906 90,4 Proz. und 1907 91,4 Proz. Der Rest gehörte anderen Berufen an.

Von den 26.819 auf eigene Kosten eingetroffenen Immigranten des Jahres 1907 suchten 8367 die Einwandererherberge auf. Dieselben verteilten sich nach Nationalität, Alter, Profession, wie folgt:

Italiener	4129
Spanier	2580
Portugiesen	888
Brasilianer	395
Oesterreicher	162
Polen	68
Deutsche	61
Russen	32
Engländer	16
Franzosen	8
Ungarn	4
Argentinier	4
Bulgaren	1
Chilenen	1
Dänen	1
Holländer	1
Griechen	1
Nordamerikaner	1
Syrler	1
Uruguayer	1
Ueber 12 Jahre waren	5806
von 7 bis 12 Jahren	919
von 3 bis 7 Jahren	931
unter 3 Jahren	711

7206 gehörten dem landwirtschaftlichen Beruf, 1161 dem Handwerkerstande an. 21 Prozent waren alleinstehend, der Rest Familien.

Viele dieser Einwanderer suchten um Rückerstattung des Passagepreises dritter Klasse vom Einschiffungshafen bis Santos nach. 1543 solcher Gesuche wurden gegen 1257 in 1906, 958 in



1905 und 434 in 1904 bewilligt. Die Petenten gehörten folgenden Nationalitäten an:

Italiener	1064
Russen	249
Spanier	160
Brasilianer	58
Portugiesen	8
Oesterreicher	4

Repatriert wurden in 1907 im Einklang mit den bezüglichen Bestimmungen 8 Familien mit insgesamt 27 Köpfen sämtlich spanischer Nationalität. Grund Wittwenstand. Sie erhielten freie Reise nach dem Heimatshafen und Geldunterstützungen von 100\$ bis 200\$ im Gesamtbetrage von 1:050\$.

* * *

Wir kommen bei erster Gelegenheit auf das wichtige Kapitel der Einwanderung zurück und wollen für heute, um nicht zu ermüden, mit verbindlichem Dank für die prompte Zusage des Relatoriums schliessen.

São Paulo.

27. Mai, 1908

— Der Ackerbausekretär sandte der brasilianischen Gesandtschaft in Paris die Kontrakte ein, welche den Professoren Jules Arthaud Berthet und Jacques Arie, die als Lehrer der Botanik resp. landwirtschaftlichen Chemie an die Ackerbauschule in Piracicaba berufen wurden, zur Unterzeichnung vorgelegt werden sollen.

— Gestern wurde hier die Anleihe von 471 Contos des Munizips Botucatú zum Typ von 87 bei 10 Prozent Zinsen glücklich untergebracht.

— Die Möbel und sonstigen Utensilien der Filialen des Banco União do Comercio werden in öffentlicher Versteigerung meistbietend verkauft werden.

— Herr Alfredo Carlos Soares de Campos teilte der Presse mit, dass er die Administration der Post interimistisch übernommen habe, und ersuchte um ihre Unterstützung. Wir wünschen guten Erfolg.

— Der Banco da Republica wird wahrscheinlich noch im Lauf dieses Jahres hier eine Filiale errichten.

— Wie aus Santa Rita do Paraiso, heute Igarapava, geschrieben wird, wurde dort am 6. d. der der Opposition angehörende und sich allgemeiner Achtung erfreuende 26 Jahre alte Geschäftsmann José Braz am Vorabend einer Vereador-Ersatzwahl ermordet. Man schiebt die That der herrschenden Polizei zu, die dann auch bei der Wahl, da die Gegner zum Teil eingeschüchtert waren, mit knapper Mehrheit siegte. Der Polizeidelegado und der Staatsanwalt fürchten sich nach dem Briefe anscheinend einzuschreiten.

— Geschäftsleute und andere Bewohner von Ypiranga werden in einer Eingabe

an den Municipalpräfekten um die Schaffung einer besseren und den Verkehrsbedürfnissen entsprechenden Verbindung mit Villa Prudente petitionieren. Die Brücke, welche jetzt die Vororte verbindet, ist in schauerhaftem Zustande und genügt in keiner Weise den Anforderungen des Verkehrs.

— Verschiedene Fazendeiros werden am nächsten Sonnabend in der Sociedade Panlista de Agricultura zusammentreten, um über gemeinsame Standesinteressen zu beraten. Es werden der Versammlung folgende Vorschläge unterbreitet werden: 1. Unterdrückung des minderwertigen Kaffees, von Typ 8 an, vermittels einer Prohibitivauflage, die zur Zurückhaltung dieses Kaffees auf den Fazenden zwingt. 2. Gründung einer Kaffeebörse zur Regulierung des Marktes. 3. Möglichst strenge Durchführung des Gesetzes, das Kaffee-neupflanzungen untersagt.

— Die Londoner «Financial News», die keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne uns etwas am Zeuge zu pflücken, veröffentlichten gestern einen höchst pessimistischen Artikel über die brasilianische Kaffee-Valorisation. Das Blatt erklärt, die an allen Märkten vorherrschende Befürchtung, dass eine grosse Krise bevorstehe, sei durchaus berechtigt. Hier dürfte wohl wieder einmal der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sein.

— Während der vergangenen Woche starben hier 133 Personen. Davon gehörten 68 dem männlichen und 65 dem weiblichen Geschlecht an. 102 waren Brasilianer, 31 Ausländer, 73 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 194 Geburten und 31 Eheschliessungen registriert.

— Die hiesige Schneiderfirma Carlos Pretzel mit Filialen in Santos und Batataes wurde durch richterliches Dekret für fallit erklärt.

— Im nächsten Juni werden hier die ersten 781 japanischen Immigranten eintreffen, die auf Grund des von der Staatsregierung mit der kaiserlich japanischen Auswanderungsgesellschaft abgeschlossenen Vertrages eingeführt werden. Sie sind bekanntlich für die Fazendenarbeit bestimmt. Reflektanten auf diese Arbeitskräfte wollen sich bis zum 5. Juni mit einem schriftlichen Gesuch an das Kolonisations- und Arbeitsamt wenden.

— Die Kaffeezufuhr in Santos betrug während der vergangenen Woche 45.365 Sack. Verkauft wurden in derselben Zeit 54.670 Sack. Verladen wurden seit dem 1. d. M. 289.157 Sack. Die Vorräte in erster und zweiter Hand beliefen sich am Sonnabend auf 818.105 Sack gegen 2.347.984 am gleichen Datum des Vorjahres.

— Der chilenische Gesandte Dr. Francisco Herboso hat mit seiner Begleitung in Ribeirão Preto, wie von dort gemeldet

wird, einen aussergewöhnlich herzlichen Empfang seitens der Behörden und der Bevölkerung gefunden. Im Hotel Central gab die Munizipalkammer ihm zu Ehren ein grosses Bankett, das äusserst animiert verlief.

Polizeinachrichten. Die Droschke Nr. 72 kollidierte gestern in Rua Florencio de Abreu mit dem Wagen des Kutschers Basilio Luchesi. Letzterer wurde zur Erde geschleudert und erlitt Verletzungen an der linken Schulter. — Die in Rua Frei Caneca wohnhafte Manuela Leon empfing vorgestern beim Einkassieren einer Schuld einen falschen 500\$-Schein von Antonio de tal an Zahlungsstatt. Sie machte der Polizei Anzeige.

— Die Jury sprach gestern Angelo Bocci und Agostinho Russo, die angeklagt waren, am 18. Mai 1902 in Rua Marcos Arruda Antonio José dos Santos angegriffen und leicht verletzt zu haben, mit 10 Stimmen frei.

— In den letzten Tagen sind hier mehrere Fälle von Bubouenpest mit tödlichem Ausgang zu konstatieren gewesen. Grund zur Beunruhigung liegt jedoch nicht vor, da die furchtbare Seuche hier kein Feld für ihre Ausdehnung findet und die Sanitätsbehörde energische Massnahmen getroffen hat, um einem Weitergreifen der Krankheit vorzubeugen. In Avenida Tiradentes 83, wo der Italiener Opilade Mugnaini mit einem Futtermgeschäft etabliert ist, tauchten vor etwa zwei Wochen tote Ratten auf. Leider unterliess es der Geschäftsmann, hiervon der Behörde Anzeige zu machen. Neumehr hat er den Tod von drei Familienmitgliedern zu beklagen, seines 16-jährigen Neffen Aristides, seines fünfjährigen Söhnchens João und seiner Frau Maria, die nacheinander von der Seuche ergriffen wurden und ihr trotz ärztlicher Hilfe erlagen. Das Unglückshaus, in dem u. a. argentinisches Kleeheu aufgestapelt war, ist von seinen übrigen Bewohnern geräumt und einer gründlichen Desinfektion unterzogen worden. Man darf deshalb hoffen, dass es mit diesen drei Bubouenpestfällen in unserer sonst gesunden Stadt sein Bewenden haben wird.

Personalnachrichten. Im Hospital Samaritano, wo er vor 8 Tagen, an Blasenleiden erkrankt, Aufnahme fand, verstarb der Buchbindermeister Friedrich Michelseu. Er hatte sich einer Operation unterzogen, die ihm aber keine Heilung brachte. Michelsen stammt aus Mecklenburg, wanderte in den 80er Jahren in Argentinien ein und hielt sich abwechselnd in Buenos Aires und Montevideo auf. Vor 8 Jahren kam er nach S. Paulo. Der Verstorbene hinterlässt hier eine Wittve und einen kleinen Knaben, denen wir unser Beileid ausdrücken.

Munizipien.

Santos. Im hiesigen Isolier-Hospital liegen drei Blatternkranke. Grund zur Aufregung ist aber nicht vorhanden, da die Seuche nicht epidemisch auftritt.

Campinas. Aus unbekannter Ursache verübte vorgestern hier der 50 Jahre alte, verheiratete Barbier Viktor Roselli einen Selbstmordversuch, indem er sich den Unterleib mit dem Rasiermesser aufschlitzte. Der Schwerverletzte fand in der Santa Casa Aufnahme.

Bundeshauptstadt.

— «Jornal do Commercio» stellte in seiner gestrigen Nummer die sparsame Verwaltung der Präsidentschaft Dr. Campos Salles in einen Vergleich zu den grossen Aufwendungen der jetzigen Regierung, der nicht zum Vorteil der letzteren ausfiel.

— Die neue Armee-Uniform soll am 1. Januar 1909 zur Einführung kommen.

— Die Händler in Häuten, Sattlerarbeiten, Schuhwaaren und Reiseutensilien beschlossen, vom 1. Juni ab ihre Geschäfte nachmittags 6 Uhr zu schliessen.

— Die beiden französischen Tierärzte, welche von der Bundesregierung engagiert wurden, um hier eine tierärztliche Schule ins Leben zu rufen, werden, wie verlautet, in Kürze nach Frankreich zurückkehren und erst wiederkommen, nachdem das Heeresreorganisationsgesetz in Ausführung getreten ist.

— Der bisherige hiesige italienische Gesandte Luigi Bruno, der zurzeit in Italien auf Urlaub weilte, wird, wie aus Rom gemeldet wird, wahrscheinlich nicht auf seinen hiesigen Posten zurückkehren, sondern zum Botschafter in Tokio ernannt werden.

— Die gestrige Sitzung des Bundes-senates fiel wegen Beschlussunfähigkeit aus. In der Kammer behandelte Rodrigues Peixoto des Längeren die Tarife der Leopoldina Railway. Serzedello Corrêa bekämpfte die statistischen Aufstellungen des «Jornal do Commercio» über die Ausgaben der drei letzten Regierungen. Menezes Doria begründete den Antrag, durch den die Bundesregierung autorisiert werden soll, die ausländischen Journalisten, welche die Landesausstellung besuchen, als ihre Gäste zu behandeln. Heredia de Sá, Barbosa Lima und Serzedello Corrêa sprachen zu der Neuorganisation des Bundesschatzamt.

— Hernani Esteves Cordeiro, ein Mitglied der sogenannten «Confraria dos moços bonitos», der verhaftet wurde, gestand im Verhör ein, verschiedene Gaunereien begangen zu haben. U. a. hat er ca. 30 Wittwen betrogen.

— Die Gasarbeiter verteilten gestern zahlreiche Flugblätter, in denen sie die Direktoren der Gesellschaft daran erinnern, dass sie unter der Bedingung zur Arbeit zurückkehrten, dass die Streiffrage inner-

halb eines Monats ihre Lösung finde. Bisher seien jedoch bereits 45 Tage verstrichen, ohne dass dies geschehen sei.

— Beim Einsturz einer Zimmerdecke wurde gestern nachmittags in ihrer Wohnung in Rua do Hospicio die Frau des Geschäftsmannes João Fernandes leicht verletzt.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. In Uberaba versuchten zwei Ochsentreiber in der Nacht zum 17. d. Mts. den Elektriker des dort funktionierenden Kinematographen Benedicto Russinho zu ermorden.

— Nach «Jornal do Commercio» von Juiz de Fóra wird das Direktorium des Granbery-Gymnasiums, dem ein Nordamerikaner 35.000 Dollars stiftete, in Kürze das Institut weiter ausbauen. Es sollen ein grosses Gebäude für die pharmazeutische und odontologische Schule errichtet und die Laboratorien neugestaltet werden. Die Gesamtkosten werden auf 160 Contos veranschlagt.

Goyaz. Die Regierung wird eine interessante Mineraliensammlung nach der Landesausstellung senden. In ihr sind Edelsteine und Gold vorhanden.

Parahyba. Der hiesige Handel hat infolge der Dürre, welche den Staat heimsuchte, eine sehr schwere Krisis durchzumachen. Es fehlt fast absolut an Bargeld, wodurch alle Geschäfte gelähmt werden.

Pará. Ein Gerichtsbeamter fälschte in Belém ein richterliches Mandat, um ein Haus von seinen Bewohnern räumen zu können. Er wurde nach Entdeckung der Fälschung verhaftet und wird prozessiert werden.

— Die Indianer, welche am Rio Myrity in Alto Amazonas wohnen, griffen, wie nach Belém berichtet wurde, nächstlicherweile eine kolumbianische Expedition an, bemächtigten sich der Waffen derselben und töteten alle Teilnehmer mit Ausnahme des Kolumbianers Calderon, der in romantischer Weise durch eine Indianerin, die an seinem Lose Anteil nahm, schwimmend durch den Fluss gerettet wurde. Beide wurden aber schwer verwundet.

Rio Grande do Norte. In Assú ermordete ein unter dem Namen Bedoria bekanntes Individuum den stellvertretenden Delegado Tenento Luiz Augusto Varella Tavares. Der Unglückliche hinterliess fünf kleine Kinder.

Paraná. Die Regierung eröffnete einen Speziakredit zur Behämpfung der Heuschrecken, welche in einigen Distrikten die Pflanzungen verwüsten.

— Der Polizeichef des Staates ordnete die Verhaftung Stanislaus Korowoskis an, der nach eigenem Geständnis in Rio einen Minderjährigen vergiftete.

Von der Einwandererherberge.

Als Fortsetzung zu unserem gestrigen Artikel wollen wir heute einige weitere bezügliche Daten aus dem soeben erschienenen Relatorium des Ackerbau-sekretariats wiedergeben.

In der hiesigen Einwandererherberge fanden während des Jahres 1907 22.635 Personen Aufnahme. Zählt man diesen die 397 am 31. Dezember 1906 dasselbst befindlichen Immigranten hinzu, so ergibt sich eine Gesamtzahl von 23.032 Köpfen gegen 37.400 in 1906, 38.449 in 1905 und 17.541 in 1904.

Von diesen 23.032 Personen gingen 18.756 nach dem Inneren, 509 auf Kolonien, 159 nach den Nachbarstaaten und 1518 in die alte Heimat zurück. 1465 blieben in der Staatshauptstadt und 28 starben, sodass die Einwandererherberge am 31. Dezember 1907 einen Personenbestand von 597 Köpfen aufzuweisen hatte.

Im Spital fanden im Laufe des Berichtsjahres 351 Immigranten Aufnahme. Davon langten 109 in leidendem Zustande hier an, während 242 in S. Paulo erkrankten. Von diesen 351 Kranken wurden 84 als geheilt entlassen, 174 dem Isolierhospital, 78 der Santa Casa, 1 dem Hospiz überwiesen; 13 derselben starben. Ausser den Letztangeführten erlagen 13 im Isolierhospital und 2 in der Santa Casa ihren Leiden. Die Gesamttodesfälle betragen also 28, was, wo 23.032 Personen im Laufe des Jahres in der Einwandererherberge Unterkunft fanden, als eine sehr niedrige Sterbeziffer bezeichnet werden darf, zumal wenn man berücksichtigt, dass es sich in 25 von diesen 28 Fällen um Kinder unter zehn Jahren handelte.

Für Lebensmittel, die entsprechend zubereitet zur Verteilung kamen, wurden in der Einwandererherberge in 1907 60:010\$271 verausgabt. Darunter figurieren Brot mit 22:152\$675, Kaffee mit 1:816\$977, Zucker mit 2:016\$175, Rindfleisch mit 11:109\$126, Wurst mit 3:065\$792, Kohl mit 2:105\$437, Reis mit 4:748\$332, Bohnen mit 719\$920, Bataten mit 76\$000, Oel mit 2\$800, Eier mit \$533, Zutaten mit 5:746\$846, Cognac mit 16\$500, Portwein mit 37\$500, Milch mit 2:824\$ und Thee 2\$500. Die letzten Posten waren für die Kranken bestimmt, deren vorgeschriebene Krankenkost ausserdem . . . 2:481\$676 erforderte.

Die Immigranten, welche im Berichtsjahre in der Einwandererherberge Aufnahme fanden, verteilten sich auf die einzelnen Munizipien wie folgt:

Amparo 314, Araras 153, Araraquara 408, Atibaia 232, Avaré 1022, Annapolis 36.

Batataes 238, Botucatu 256, Brotas

120, Bebedouro 287, Boa Esperança 764, Baurú 238, Bragança 248.

Capital 1465, Campinas 449, Capivary 193, Casa Branca 76, Cruzeiro 11, Cravinhos 391, Caçapava 8, Cachoeira 5.

Descalvado 282, Dous Corregos 277, Dourado 325.

Espirito Santo do Pinhal 199.

Franca 198.

Guaratinguetá 4.

Indaiatuba 135, Itapetininga 1353, Itapira 200, Itatiba 94, Itoby 57, Iguape 81.

Jaboticabal 743, Jahú 785, Jundiahy 119, Jardinópolis 223, Jacarehy 2, Juquery 3.

Lenções 21, Limeira 57, Leme 28, Lorena 3.

Mocóca 144, Mogy das Cruzes 25, Mogy-Guassú 8, Mogy-Mirim 80, Matão 345, Mineiros 24.

Pindamonhangaba 3, Piracicaba 160, Pirassununga 134, Pitangueiras 48, Porto Ferreira 50, Perderneiras 38, Pirajú 342, Porto Feliz 5.

Queluz 3.

Ribeirão Bonito 38, Ribeirão Preto 1701, Ribeirãozinho 751, Rio Claro 239, Rio das Pedras 22.

Santa Barbara 201, Santa Cruz das Palmeiras 105, Santa Rita do Passo 289, Santa Rita do Paraiso 33, Santos 147, São Carlos do Pinhal 679, São Bernardo 8, São João da Boa Vista 172, São José do Rio Pardo 335, São Manoel do Paraiso 571, São Pedro 150, São Simão 1001, São José dos Campos 3, São Paulo dos Agudos 133, São Roque 8, Serra Negra 16, Sorocaba 49, Sertãozinho 205.

Tatuhy 27, Taubaté 10, Tieté 63, Tambahú 48.

Ubatuba 124.

Ytú 182.

Man sieht aus dieser Uebersicht, dass auch im Vorjahre die Verteilung auf die einzelnen Municipien durchaus keine gleichmässige gewesen ist, was in den verschiedenen Arbeitsbedingungen seine natürliche Erklärung findet. Die Nachfrage nach Arbeitskräften ist in der wichtigen Kaffezone stets grösser gewesen als anderwärts.

Aus dem vorliegenden Material ist ersichtlich, dass auch die Beamten der Einwandererherberge im Berichtsjahr ein tüchtiges Stück Arbeit zu leisten hatten und dass der Staat alles in seiner Macht Liegende that, um den Immigranten entgegenzukommen, ihnen, soweit sie dessen bedurften, Unterkunft und Unterhalt zu gewähren. Die Regierung hat hierbei, wie man sieht, keine Kosten gescheut. Trotzdem werden uns wenig freundlich gesinnte Blätter im Auslande, wie es erst unlängst in Italien geschehen, natürlich auch in Zukunft nicht aufhören, ihren Volksgenossen S. Paulo als eine Hölle auf Erden darzustellen und vor einer Auswanderung nach un-

serem Staate dringend zu warnen. Daran haben wir uns nachgerade gewöhnt. Aber schliesslich wird ja auch hier die Wahrheit einmal siegen. Gewissenhafte Berichte wie das uns vorliegende Relatorium des Ackerbausekretariats können zu diesem erwünschten Resultat nur beitragen

São Paulo.

28. Mai, 908

— In Santos trafen gestern 101 Immigranten auf eigene Rechnung ein.

— Privattelegramme aus Hamburg besagen, dass die für morgen angesetzte Auktion von paulistaner Staatskaffee ein grossartiges Resultat verspricht. Es kommt zunächst ein Posten von 50.000 Sack zum Mindestpreise von 50 Franks zur Versteigerung.

— In der gestrigen Senatsitzung kam der Kommissionsbericht über den Kammerbeschluss, welcher die Anleihen-Beschränkung für die Municipalkammern aufhebt, zur Verlesung. In der Deputiertenkammer konnte wegen Beschlussunfähigkeit keine Sitzung stattfinden.

— Vereador Dr. Joaquim Marra beabsichtigt, wie es heisst, demnächst in der Municipalkammer ein Reglement für die Auferlegung und den Nachlass von Multen einzubringen. Nach Ansicht Dr. Marras gehört der Erlass auferlegter Multen nicht zu den Kompetenzen des Präfekten, sondern zu den Kompetenzen der Kammer.

— Im ersten Quartal des laufenden Jahres importierte Frankreich von Brasilien für 9,843.000 Franks mehr Waren als in der gleichen Periode des Vorjahres. Dagegen nahm der Export Frankreichs in der gleichen Zeit und mit 1907 verglichen um 2,516.000 Franks ab.

— Am 31. d. Mts., nachmittags 1 Uhr, findet, worauf wir nochmals hinweisen, die offizielle Eröffnung der staatlichen Vorausstellung in Avenida Tiradentes statt.

— Uns wurde heute ein falsches 500 Reis-Stück vorgelegt, auf dessen Kennzeichen wir im allgemeinen Interesse aufmerksam machen wollen. Zunächst unterscheidet sich das Falsifikat von der echten Münze dadurch, dass es keinen Silberklang hat, sondern klanglos ist. Bei der Zahl 500 weist die zweite Null in ihrem linken unteren Teile einen kleinen Buckel auf. Das Gleiche ist auf der Kehrseite beim Buchstaben «S» im Worte «Brasil» der Fall. Also Vorsicht!

— Wie aus Campinas gemeldet wird trafen daselbst 46 Landarbeiter ein, welche eine Fazenda in Anhumas verlassen, weil der Besitzer nicht in der Lage war, ihnen den Lohn voll auszubahlen.

Polizeinachrichten. Arbeiter fanden vorgestern Abend beim Umgraben auf

der Chacara des Herrn José Estevam de Carvalhaes in Belemzinho eine hermetisch verschlossene kupferne Kassetten. Ihr Inhalt bestand, wie sich bei der Oeffnung erwies, in Falschgeld. Der Besitzer der Chacara händigte sie der Polizei ein, die 1500 schlecht nachgeahmte Noten von je 100\$ feststellte u. eine Untersuchung einleitete. — Mit dem gestern von Rio kommenden Rapido traf in Begleitung eines Polizisten der 20-jährige Neger Antonio Bernardo hier ein, der in Lageado aus noch nicht aufgeklärtem Grunde von einem gewissen Francisco da Fonseca angeschossen wurde. Die ganze linke Gesichtshälfte wies kleine Schrotkörner auf. Bernardo fand durch polizeiliche Vermittlung in der Santa Casa Aufnahme.

— Die Jury verurteilte gestern die wegen Diebstahls angeklagten Penitto Achilles und Romulo Gentile zu 3 Jahren Zellengefängnis und 8 3/4 Przt. Schadenersatz.

— Für den Verein Deutsches Krankenhaus gingen uns von einem Anonymus 50\$, von einem zweiten 5\$ zu. Im Namen des Vorstandes verbindlichsten Dank.

Municipien.

P e d e r n e i r a s. Während der 16 Jahre alte Sohn Gildião des Municipalpräsidenten João Baptista Alves da Silva im väterlichen Garten sich Bomben für das São João-Fest herstellte und das Pulver in einem Mörser mit irgendeinem Explosivstoff mischte, explodierte die Zündmasse. Splitter des Mörsers richteten den jungen Mann furchtbar zu. Obgleich ärztliche Hilfe schnell zur Stelle war und alles geschah, um das jugendliche Leben zu retten, erlag der Unglückliche nach qualvollen Leiden noch am selben Abend seinen schweren Verletzungen.

Ribeirão Preto. Der chilenische Gesandte Dr. Francisco Herboso stattete gestern den Fazenden des Herrn Coronel Francisco Schmidt, der Herren Prado, Chaves & Comp. und der Companhia Agricola Dumont Besuche ab. Die Gäste fanden überall die beste Aufnahme und besichtigten mit grossem Interesse die Kaffeepflanzungen. Abends fand in den Räumen der Sociedade Recreativa feierlicher Empfang zu Ehren der Gemahlin des Gesandten statt. Heute erfolgt die Weiterreise nach Poços de Caldas.

Pindamonhangaba. Dr. Antonio Dino da Costa Bueno, Dr. Matheus Romeiro und Alferes Antonio Lemes Sobrinho beabsichtigen, hier eine grosse Weberei zu errichten. Wahrscheinlich wird die Kammer das Unternehmen unterstützen.

Bundeshauptstadt.

— Die Bundesregierung wird, wie verlautet, das jüngst erschienene Dekret über die Naturalisation in verschiedene Sprachen übersetzen und dann zur Verteilung bringen lassen.

— Der Bundespräsident wird dem Kongress zwei Botschaften zugehen lassen

In der einen wird ein Kredit von 460 Contos, wovon 384 für die Pulverfabrik in Piquete und der Rest für die Lorena-Zweigbahn bestimmt sind, gefordert werden, in der anderen ein solcher von 15:500\$ zur Wiederherstellung der strategischen Strasse und des Telegraphen nach der Kolonie Iguassú.

— Der paulistauer Schatzamtsinspektor Luiz Gonzaga de Azevedo weilt zur Zeit hier, um an der hiesigen Börse eine grössere Zahl der 1:000\$-Aplices des Staates S. Paulo zu lancieren. Er konferierte dieserhalb bereits mit dem Finanzminister.

— In der vergangenen Woche starben hier 339 Personen, davon 78 an den Blattern. In derselben Zeit sind 340 Geburten und 63 Eheschliessungen registriert.

— Nächsten Sonnabend Nachmittag wird das Seebataillon in der neuen Uniform an der Praia do Russel exerzieren und dann am Cattete-Palast vorbeidefilieren. Der Marineminister wird den Exercitien beiwohnen.

— «Correio da Manhã» und «Noticia» brachten gestern einen Lissabouer Brief, in dem behauptet wird, bei der Königin Maria Pia, sowie bei dem Ex-Diktator João Franco machten sich alarmierende Symptome von Geistesstörung bemerkbar.

— Mit dem neuen Dampfer «Graz» des österreichischen Lloyd werden am 3. August hier österreichisch-ungarische Touristen eintreffen. Das Reiseprogramm umfasst ausser der Besichtigung der Landesausstellung und der Sehenswürdigkeiten Rios Informationsreisen nach den Staaten S. Paulo, Minas und Paraná.

— Eine Delegation von Postbeamten lud gestern den Bundespräsidenten zu einer Besichtigung des Postamtes ein. Dr. Affonso Penna nahm die Einladung an und erklärte bei dieser Gelegenheit, dass er unser Postwesen im Interesse des öffentlichen Dienstes reformieren werde.

— Von Bord des deutschen Dampfers «König Friedrich August» wurden vor einigen Tagen zwei vom La Plata kommende Passagiere ausgeschifft, welche nach Europa reisen wollten, die Passage aber nur bis Rio bezahlt hatten. Zur Nachzahlung aufgefordert, präsentierten sie zwei Checks von 5000 Pesetas und 2500 Liras. Diese Checks erwiesen sich aber als Fälschungen. Auf der Polizei stellte sich heraus, dass man es mit den geriebenen, bereits des Landes verwiesenen Gaunern Domingos de Paula vulgo Dominguitos und Gennaro Catraneo vulgo Gennarinho zu tun hatte.

— Etwas überschwänglich wurden gestern die 25 Studenten, welche sich zum Dienst als Freiwillige gemeldet, bei ihrer Einreihung ins 1. Bataillon gefeiert. Der Kriegsminister hielt eine schwungvolle Ansprache und nach Leistung des Fahnenzieles paradierte das

Bataillon mit den angehenden Kriegerern an der Spitze durch die Hauptstrassen der Stadt.

— Der Alfandega-Inspektor von Porto Alegre setzte den Finanzminister telegraphisch von der Beschlagnahme einer bedeutenden Kontrebande in Kenntnis.

— Der Kapitän des Dampfers «Tijuca» teilte gestern der Hafenskapitanie mit, dass er nicht auslaufen könne, weil sämtliche Heizer das Schiff verlassen hätten. Sie verlangen Lohnerhöhung.

— Im Senat begründete Coelho Lisboa einen Antrag, der die Gehälter der öffentlichen Beamten von jeder Abgabe befreien soll. Muniz Freire ersuchte um Enthebung von seinem Posten als Mitglied der Konstitutions-Kommission, da er mit anderweitiger Arbeit überhäuft sei. Das Gesuch wurde einstimmig abgelehnt. Die Deputiertenkammer schloss, da die Präsenziffer zu Abstimmungen nicht ausreichte, debattelos die Diskussion über die Gesetzesvorlage, durch welche die Regierung autorisiert wird, in Anerkennung des nationalen Nutzens des Instituto Historico e Geographico Brasileiro demselben eine jährliche Subvontion von 20 Contos zu bewilligen.

Aus den Bundesstaaten.

Pernambuco. Vom 1. bis 25. ds. wurden dem Markt von Recife 33.000 Sack Zucker zugeführt.

Pará. Die Soldaten der Garnison Belém greifen, weil sie seit langer Zeit ihren Sold nicht ausbezahlt erhielten, Passanten an und fordern Geld von ihnen.

— Coronel João da Costa in Belém erhielt von der Regierung Venezuelas die Konzession zur Errichtung von Dampferlinien zwischen den Häfen der genannten Republik und denen der Staaten Pará und Amazonas. Die venezuelanische Regierung bewilligte Abgabefreiheit für den Export von Vieh u. Lebensmitteln nach Pará und Amazonas in den Schiffen der Gesellschaft. Coronel João da Costa charterte in Barbados einen Dampfer, um diesen Schiffsfahrtsdienst aufzunehmen.

Paraná. Vom Alto do Paraná sind Nachrichteneingetroffen, nach welchen die grossartig geplante Kolonie «Hoffnung», welche die Amerikaner daselbst angelegt haben, wohl kaum eine Hoffnung für die Zukunft haben wird. Zwischen dem Leiter des Ganzen, John Albertus von der «Universal Cooperative Brotherhood» und dem Ingenieur Alfred Knoth sind schon auf der Hinreise in Buenos Aires Streitigkeiten ausgebrochen, doch ist der Letztere mit bis nach Posadas gereist und hat sich dann dort von seinen Genossen getrennt, während Albertus auf Kosten der argentinischen Regierung weiter reiste mit den übrigen Mitgliedern, die sich z. Z. dort befanden, über deren

Schicksal aber nichts bekannt ist. Herr Knoth ist nach Deutschland gereist und will später wieder nach Südamerika zurückkehren. Als er sich wieder in Buenos Aires befand, sind aus Philadelphia 14 Mitglieder der «Universa Cooperative Brotherhood» mit dem Dampfer «Verdi» angekommen, von welchen einige wieder nach Nordamerika zurückreisten, während die anderen vorläufig in Buenos Aires Arbeit angenommen haben und sich an Albertus wandten, um zu erfahren, wie die Sache am Alto do Paraná eigentlich steht. Herr Knoth schreibt weiter, dass er durch Paraguay gereist sei und auch die deutsche Kolonie «Hohenau» am Alto do Paraná auf paraguayischer Seite besucht habe, welche eine Musterkolonie für ganz Paraguay zu werden verspricht. 36 Kilometer flussaufwärts von «Hohenau» ist eine andere deutsche Kolonie im Entstehen begriffen. Ein Herr von Westhusen hat dort 65 Quadratleguas Land von der paraguay'schen Regierung erworben, das parzelliert und mit deutschen Kolonisten besiedelt werden soll. Herr John Albertus dürfte in den nächsten Wochen in Curityba eintreffen, da mit der hiesigen Staatsregierung ein für beide Teile bindender Kontrakt abgeschlossen werden soll.

(«Beob.»)

Rio Grande do Sul. In der Kolonie Santo Antonio ist die Rattenplage derartig aufgetreten, dass sich die Bewohner kaum der gefräßigen Nager in ihren Häusern erwehren können. An den Pflanzungen wurde enormer Schaden angerichtet.

— Der Fazendeiro Francisco Cypriano in Uruguayana hatte das Unglück, beim Absteigen vom Wagen seinen Revolver fallen zu lassen, der losging und ihm den Schuss in den Leib jagte. Cypriano starb kurz darauf. Er soll einer der reichsten Leute jener Gegend gewesen sein, und an jenem Todestag 80 Contos in bar bei sich geführt haben. Dieses Geld fehlt jetzt, wie von dort berichtet wird.

— In S. Leopoldo stürzte während einer Vorstellung, zu der sich 1300 Zuschauer eingefunden hatten, ein Zirkus ein. Des Publikums bemächtigte sich eine unbeschreibliche Panik, bei der zahlreiche Personen verletzt wurden.

— Bei der Kaserne des 17. Bataillons in S. Luiz Gonzaga sagte der Soldat Manoel Belarmino vom 5. Kavallerieregiment zu dem Infanteristen Rosendo Alves von jenem Bataillon: «Ich mache dich tot.» Als Rosendo fragte: «Warum?» zog Manoel seinen Revolver und schoss ihn durch den Kopf, dass er sofort tot hinsank. Danach entfloh der Täter. Beide Soldaten sollen früher gute Freunde gewesen sein.

— In Hamburger-Berg ist man fleissig bei der Telephonzanlage.

Donauwellen.

(Original-Korrespondenz.)

Wien, 7. Mai 1908.

Heute war ein Jubeltag in Wien. Der Kaiser und die Kaiserin von Deutschland und vierzehn deutsche Bundesfürsten, darunter die Könige von Sachsen und Württemberg, der Prinz-Regent Luitpold von Bayern und der Bürgermeister von Hamburg (Namens der Hanse-Städte) kamen hierher, um dem Kaiser Franz Josef, aus Anlass seines sechzigjährigen Regierungs-Jubiläums gemeinsam ihre huldigenden Glückwünsche darzubringen. Die Reichshauptstadt hat ihr festliches Gewand angelegt. Alle Strassen und Häuser prangen ausnahmslos in Blumen- und Flaggenschmuck auf Anlass der Feier, die einzig in ihrer Art war. Das Deutsche Reich und Oesterreich, die seit nahezu 30 Jahren miteinander eng und treu verbunden sind, schütteln sich damit gewissermassen die Hände. Kaiser Wilhelm, der eben aus Corfu kam, brachte mit sich die Prinzessin Victoria Louise und Prinzen August Wilhelm von Preussen und ein Gefolge von nicht weniger als 81 Personen. Die Kaiserin und ihre Kinder waren die ersten, die dem greisen Monarchen gratulierten.

Dann trat Kaiser Wilhelm an der Spitze der Bundesfürsten, die alle in deutscher Marschallsuniform erschienen waren, in den Ceremoniensaal des Schönbrunner Lustschlosses. Es war ein Augenblick voll Glanz und Feierlichkeit. Der alte Kaiser, dessen Gesundheit noch immer sehr erschüttert ist und zu schweren Bedenken Anlass gibt, war tief bewegt. Kaiser Wilhelm hielt namens der Bundesfürsten eine längere Ansprache und pries in Worten der Bewunderung die Weisheit und Pflichttreue, mit der er sein Herrscheramt als Friedensfürst ausgeübt. Kaiser Franz Josef war sehr gerührt und dankte in längerer Rede für die auserlesene Kundgebung. An dem Galadiner welches zu Ehren der fürstlichen Gäste im Schönbrunner Schlosse stattfand, haben sämtliche Mitglieder des Kaiserhauses und die Suiten, zusammen über 250 Personen teilgenommen. Eine grossartige Serenade wurde den Gästen von den Wienern dargebracht. Ueber 7000 Sänger und sämtliche Musikbänder der in Wien garnisonierenden Regimenter haben dabei zusammengewirkt. Das Parterre des Schönbrunner Parkes wo die Sänger vor dem Speisesaal sich aufstellten sowie der ganze Park gewährte im Lichterglanze einen zauberhaften Anblick. Die ganze Feier war von kurzer Dauer, denn noch am heutigen Abend haben der deutsche Kaiser und die Bundesfürsten Wien verlassen.

Kaiser Franz Josef, der im August seinen 78. Geburtstag feiern wird, ist, wie gesagt, sehr leidend. Trotzdem fällt es ihm schwer seinen Lebensgewohnheiten zu entsagen. Er war eben bis zum letzten Herbst nie im Leben krank gewesen. Sein Leibarzt Dr. Kerzl hat täglich einen Kampf zu bestehen. Der Monarch will sich den ärztlichen Anordnungen nicht fügen. Er will reiten, er verlangt auf die Jagd zu gehen, und andere Dinge mehr, während sein Zustand Schonung erheischt. Alle Anzeichen deuten darauf hin, dass es mit seiner Gesundheit rasch abwärts geht. Der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand wird immer mehr in die Regierungsgeschäfte eingeführt. Bis in die allerjüngste Zeit war der Kaiser darauf sehr eifersüchtig und hielt den Thronfolger von allen aktuellen Dingen ferne. Dieser Tage wurde aber dem Erzherzog ein Militärkabinet mit einer Abteilung des Generalstabscorps beigegeben, d. h. die wichtigsten Angelegenheiten der Armee wird fortan der Thronfolger besorgen.

— Wien bereitet für den 12. Juni einen Huldigungsfestzug für den Kaiser vor, wie er an Umfang und grossartiger künstlerischer Entfaltung vielleicht noch nie gesehen worden ist. Alle Völker und Nationalitäten mit ihren bunten Trachten und Eigenheiten werden da veranschaulicht werden. Eine Schar hervorragender Künstler mit Heinrich Lefler, Karl Hollitzer und Josef Urban an der Spitze hat das Arrangement übernommen. Die ganze Geschichte Oesterreichs von Rudolf von Habsburgs angefangen wird in getreuen historischen Bildern und Trachten zur Anschauung gelangen. Die ganze Aristokratie des Reiches wird sich persönlich beteiligen. Alle Kriegsherren, Diplomaten und Helden der historischen Gruppen werden von ihren Nachkommen dargestellt werden. Die Spitzen des Hochadels, die Schwarzenberge, Harrachs, Lobkowitz, die Thuns und Tausende andere werden womöglich in den noch erhaltenen Kostümen und Rüstungen ihrer Vorväter in den Gruppen am Kaiser vorbeischießen.

An der Spitze des Festzuges wird der Gründer der österreichischen Dynastie reiten, verkörpert durch Grafen Eltz, dem die hervorragendsten jungen Mitglieder der österreichischen Adelsgeschlechter mit ihren Knappen und dem deutschen Herann folgen. Die nächste Gruppe, der Auszug der Wiener Bürger zur Belagerung einer Raubritterveste, wird von einem Grafen Colloredo-Mansfeld geführt werden, dessen Ahne, Eberhard von Waldsee, die Wiener Bürger unter Albrecht I. oft zum Siege gegen die Raubritter geführt hat. Ein farbenprächtiges Bild wird der

Einzug Rudolfs des Stifters in die Hofburg sein; in diesem Bild ist alles, auch die Damen zu Pferde. Rudolf IV. wird ebenso wie Kaiser Maximilian und Wladislaw von Böhmen, Prinz Eugen und Erzherzog Karl durch Offiziere dargestellt.

Ein buntbewegtes, festliches Bild des Volkslebens jener Zeit wird die Doppelhochzeit der Enkel Kaiser Maximilians I. sein. Schulkinder mit Fähnchen eröffnen den Zug; ihnen folgen deutsche, polnische, böhmische und ungarische Reisige zu Pferd. Kaiser Maximilian und Wladislaw von Böhmen werden in Säften vorübergetragen, eine glänzende Schar von Fürsten, unter ihnen König Sigismund von Polen. Reich gesäumten Pferden. reitet hinterdrein. Die Prinzessinnen fahren in goldenen Wagen, die Hofdamen in mächtigen Kutschen, Hofherren zu Pferde, Reisige zu Fuss und Berittene schliessen den Zug. Eine interessante Gruppe wird «Die Zeit der Kaiserin Maria Theresia» sein. Der erste Teil der Gruppe ist die Darstellung der Einbringung des Erzherzogshutes von Oesterreich, der von dem Prälaten von Klosterneuburg in die Hofburg geführt wird, ein Bild, das das Zeremoniell der damaligen Zeit zeigt. Der zweite Teil ist eine Auffahrt zu einem Hoffeste. Unter den Teilnehmerinnen der Auffahrt werden sich Fürstin Elisabeth Windisch-Grätz, Prinzessin Hohenlohe, Gräfin Elisabeth Wilczek-Kinsky u. a. befinden. Die Damen dieser Gruppe werden in zwanzig Karossen fahren. Das Erntefest aus der Zeit Kaiser Josefs II. wird mit Figuren aus Haydns «Vier Jahreszeiten» auf vier prächtig dekorierten Wagen dargestellt werden.

Maler Hubert v. Zwickle aus Tirol wird ein prächtiges «Letztes Aufgebot» für die Gruppe des Tiroler Landsturmes 1809, etwa 200 Tiroler Bauern vorführen.

Im modernen Teil des Festzuges werden alle Kronländer durch Huldigungsgruppen vertreten sein. Die Zahl der Teilnehmer an diesen Gruppen wird auf 4000 geschätzt. Steiermark wird durch eine Jägergruppe, Kärnten und Krain durch Hochzeitsgruppen, Galizien durch polnische und ruthenische Volksfeste, Schlesien durch eine Bauernhochzeit vertreten sein. Dr. Moser, der Arrangeur der Triester Gruppe, wird Volksszenen aus den Gebirgstälern von Illyrien und des Küstenlandes stellen; farbige Gruppen aus Dalmatien bereitet der Maler Ludwig Hans Fischer vor. In der Bukowinaer Gruppe wird den ruthenischen Teil Maler Professor Iwasjuk, den rumänischen Maler Professor Marimowicz arrangieren.

Der Festzug wird sich vom Prater über die Ringstrasse an der Hofburg

vorbei bewegen. In einem Zelte vor dem äusseren Burgtor wird der Kaiser und alle Erzherzoge den Festzug an sich vorüberdefilieren lassen. Längs der ganzen Strecke werden Tribünen errichtet, welche 90.000 Sitzplätze fassen werden. Schon werden Karten dafür in ganz Europa verkauft.

Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, 24. April 1908.

— Der Schnelldampfer «Cap Vilano» erhielt, wie noch in Erinnerung sein dürfte, bis Teneriffa die von der Grossstation Nauen gesandten Signale. Der neueste deutsche Rekord wurde bei Gesprächen auf grosse Entfernungen zwischen zwei Schiffsstationen erreicht.

Der Dampfer «Cap Frio» befand sich südlich Cap Finisterre und unterhielt sich durch seine Telefunkenstation mit den Dampfern «Cap Roca» und «Cap Arcona» auf die im gegenseitigen Verkehr von Schiffen bisher unerreichte Entfernung von 1500 bis 1600 Kilom. «Cap Roca» hatte zur Zeit des Depeschenaustausches eine Position südlich Lisabon, während «Cap Arcona» in der Höhe von Scheveningen in der Nordsee fuhr. Kaum waren die Gespräche mit den beiden vorgenannten Schiffen beendet, als sich der Dampfer des Norddeutschen Lloyd, der «Grosse Kurfürst», der den König von Sachsen mit der Prinzessin Pia Monica an Bord hatte, mit seinen englischen Apparaten meldete Beide Schiffe befanden sich in Sichtnähe. Der «Grosse Kurfürst» hatte vergeblich versucht, ein den König von Sachsen betreffendes Telegramm an Scheveningen oder an eine andere Station des Festlandes weiterzugeben. Er wandte sich daher an den mit Telefunkenapparaten ausgerüsteten «Cap Frio» und bat ihn das Telegramm weiterzuleiten. «Cap Frio» nahm das Telegramm auf und gab es ohne Zeitverlust an die Telefunkenstation Scheveningen. Die hierbei überbrückte Entfernung betrug 1440 Kilometer.

— Ein in Koblenz aufgestiegener, mit drei Leutnants bemannter Militärballon landete auf dem Militärschiessplatz bei Gevet in den Ardennen. Die Luftschiffer erklärten den Behörden, sie hätten in Belgien niedergehen wollen, seien aber durch den Wind daran gehindert worden.

— Der Ballon «Dresden» des sächsischen Vereins für Luftschiffahrt hatte eine 32stündige Dauerfahrt zurückgelegt. Er ging von Dresden über Thüringen bis an den Rhein nach Heidelberg, von da in südöstlicher Richtung nach Ulm, wo er landete.

— Eine Ballonwettfahrt veranstaltet der Berliner Verein für Luftschiffahrt

am 3. Mai anlässlich der an diesem Tage stattfindenden Einweihungsfeier der neuen Ballonhalle in Schmargendorf. Diese Wettfahrt wird nur mit den eigenen Ballons des Vereins ausgeführt werden.

— Das Schicksal der Berliner Nationalzeitung ist besiegelt. Kürzlich hatte der Zentralvorstand der nationalliberalen Partei die Parteifreunde aufgefordert, dem Blatte durch möglichst zahlreiches Abonnement aufzuhelfen. Da es anscheinend den Grosskapitalisten nicht mehr lohnend war, weitere Opfer zu bringen, so hat man ein Abkommen mit der «Post» getroffen, das angeblich nur in technischer Beziehung eine Aenderung des bisherigen Zustandes herbeiführen soll. Tatsächlich hat man aber sämtliche Redakteure gekündigt. Man will die Redakteure der Nationalzeitung der neuen Leitung der «Post» unterordnen. Da aber nicht alle Redakteure diesen Schritt mitmachen werden, mit der Zeit diese Herren auch überflüssig würden, so werden die meisten Redakteure abgehen. Der gegenwärtige Besitzer, der nationalliberale Abgeordnete Bartling in Wiesbaden hat mehr als eine halbe Million in das Blatt hineingeschustert. Alles in Allem heisst diese Verschmelzung ein Aufhören der alten Nationalzeitung und wird die nationalliberale Partei nunmehr in Berlin kein Blatt mehr zur Verfügung haben.

— Das Preisgericht und der Arbeitsausschuss der Deutschen Armee-, Marine- und Kolonialausstellung hat den evangelischen Missionen noch nachträglich für besondere hervorragende Leistungen die goldene Medaille zuerkannt.

— Der Bundestag der Telegraphenarbeiter und -Handwerker Deutschlands beschloss an das Reichspostamt eine Petition um einheitliche Regelung der Löhne und Arbeitszeit an sämtlichen Postverwaltungen zu richten.

— In Preussen besteht die Absicht, gleich wie in Sachsen, die Promotion zum tierärztlichen Doktor zu genehmigen. Auch der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin soll das Promotionsrecht verliehen werden.

— Der mit der Kurie in Konflikt geratene Professor Schnitzer hat nunmehr auch die Beurlaubung für das Sommersemester erhalten, so dass die Entscheidung über sein Verbleiben auf dem Lehrstuhl der hiesigen Universität bis zum Herbst vertagt erscheint.

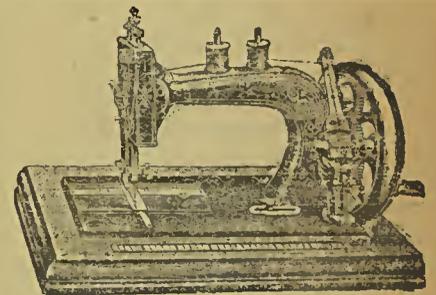
— Superintendent a. D. Wilhelm Wegener, der erste Geistliche an der St. Georgenkirche vollendete am dritten Osterfeiertage sein 70. Lebensjahr. Der in weiten Kreisen der Berliner Bevölkerung hochgeschätzte Geistliche kam im Jahre 1865 nach Gollmitz als Pfarrer, 1871 als Diakonus nach Brandenburg,

wo er 1878 zum Archidiakonus aufrückte. 1879 erfolgte seine Ernennung als Superintendent der Diözese Neustadt, Brandenburg und seit 1885 wirkt er als zweiter Prediger an der St. Georgenkirche zu Berlin.

— Professor Fritz Werner, der berühmte Maler der friedizianischen Zeit ist an einer Lungenentzündung im 81. Lebensjahr gestorben. Zu seinem 80. Geburtstag hatte die Königl. Akademie der Künste eine Ausstellung seiner Werke veranstaltet. Dort konnte man seinen ganzen Entwicklungsgang verfolgen. Sein erstes Gemälde, die Kammerzofe, die Grenadiere Friedrichs des Grossen bis zu den Rokokointerieurs waren voll von intim-realistischer Detaillebens.

— Graf Wilhelm Douglas, ein bekannter Parteiführer der bedischen Konservativen und früherer langjähriger Reichstagsabgeordneter ist im Alter von 60 Jahren gestorben. Graf Douglas vertrat den 13. badischen Reichstagswahlkreis Sinsheim-Bretten-Eppingen von 1888 bis 1898.

— Bei der Firma Karl Zeiss fand dieser Tage die von der Geschäftsleitung ausgeschriebene Wahl eines Beamtenausschusses statt. Es ist dies eine der ersten Beamtenausschüsse in Deutschland. Das Bedürfnis nach einem Beamtenausschuss stellte sich heraus, nachdem die Zahl der Beamten allmählig auf ca. 300 angewachsen war. Der Ausschuss besteht aus 13 Mitgliedern.



Armbrust & Filho

Largo de S. Bento 8 u. 8A

Caixa postal 782 — S. Paulo.

Spezialhaus für Nähmaschinen und Zubehör.

Das grösste Geschäft dieser Branche in Brasilien.

Grosses Lager von Nähmaschinen Saxonla, Familias, Vibratorias, Osollantes, Bobb n Central, Elastio u. Kooh.

Nadeln, Schiffehen und Maschinenteile.

Einzig Agenten der berühmten Nähmaschinen **STANDARD**, bestbekannte Marke der ganzen Welt.

Unteragenten sind in allen Hauptstädten Brasiliens und in den hauptsächlichsten Städten des Innern.

Verkäufe im Grossen und Einzelnen.

Billigste Preise.

Kataloge gratis an Alle, die ihre Adresse einsenden. [935]

Aus aller Welt.

— Der Beginn der grossen Sängereinfahrt des «Arion» von Brooklyn ist nunmehr, wie von Seiten des Vereins geschrieben wird, auf den 27. Juni festgesetzt. Der Verein wird den Norddeutschen Lloyd-Dampfer «Barbarossa» benutzen, der fahrplanmässig am 7. Juli in Bremerhaven eintreffen soll. Es ist beabsichtigt, die Städte Berlin, Dresden, Leipzig, Chemnitz, Weimar, Eisenach, München, Nürnberg, Stuttgart, Heidelberg, Frankfurt a/M., Mainz, Wiesbaden, Bonn und Köln zu besuchen und zum Schlusse der auf sechs Wochen berechneten Reise vor Kaiser Wilhelm auf Schloss Wilhelmshöhe eine Serenade zu veranstalten. Den Männerchor wird eine Reihe von Freunden und Inaktiven des Vereins begleiten, sodass die ganze Reisegesellschaft 230 Köpfe stark sein wird. Der «Arion» ist einer der gesanglich wie gesellschaftlich /bedeutendsten amerikanischen Vereine. Er wurde im Jahre 1865 in dem deutschen Viertel Brooklyns von 12 für das deutsche Lied begeisterten Männern gegründet. Die kleine Sängergemeinde kam in den ersten zehn Jahren nur langsam vorwärts. Mit dem Emporblühen Brooklyns vom Anfang der Achtziger Jahre an nahm auch das Wachstum des «Arion» ein schnelleres Tempo an, so dass er schon im Jahre 1886 genötigt war, eine eigene Halle zu bauen. Heute besitzt er ausser dem erwähnten Männerchor mehr als 500 passive Mitglieder, einen Damenchor von 100 Sängerinnen, einen Chor von 120 Kindern und den «Arion»-Damenverein, der aus Frauen und Töchtern der Mitglieder besteht.

— In Habana kam es bei der Aufführung der Operette «Cadiz» im Ambigutheater zu einem grossen Skandal. Die Operette enthält einen Marsch, welchen seinerzeit General Weyler stets spielen liess, wenn kubanische Patrioten hingerichtet wurden. Daher ist dies Musikstück allen Kubanern verhasst. Der Bürgermeister hatte verboten, den Marsch im Theater zu spielen, aber die zahlreich anwesenden Spanier verlangten das Stück zu hören, so dass der Direktor schliesslich nachgeben musste. Unter Protest verliessen die Kubaner das Haus, nicht ohne dass es zu Schreiereien und Reibereien gekommen wäre.

— Wie Port Arthur jetzt aussieht, schilderte in der «Gol. Moskwi» ein russischer Kaufmann, der dorthin gelangt war. Die Festung ist ganz umgestaltet worden, die allermeisten russischen Positionen wurden fallen gelassen und andere Forts und Redouten an anderen, besseren Orten geschaffen. Die Geschützausrüstung ist ungefähr fünfmal so stark als bei den

Russen, auf Liaoteschan z. B. stehen 120 Geschütze. Vielfach sind russische Geschütze verwendet. Eine zweite Verteidigungslinie ist begonnen, aber bei weitem noch nicht vollendet. In Port Arthur und Dalny befinden sich Festungen für 22.000 Mann. Die Festung wird später ganz von Zivilpersonen geräumt. — Der Hafen Wladiwostok hat in den letzten Monaten eine kolossale Steigerung in der Ausfuhr nach Japan zu verzeichnen. Anlass zu derselben bietet das gespannte Verhältnis zwischen Japan und China; die Chinesen leiten ihre Produkte nicht über Dalny, sondern über Charbin nach Wladiwostok.

— Ein seltsames Ehedrama berichten italienische Blätter aus Bari: Aus einem Fenster eines Hauses der Via Principe flatterte ein mit Bleistift geschriebenes Billet herab, das den Satz enthielt: «Ich bin von meinem Gatten gefangen gesetzt.» Die Polizei nahm sich der Sache an und forderte den beschuldigten Gatten auf, die Schlüssel herzugeben. Dieser, Ingenieur de Liso, weigerte sich. Das Haus wurde dann aufgebrochen. Es ergab sich, dass die Frau seit 1906 dort eingesperrt und vollständig von der Aussenwelt abgeschnitten ist. Die Fenster waren stark vergittert, jeder Ausgang mit Kettenschlössern versehen. De Liso, der behauptet, seine Frau habe sich verfehlt, kam jeden Abend und forderte die Frau auf, einen Brief zu schreiben, worin sie angeben soll, wegen ihrer Schuld Selbstmord begangen zu haben. Dabei hielt er ihr drohend einen Revolver vor. Im August 1907 stürzte sich die Gefangene vom Fenster in den Hofraum hinab und verletzte sich sehr schwer. Die Gefangenschaft, die ein jetzt fünfjähriger Sohn teilte, dauerte aber fort. De Liso, der das Vermögen seiner Frau verbrauchte, ist verhaftet worden.

Eine Karnevalsreminiszenz erweckt eine in einem Kölner Lokalblatt veröffentlichte Anzeige. Einer, der den Rat Othellos: «Tu' Geld in deinen Beutel» — ein zu Karneval sehr guter Rat — nicht genügend beherzigt hatte, glaubte dem Mangel an Mammon durch das mit Recht so beliebte Mittel der Verpfändung abhelfen zu können. Das Mittel ist ja auch gut, nur hat es den Nachteil, dass man später noch ein Gedächtnis dafür haben muss, was und wem man verpfändet hat. Dass dies zurzeit des Karnevals mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft ist lehrt die, vier Wochen nach den festlichen Tagen erschienene Anzeige, welche lautet: «Aufforderung. Der Wirt, dem ich am Karnevals-Dienstag meine Uhr zum Pfand gegeben habe, wird um Angabe seiner Adresse zwecks Einlösung der Uhr» usw., gebeten. Wieviel Geld mag der Mann schon seit 4 Wochen für

vergebliche Versuche ausgegeben haben, seinem Gedächtnis nachzuhelfen, indem er durch die Kneipen zog? Jeder ziehe also daraus eine nützliche Moral.

— Der ehemalige Leipziger Rennfahrer Alfred Schneider, der gegenwärtig Besitzer einer Raubtiergruppe ist, wurde das Opfer eines eigenartigen Diebstahls. Das Artistische Fachblatt «Das Programm» meldet darüber folgendes: Der Löwendompteur Alfred Schneider, der zurzeit im Soxiana-Theater, engagiert ist, hatte das Glück, dass ihm seine Lieblingslöwin Liese drei Junge schenkte. Als Schneider am 15. März zur Abendvorstellung ins Theater kam, gebärdete sich die Löwin äusserst wild, und als der Dompteur nach der Ursache forschte, bemerkte er, dass statt der drei zukünftigen Wüstenkönige nur noch zwei vorhanden waren, der dritte war trotz Bewachung aus dem verschlossenen Käfig gestohlen worden. Wie sich der freche Diebstahl zugetragen hat, und wer der Dieb ist, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Den energischen Nachforschungen des Direktors Soriana ist es gelungen, den kleinen Löwen bei einer säugenden Hündin in der Vorstadt ausfindig zu machen. Der Besitzer erklärte von nichts zu wissen; jedenfalls gelangte Schneider wieder in den Besitz des Tieres und die Löwin zu ihrem Baby.

— Die Auswanderung aus Spanien hat in den letzten Jahren in einem erschreckend raschen Tempo zugenommen, Soeben liegen die amtlichen Abschlussziffern für das Jahr 1906 vor. Danach sind in diesem Jahre 122.000 Personen aus Spanien ausgewandert, während die Zahl der Emigranten im Jahre 1904 noch nicht 40.000 betrug. Binnen drei Jahren hat sich mithin die Ziffer der Auswanderer mehr als verdreifacht.

Eine besondere und fortgesetzt steigende Anziehungskraft üben auf die spanischen Auswanderer die beiden grössten südamerikanischen Republiken Brasilien und Argentinien aus. Während im Jahre 1904 kaum 4000 Spanier nach Brasilien zu ihrer zweiten Heimat machten, waren es 1905 nahezu 14.000 und 1906 über 25.000. Wesentlich stärker noch ist die Auswanderung nach Argentinien. Hier wanderten im Jahre 1904 bereits 32.000 Spanier ein, im Jahre 1906 aber nahezu 73.000. In diesem letzten Jahre also hat Argentinien allein mehr als die Hälfte der spanischen Auswanderung absorbiert.

Die Bevölkerungsziffer Spaniens ist in den letzten Jahrzehnten ohnehin schon nur in geringem Umfange gestiegen, denn Spanien zählte im Jahre 1887 rund 17 Millionen Einwohner, im Jahre 1900 rund 18 Millionen, so dass die Zunahme in diesen 13 Jahren durch-

schnittlich jährlich kaum 1/2 pCt. betrug. Angesichts der enormen Steigerung der Auswanderung dürfte bei der nächsten Volkszählung überhaupt keine Zunahme mehr vielleicht sogar ein Rückgang der Bevölkerung sich ergeben. In manchen Provinzen Spaniens ist dieser Rückgang schon jetzt deutlich bemerkbar, bzw. in den Distrikten von Salamanca und Granada. In diesen beiden Provinzen gibt es kleine Orte, die früher 1000 Einwohner zählten, jetzt aber kaum noch 200. Dabei sind beide Provinzen fruchtbar, aber bei der Latifundienwirtschaft liegen ganze grosse Strecken brach. Die Landarbeiter erhalten kein bares Geld, sondern nur einen Prozentsatz der Ernte und diese ist wegen der Nichtbebauung grosser Landstrecken verhältnismässig gering. So ist die Landbevölkerung oft direkt dem Hunger ausgesetzt, und es ist begreiflich, dass sie in steigendem Masse der Heimat den Rücken kehrt. Je grösser aber wiederum die Auswanderung ist, desto mehr fehlt es an Arbeitskräften und desto mehr Land bleibt un bebaut. So ist also eine wirtschaftliche Besserung kaum zu erwarten.

Die steinlichen Ueberreste des berühmten Komponisten Edward Grieg werden in kurzem nach einer Grotte bei Bergen geschafft werden, wo Grieg zu ruhen wünschte. Diese Grotte ist von der Natur gebildet und liegt an einem ziemlich unzulänglichen Punkt eines Fjords, da wo es in die See ausmündet. Von der Landseite aus ganz unerreichbar, ist der Eintritt in die Grotte nur von der Seeseite aus, nach der die Felswand steil abfällt, mit Schwierigkeit möglich. Sobald der Leichnam des Komponisten dort bestattet sein wird, soll eine Marmorplatte den Zugang zur Grotte verschliessen. Aehnlich wurde auch Chateaubriand auf dem Felsen von Sankt-Malo begraben. Auch ihm singt die ewige Melancholie der Wogen das Schlummerlied.

— Der Soldat Valente, welcher bei dem Attentat auf die königliche Familie von Portugal der Königin Amelia das Leben rettete, indem er den Königsmörder Costa, der schon auf sie anlegte, niederschoss, erhielt von der Königin Witwe persönlich das Kreuz «da torre e espada» auf die Brust geheftet. Die Ordensverleihung fand im königlichen Palast in Gegenwart des Hofes und der militärischen Vorgesetzten des Soldaten Valente statt. Nach Ueberreichung des Ehrenzeichens küsste der Soldat der Königin die Hand. Als darauf die Königin mit dem Soldaten auf dem Balkon des Palastes erschien, brach die dort versammelte Volksmenge in stürmische Hochrufe aus.

— Professor Ernst v. Bergmann, der berühmte Chirurg der Berliner Univer-

sität, der im vorigen Jahre gestorben ist, soll in Jurjew (Dorpat) ein Denkmal erhalten. Die Mittel sollen durch eine Sammlung in ganz Russland aufgebracht werden. Der Zar hat zu diesem Plane seine Zustimmung gegeben und seine Befriedigung darüber ausgesprochen, dass dem berühmten Gelehrten in Russland ein Monument errichtet wird.

— In Los Angeles (Californien) erwachte eine Frau Hawkins aus einem 85tägigen Schlafe. Allem Anscheine nach hat der «Langschläferin» der anormale Zustand nichts geschadet, denn sie zeigt guten Appetit und fühlt sich vollkommen wohl.

— Unter den auf der Konferenz für Wahrung der Autorrechte in Berlin zur Sprache kommenden Punkten befindet sich auch ein Vorschlag der französischen Presse, welcher dahin abzielt, die nicht autorisierte Wiedergabe informativer Zeitungsartikel zu verbieten.

Finanzminister Lloyd George erklärte im Unterhause, dass das im Auslande investierte englische Kapital im Jahre 1907 einen Reingewinn von 97 1/2 Millionen Pfund Sterling abgeworfen habe. 1906 betrug der Gewinn nur 74 Millionen.

Landwirtschaftliches.

Blutaufrischung im Hühnerhof. Wenn jahraus jahrein der Hühnerbestand stets aus der eigenen Zucht oder aus den Zuchten der angrenzenden Nachbarn ergänzt wird, so muss die Hühnerhaltung durch die Blutverwandtschaftszucht zurückgehen. Die Folgen der Blutverwandtschaftszucht äussern sich bei den Hühnern besonders darin, dass die Legetätigkeit geringer wird und die Tiere empfindlicher werden. Hühner, die aus Blutverwandtschaftszucht hervorgegangen sind, erweisen sich gegen Krankheiten viel empfänglicher als Hühner, die aus blutsfremder Zucht stammen. Zur Vermeidung der Blutverwandtschaftszucht führe man wenigstens ein über das andere Jahr, je nach der Grösse des Hühnerbestandes, einen oder mehrere Hähne geeigneter Zuchtrichtung ein. Wenn jedes Jahr wenigstens eine Brut mit Eiern aus fremden Zuchten erfolgreich ausgeführt wird, so kommt dadurch auch genügend frisches Blut in den Hühnerhof.

Gegen Geflügelläuse. Sollten die Ställe mit Ungeziefer verseucht sein, so empfiehlt sich zur Bekämpfung derselben der Alaun. Dieser Stoff ist unschädlich, billig, sicher wirkend und leicht anwendbar. Nachdem man den Stall von Dünger u. s. w. gründlich gereinigt hat, bringe man eine starke Alaunlösung an den Fussboden des Stalles. Sodann bedecke man denselben mit Sägemehl, stampfe es etwas fest und befeuchte abermals mit dieser Lösung. Als Schlussdecke bringe man eine Schichte, bestehend aus Kalk und Sand, auf. Alle Sitzstangen und Fugen werden darnach ebenfalls etliche

Tage mit dieser Lösung bestrichen, um endlich alle Teile mit Kalkmilch zu bestreichen, die mit Alaun angerührt worden ist. Ebenfalls sind die Legekästen mit allen Fugen stark mit Alaunlösung zu tränken. Als Einlage in die Nistkästen empfiehlt sich feine Holzwolle, in die man etwas Insektenpulver und pulverisierte Wermutsblätter mischt. Alaun steht allen anderen Insektenbekämpfungsmitteln voran und sollte nachhaltiger denn bisher angewendet werden.

Naturwissenschaftliches.

Ameisen als Gummifabrikanten. In Deutsch-Ostafrika wird das Gummiarabicum von einer grösseren Zahl von Bäumen — es sind im ganzen acht Arten — gewonnen, die sämtlich zur Gattung der echten Akazien gehören. Bei diesen Bäumen ist die Gummiaabsonderung eine Folge von Verletzungen der Rinde, die entweder der Mensch, wenn er den Gummi gewinnen will, absichtlich hervorbringt, oder die von einem Unwetter oder von wilden Tieren veranlasst werden. Ausserdem sind aber auch Ameisen für die Gummierzeugung tätig. Die Ameisen durchbohren nämlich die Rinde der Akazien, um sich in deren Holz wohnlich niederzulassen und in manchmal recht tiefen Höhlungen ihre Eier unterzubringen. Je härter das Holz des Baumes ist, desto mehr bevorzugen es die Ameisen, und oft sind die Stämme von solchen Löchern wie durchsiebt. Jede dieser Höhlungen nun wird seitens des Baumes durch Gummikügelchen ausgefüllt, und zwar sehr zum Leidwesen der fleissigen Tierchen, denen hierdurch der Zutritt zu ihren Wohnungen versperrt wird. Ist die Masse erst völlig erstarrt, so kann sie von der Ameise nur noch schwer beseitigt werden, und sie müssen sich daher sehr beeilen, der ausgeschwitzten Gummi gleich nach seiner Entstehung fortzuschaffen.

Das Wachstum der Knochen. Während der Mensch im Durchschnitt erst mit 20 Jahren ein vollständig entwickeltes Skelett besitzt, ist das Knochengerüst des Pferdes mit fünf Jahren, das des Löwen mit vier, das Skelett des Hundes mit zwei und das des Kaninchens mit einem Jahr vollendet. Die Lebensdauer beträgt gewöhnlich das Fünffache von der Wachstumszeit des Skeletts. Dementsprechend müsste der Mensch eine natürliche Lebensdauer von 90 bis 100 Jahren haben. Das mittlere Lebensalter beträgt beim Kameel, dessen Skelett mit acht Jahren entwickelt ist, 40 Jahre, beim Pferde 25 Jahre, beim Ochsen, der mit vier Jahren ein vollständiges Skelett hat, ebenso wie beim Löwen, 20 Jahre, beim Hunde 10 Jahre und bei der Katze, deren Skelett 1 1/2 Jahre zur Entwicklung braucht, 7 Jahre, beim Kaninchen 5 Jahre. Nur bei einem Tiere: scheint diese Rechnung nicht zu stimmen: beim Elefanten, dessen natürliche Lebensdauer Aristoteles und Buffon mit 200 bis 300 Jahren berechnen, wonach also zum Aufbau seines Knochengerüsts mindestens 40 Jahre zu rechnen wären.

Telegramme der Woche.

Deutschland.

— Mit grosser Spannung erwartet man den morgigen Beschluss des Reichsgerichts in Leipzig über die beantragte Revision des Moltke-Harden-Prozesses.

— Nach dem Londoner «Standard» wird König Eduard von England Mitte August in Hamburg mit dem deutschen Kaiser zusammentreffen.

— Die preussische Regierung wird dem Landtage neuerdings ein Leichenverbrennungsgesetz präsentieren. Das Zentrum und die orthodoxe Presse bekämpft die Vorlage lebhaft.

— Ein grosser Teil der 100 Millionen-Mark-Anleihe der Stadt Paris wird in Berlin am 10. Juni zur Zeichnung aufgelegt werden.

— Eine Gruppe Berliner Studenten richtet private journalistische Lehrkurse ein. Man sieht darin den Vorläufer eines offiziellen journalistischen Lehrstuhles. (Wir wissen, dass derartige Bestrebungen gerade in Berlin seit langem vorhanden waren. Wir sind aber mit anderen namhaften Zeitungsschreibern der Ansicht, dass wirkliche Journalisten nicht «erzogen», sondern «geboren» werden. Es geht ihnen wie den Bühnentalenten, mit denen sie auch das gemein haben, dass ihnen die Nachwelt keine Kränze slicht. D. R.)

— Wie von den Samoa-Inseln berichtet wird, ist der Vulkan Matavann auf Sawai wieder in Tätigkeit getreten. Seine Lava ergiesst sich glücklicherweise ins Meer, aber die ausströmenden Schwefeldämpfe hemmen den landwirtschaftlichen Betrieb in seiner Umgebung.

— Die bayrische Regierung genehmigte die Gründung von Apotheker-Kammern.

— Die Posener Gerichte stellten einen Verhaftsbefehl gegen den Journalisten Lewandowski, Herausgeber des Witzblattes «Pekraka», aus. Lewandowski ist flüchtig.

— Das Reichsgericht in Leipzig ordnete die Revision des Moltke-Harden-Prozesses an.

— Der Thronprätendent Muley Hafid soll, wie über Paris gemeldet wird, in Marakesch erklärt haben, er werde nötigenfalls einige Deutsche töten lassen, um Deutschland, den Rivalen Frankreichs, dadurch zu einem militärischen Eingreifen zu zwingen. Dadurch müsste die Marokkofrage noch viel komplizierter werden als sie es heute schon ist.

— In Berlin wurde eine internationale Gesellschaft zum Studium der Krebskrankheit gegründet.

Oesterreich-Ungarn.

— Wie die Wiener «Neue Freie Presse» mitteilt, wird das spanische Königspaar Ende September den Kaiser Franz Joseph in Wien besuchen.

— Am 27. d. Mts. beginnen die Konkurrenzmanöver der österreichischen und deutschen Militärautomobile, welche in der Hauptsache, um die Brauchbarkeit der Automobile zu prüfen, während der Nacht stattfinden werden. Kaiser Franz Joseph und Kaiser Wilhelm stifteten Preise für die Sieger.

— 42.000 Kinder brachten dem Kaiser Franz Joseph im Park des Schlosses Schönbrunn ihre Huldigung dar. Sie sangen, führten Reigen auf u. s. w. Der Kaiser empfing den Zug auf der Schlossterrasse, umgeben von sämtlichen Mitgliedern des kaiserlichen Hauses und den hohen Würdenträgern und unterhielt sich darauf leutselig mit mehreren Knaben und Mädchen. Infolge der herrschenden aussergewöhnlichen Hitze wurden etwa 1000 Kinder während des Festes ohnmächtig und zehn vom Hitzschlag getroffen.

— In Keeskunet, Ungarn, fand ein Erdbeben statt. Zahlreiche Häuser wurden beschädigt. Die Bevölkerung flüchtete. Ob Menschen der Katastrophe zum Opfer fielen, konnte bisher nicht festgestellt werden.

— Weil die Erhöhung der Offiziersgehälter in den Delegationen nicht zu erreichen ist, reichten, wie den Londoner «Times» aus Wien gemeldet wird, der Kriegsminister und der Minister des Aeusseren ihre Demission ein. Kaiser Franz Joseph wird aber, wie versichert wird, die Entlassungsgesuche nicht annehmen.

Schweiz.

— Mit dem 5. Juli tritt das Gesetz in Kraft, welches in der ganzen Schweiz den Absynth-Verkauf verbietet.

Belgien.

— Auf der Strecke Brüssel-Antwerpen fand eine Zugkollision statt, bei der zahlreiche Personen getötet und verletzt wurden. Bisher wurden 38 Leichen geborgen.

— Die Zahl der Opfer bei der Zugkollision zwischen Brüssel und Antwerpen beträgt 180. Von den Geretteten wurden einige irrsinnig.

— Ueber das Eisenbahnunglück auf der Strecke Brüssel-Antwerpen berichtet ein Augenzeuge, der dem Tode entging: Wir waren von Brüssel um 8 Uhr morgens abgereist. Die Wagen 3. Klasse waren voller Passagiere. Als wir die Station Contich verliessen und die Waggontüren noch nicht geschlossen waren, wurde ein furchtbarer Stoss verspürt, durch den verschiedene Passagiere durch die offenen Thüren auf den Bahnsteig geschleudert wurden. Zahlreiche Mitreisende eilten in wahnsinniger Angst querfeldein. Ich eilte zum Zugende, wo sich uns ein schreckliches Bild bot. Von allen Seiten Hilferufe und Schmerzensschreie; die Wagen ein grausiger Trümmerhaufen mit Toten und Verwundeten; auf einem Waggonpolster lag ein Reisender mit vollkommen geöffneter Brust, sodass man Herz und Lunge sehen konnte. Schaudernd wandte ich mich ab und flüchtete gleichfalls.

Die Zugkollision ist auf falsche Weichenstellung zurückzuführen. Es hält äusserst schwer die Leichen zu rekognoscieren, bei der Mehrheit ist es absolut unmöglich. Drei Soldaten wurden die Köpfe zu einer unförmlichen Masse zerquetscht. Einem Arbeiter war ein Balken durch den Leib gedrungen. Verstümmelte Körper und einzelne Gliedmassen bedeckten die Unglücksstätte. Die Station Contich wurde in ein Hospital umgewandelt.

Die Behörden thun alles, um den Verletzten Hilfe zu bringen. Prinz Albert von Belgien besuchte die Unglücksstätte.

— In St. Nikolas kam es nach einer sozialistischen Kundgebung zu einem Zusammenstoss der Teilnehmer mit der Polizei. Letztere machte von der Feuerwaffe Gebrauch und verwundete zahlreiche Manifestanten.

Italien.

— Ein Blitzstrahl traf die Pulverfabrik Dupant bei Affori. Die Folge war eine furchtbare Explosion. Den entstehenden Brand löschte der wolkenbruchartige Regen.

— Strassenräuber überfielen, wie aus Syrakus gemeldet wird, auf der nach Lattaro führenden Strasse die Post und raubten sämtliche Postsäcke.

— Die Situation in Parma ist äusserst ernst. Die streikenden Landarbeiter steckten heute zwei Landhäuser in Brand. Wahrscheinlich wird auch die städtische Arbeiterschaft in den Ausstand treten.

Frankreich.

— In Bourges traten ca. 700 Porzellanarbeiter in den Ausstand. Sie fordern

Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit.

— «L'Éclair» verteidigt die Bank von Frankreich wegen ihres bekannten Cirkulars gegen unseren Kaffee. Das Blatt meint, man müsse zwischen Brasilien als solchem und dem Kaffeewerthaltungs-Brasilien unterscheiden. Das erstere sei die Regierung einer grossen Republik, das letztere sei lediglich als ein respektabler Geschäftsmann zu betrachten. Es sei lächerlich, wenn die erstere den letzteren, welcher in den Hauptstädten des Auslandes für sein Produkt geschäftliche Reklame im Grossen betreibt, mit seinem diplomatischen Banner decken wolle.

— In der Pariser Arbeitsbörse fand eine Versammlung der Zivilangestellten des Kriegsministeriums statt, um gegen die Entlassung von 1680 Kollegen zu protestieren.

— In der Raffinerie Say zu Paris wurden bei einer Explosion 40 Arbeiter verwundet und einer getötet. Der angerichtete Schaden wird auf 500 000 Francs geschätzt.

— Eine heftige Feuersbrunst vernichtete in Toulon ein Holzdepot. Benachbarte Häuser, auf die das Feuer übersprang, wurden gleichfalls ein Raub der Flammen. Mehrere Personen wurden leicht verletzt.

— In Paris starb nach schweren Leiden der bekannte, vielgelesene Schriftsteller François Coppée. Er wurde 1842 in der Seine-Capitale geboren und 1884 zum Mitglied der Akademie von Frankreich ernannt.

— Präsident Fallières schiffte sich in Boulogne s./M. nach Dover ein, um von dort direkt nach London weiterzureisen.

— Das Pariser Blatt «Le Financier» brachte in seiner heutigen Nummer eine Uebersetzung des an anderer Stelle erwähnten brasilienfeindlichen Artikels der Londoner «Financial News» mit der Ueberschrift «Die brasilianische Gefahr», was die gerechte Entrüstung der brasilianischen Kolonie in Paris hervorrief.

England.

— Aus Indien wird telegraphiert, dass gestern bei Murakille ein Kampf zwischen den englischen Truppen und den rebellischen Eingeborenen stattfand, in welchem 200 der letzteren fielen. Auf englischer Seite wurden u. a. zwei Offiziere getötet.

— Nachrichten aus Indien besagen, dass die Rebellen mit Tapferkeit und Ausdauer den englischen Truppen Widerstand leisten. Am Donnerstag fand ein heftiger Kampf statt, in welchem die Engländer 24 Mann und 2 Offiziere verloren. Die Cholera fordert fortgesetzt unter den englischen Truppen zahlreiche Opfer.

— König Eduard empfing die deutschen Bürgermeister und Stadträte der deutschen Städte, die ihren englischen Kollegen einen Erwidierungsbesuch machten. Der Monarch unterhielt sich mit ihnen in leutseligster Weise.

— Präsident Fallières von Frankreich traf in Begleitung des französischen Ministers des Aeusseren, Pichon, des Botschafters Cambon und des Herzogs von Connaught von Dover in London ein und wurde vom König Eduard, dem Prinzen von Wales, den Herzögen von Argyle und Fife, Mitgliedern des Ministeriums und des Parlamentes, Diplomaten und zahlreichen Würdenträgern herzlich begrüsst. Die Bevölkerung bereitete dem hohen Gast, der im St. James-Palast abstieg, einen enthusiastischen Empfang. Abends fand im St. James-Palast Galatäfel statt. Die beiden Staatsoberhäupter tauschten dabei freundschaftliche Trinksprüche aus.

— Das englische Königspaar, die übrigen Fürstlichkeiten, Präsident Fallières und Minister Pichon statten heute der englisch-französischen Ausstellung einen eingehenden Besuch ab. Abends fand im

Buckingham-Palast ein grosser Galla-Ball statt, zu dem 1300 Personen geladen waren.

Spanien.

— In Montejo bei Barcelona unternahm Capitão Costa mit einem Aeronauten einen Aufstieg in dem Ballon «Quo vadis?» In gewisser Höhe wurde der Ballon von einem heftigen Windstoss gegen Felsen geschleudert, wobei der Aeronaut aus der Gondel fiel, ein Bein brach, sich andere Verletzungen zuzog und schliesslich in hilflosem Zustande von Landleuten aufgefunden wurde. Um das Gewicht des Aeronauten erleichtert, erhob sich der Ballon mit Capitão Costa, der in die Manöver der Aeronautik absolut uneingeweiht und wahrscheinlich auch verletzt ist, in die Lüfte. Man ist in grosser Besorgnis um den Offizier.

— Die Vorlage zur Unterdrückung des Terrorismus hat zu stürmischen Szenen im Parlament Anlass gegeben. Vor überfüllten Tribünen griff der Deputierte Barrios Vero das Projekt an, Gonzales Blanco verteidigte es mit dem Hinweis, dass Spanien ein Schlupfwinkel der Anarchisten sei, was einen grossen Skandal hervorrief. Der Deputierte Costa exemplifizierte auf die Zeit Philipps VII. und erklärte, selbst bei Annahme der Vorlage werde sich das Volk ihrer Ausführung widersetzen.

— Bei einer Bombenexplosion in einer Kirche zu Corunha wurden zwei Soldaten und mehrere Landleute verletzt. Die Explosion hatte eine Panik unter den Gläubigen zur Folge.

— Nach Unterschlagung von 30,000 Duros flüchtete aus Madrid der Direktor einer Versicherungs-Filiale.

Russland.

— Unter der Beschuldigung, die Ermordung des Gouverneurs von Polen zu planen, wurde in Warschau ein Student verhaftet.

— Von elf in Petersburgprozessierten Terroristen wurden vier zum Galgen, sechs zu Zwangsarbeit und einer zur Deportation verurteilt.

— Bei einer Gasolinexplosion in einer Fabrik zu Warschau büssten vier Menschen das Leben ein. Zwölf Personen wurden schwer verletzt.

China.

— Zwischen China und Japan ist ein neuer Konflikt ausgebrochen, weil letzteres Land die Bewohner der chinesischen Ortschaft Tiendan mit Steuern belegte. China sandte wie verlautet, 5000 Soldaten nach Tiendan, um die Japaner von dort zu vertreiben.

Japan.

— Die Admiralität wird im nächsten Herbst grosse Flottenmanöver veranstalten, an denen 17 Panzerschiffe, 29 Kreuzer, 110 Torpedoboote und 7 Unterseeboote teilnehmen sollen.

Vereinigte Staaten.

— Ein Sohn des Millionärs Sterry in New York ermordete seinen Vater, weil dieser eine zweite Ehe eingehen wollte.

— Die Bundesdeputiertenkammer verwarf den Kommissionsantrag bezüglich der Subvention von Postdampfern nach Südamerika.

— Von Port au Prince traf in New York die Meldung ein, die Regierung Haitis hätte in einer Note an das dortige diplomatische Corps den Gesandtschaften untersagt, den Revolutionären eine Zufluchtsstätte zu gewähren. Diese Nachricht rief in den Vereinigten Staaten einen sehr ungünstigen Eindruck hervor. Die Regierung ersuchte ihren Gesandten in Haiti um sofortige Informationen.

— Aus New York verduftete, nachdem er Hunderte seiner Landsleute betrogen hatte, ein italienischer Bankier.

Elektrizität!

Behrend, Schmidt & Co.

Rio de Janeiro

Vertreter der A. E. G. (Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft) Berlin, des grössten gegenwärtig existierenden Geschäftes für Elektrizität, welches mehr als 30,000 Arbeiter beschäftigt, liefern gratis Vorschläge für elektrische Installationen irgendwelcher Art.

Senden Techniker nach dem Innern, um Installationen von einiger Bedeutung und Ernsthaftigkeit studieren zu lassen.

Beantworten unverzüglich Anfragen um Aufklärungen über elektrische Anlagen.

Empfehlen als Triebwerke für Dynamos: **Hydraulische Turbinen, Locomobiles, Dampfmaschine System Allen** zu konkurrenzlosen Preisen; **Gasmaschine System Körting**, die per Pferdekraft-Stunde nur 0,3—0,5 Anthracitkohlen oder 0,45—0,75 kg. Coaks verbrauchen.

Montieren Pumpwerke, Ventilatoren, Kälteinstallationen etc. mit elektrischer Kraft.

Garantiertes Material erster Qualität.

Comptoir und Lager:

Rua da Alfandega 32 — RIO DE JANEIRO

Vertreter der **Standard Oil Company of New-York.**
Schmier-Oele stets auf Lager.

— Infolge Ausufers des Dacloss stürzte in Westdallas eine Brücke ein. Sechs Personen fanden den Tod. Die Zahl der Obdachlosen beträgt annähernd 2000.

— Der Millionär Thaw soll in Wahrheit irrsinnig sein und wenig Aussicht auf Heilung haben.

— Nach «New York Tribune» wurde in St. Louis der Abt Lubley, während er die Messe zelebrierte, von einem Irrsinnigen durch einen Revolverschuss tödlich verwundet.

— In Philadelphia lief das neue Panzerschiff «Michigan» vom Stapel.

— Die Regierung beschloss, die auf Cuba stehenden Truppen vorläufig nicht zurückzuberufen.

Chile.

— General Körner fühlt sich durch die ungebührlichen Kritiken der von ihm geleiteten jüngsten Manöver tief verletzt.

Argentinien.

— Der durch die argentinischen Flottenmanöver in den Küstengewässern Uruguays zwischen den beiden Staaten hervorgerufene Zwischenfall ist erledigt.

— «La Nacion» in Buenos Aires sagt, die brasilianische Propaganda in Europa sei ein nachahmenswertes Beispiel, und rät, den Konsequenzen derselben vorzubeugen.

«El Diario» in Buenos Aires lobt die Absicht der Regierung sechs Offiziere zum Schützenfest nach Wien zu senden.

Kaffeeamt am 26. Mai.

Zufuhren in Santos	8.269 Sack
» » Rio	8.328 »
» » Santos seit 1. Juli	6.926.383 »
Vershipfungen in Santos	13.854 »
Verkäufe » »	9.849 »
Vorräte	806.859 »
Für Typ 4 wurden	4\$200, für Typ 7 3\$400 gezahlt.
Tendenz:	ruhig.
Pauta Semanal	\$460.

Marktpreise von São Paulo.
1. Lebensmittel.

A) Grossverkauf.

Reis Agulha I . . .	60 Kilo	14\$000—15\$000
» Cateto . . .	»	12\$000—13\$000
» in Hülsen . . .	»	8\$000
Mais Cateto . . .	100 Liter	7\$000— 7\$500
» weisser . . .	»	6\$500
» neuer . . .	»	6\$000
Kartoffeln	60 Kilo	14\$000—15\$000
Bohnen mulla neue	100 Liter	15\$000—16\$000
» alte	»	9\$000

B) Kleinverkauf.

Süsse Kartoffeln	50 Liter	4\$000— 4\$500
Maismehl	»	4\$500— 5\$000
Mandiokmehl	»	6\$500— 7\$000
Frische Butter . . .	1 Kilo	3\$800— 4\$000
Minaskäse	Stück	1\$300— 2\$500
Eier	1 Dutzd.	18000
Enten	Stück	1\$500— 2\$000
Truthühner	»	10\$000—12\$000
Perllühner	»	1\$500— 1\$800
Junge Hühner	»	1\$300—1\$600
Salz	50 Liter	7\$000—7\$500
Speck	15 Kilo	15\$000—16\$000

2. Hölzer, Fasern, Rinden und Samen im Grossverkauf

Cabreuva, Ceder u.	pro Ku-	
Ararivá	bikmeter	65\$000—70\$000
Peroba	»	45\$000—50\$000
Araminafaser	pro Kilo	\$500— \$800
Araminarinde	»	\$250
Rizinussamen	»	\$200
Baumwollsamem . . .	»	
Baumwolle, roh . . .	15 »	

Nach dem Süden gehende Dampfer.

«Jupiter» am 31. ds. von Santos nach Paranaguá, Antonina, S. Francisco, Itajahy, Florianopolis, Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires.

«Saturno» am 5. Juni von Santos nach Paranaguá, Florianopolis und Rio Grande.



Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 24. April 1908.

— Ein Geschenk des Kaisers, ein über elf Meter hohes Glasgemälde, des für die St. Johanniskirche in Lüneburg bestimmt ist, ist von der Münchener Hofglasmalerei von Carl de Bouché an seinen Bestimmungsort abgesandt worden. Das Bild bringt in seinem oberen Teile, der von einer hochaufstrebenden Architektur auf schwarzblauem Grunde überragt wird, eine mächtig wirkende Kreuzigungsgruppe mit Johannes und Maria, unter der sich die Taufe Jesu mit überlebensgrossen Figuren anschliesst. Im Sockel sieht man kniend vor dem auf dem Betpult aufgeschlagenen Evangelium den kaiserlichen Stifter. Der Kaiser, dessen Züge wohl getroffen sind, ist in gotischer Rüstung, angetan mit dem dunkelvioletten, gestickten Mantel Kaiser Heinrichs II., den der Domschatz in Bamberg verwahrt. Neben dem Bilde des Kaisers sieht man das kaiserliche Wappen mit der Kette des schwarzen Adlerordens, die auf dem gelben Bande des Ordens liegt.

— In Reichsschatzamt ist man eifrig mit den Vorarbeiten zu der abermaligen Reichsfinanzreform beschäftigt. Eine gewisse Richtschnur gibt hierbei dem Staatssekretär Sydow die vertrauliche Besprechung die am Tage seiner Ernennung unter dem Vorsitz des Fürsten von Bülow im Reichskanzlerpalais stattgefunden hat, und an der die stimmführenden Mitglieder des Bundesrates teilgenommen haben. Auch mit den Führern der Blockparteien hat sich der neue Reichsschatzsekretär bereits über die Grundzüge der Reform zu verständigen gesucht. Natürlich waren dies alles nur unverbindliche Vorbesprechungen. Erst im Laufe des Sommers, wenn die Einzelheiten der vom Reichsschatzsekretär zu machenden Vorschläge feststehen werden, sind Konferenzen mit den Finanzministern der grösseren Bundesstaaten zu erwarten. Daran werden sich entsprechende Verhandlungen mit den für die Finanz- und Steuerfragen massgebenden Mitgliedern der Blockparteien anschliessen.

— Für die bevorstehenden Neuwahlen in Preussen gibt das sozialdemokratische Centralwahlkomitee den Parteigenossen Verhaltensmassregeln bekannt, nach denen zu beurteilen eine Unterstützungsbürgerlicher Parteien durch die äusserste Linke kaum irgendwo in Frage kommen dürfe. Es wird unterschieden zwischen Wahlkreisen, die nur einen, und solchen, die mehr als einen Abgeordneten zu wählen haben. Dort soll für einen bürgerlichen Kandidaten nur gestimmt werden, wenn er auf Anfrage sich schriftlich auf die Forderung

des Reichstagswahlrechts für Preussen festlegt, hier nur dann, wenn ein Mandat der Sozialdemokratie abgetreten wird. Sonst wird strikte Stimmenthaltung empfohlen. In jedem Fall einer Unterstützung bürgerlicher Kandidaten ist vorher die Entscheidung des Centralwahlkomitees einzuholen. Nur mit dessen Genehmigung ist eine Ausnahme von diesen allgemeinen Vorschriften zulässig, wenn eine Vereinbarung darüber zustande kommt, dass in bestimmten Kreisen die sozialdemokratischen Wahlmänner schon im ersten Wahlgang für bürgerliche Kandidaten stimmen und dafür als Gegenleistung in bestimmten anderen Kreisen bürgerliche Wahlmänner schon im ersten Wahlgang für sozialdemokratische Kandidaten stimmen. «Durch diesen Beschluss», heisst es in der Erklärung, «ist die auf der Landeskongress am 26. April 1903 zur Wahltaktik beschlossene Resolution wesentlich verschärft worden. Ihre Rechtfertigung findet diese Verschärfung in dem Verhalten des Blockfreisinns.

— Die Südwestafrikareise des Staatssekretärs Dernburg werden nur Personen in amtlicher Stellung mitmachen. Ausser dem persönlichen Referenten des Staatssekretärs Grafen Henckel v. Donnersmark wird Dernburg wiederum auch von einem Herrn der bautechnischen Abteilung des Reichskolonialamtes begleitet sein. In Aussicht genommen ist hierfür Bauinspektor Schlüpmann, der zu Beginn des Baues der Südbahn Lüderitzbucht-Keetmanshoop 1905/06 bei diesem Bau als Eisenbahnkommissar tätig gewesen ist und das Schutzgebiet damals zum Zwecke verkehrspolitischer Studien wiederholt bereist hat.

— Die Mitteilungen von der Möglichkeit der endlichen Einführung der Feuerbestattung in Preussen machen die Dunkelmänner aller Art mobil. Sie regen sich über das angeblich «Unchristliche» das «Heidnische» der Feuerbestattung heftig auf. Zum Teil wird diese Animosität gegen die Feuerbestattung erklärlich dadurch, dass die verschiedensten Kirchengemeinden sich in ihren Friedhöfen eine grosse Einnahmequelle geschaffen haben, die bei weiterer Zunahme der Feuerbestattungen weniger ergiebig zu werden droht. Die katholisch-klerikale «Germania» macht sich natürlich auch jetzt wieder zum Anwalt der kirchlichen Hierarchie gegen den Staat. Die «Germania» erhitzt sich völlig unnötig. Erstens berührt die Feuerbestattung das kirchliche «Zeremoniell» gar nicht, das heisst, die Kirche kann das Zeremoniell ausüben, wie sie will, sofern jemand dieses Zeremoniell für einen Toten in Anspruch nimmt. Versagt die Kirche dies Zeremoniell gegenüber einem Eingeweihten, so ist das ihre Sache. Niemand zwingt

sie zur Anwendung des Zeremoniells. Dagegen ist allerdings schon in zahlreichen Fällen auf das Zeremoniell verzichtet worden, und «es ging auch, so». Zweitens wird die Feuerbestattung in Preussen, wie anderswo auch, fakultativ sein, das heisst, es bleibt jedem Menschen unbenommen, sich begraben zu lassen, wenn er sich nicht einäschern lassen will. Also wird die Kirche ihre Begräbnispraxis ungehindert fortsetzen können, soweit ihre Angehörigen an dem bisherigen Beerdigungsmodus festhalten.

Wie die «Nat.-Ztg.» aus München berichtet, hat das bayrische Kultusministerium die von den bayrischen Feuerbestattungsvereinen beantragte Zulassung der Feuerbestattung im Königreich Bayern erneut abgelehnt. — Unter dem in Bayern herrschenden Zentrumsdruck war nichts anderes zu erwarten.

Die Regierung von Reuss i. L. genehmigte nach längerem Widerstand die Zulassung der Feuerbestattung im Fürstentum.

Nachdem in Berlin der Bau eines Krematoriums wieder erwogen wird und die Weissenseer Gemeindevertretung kürzlich beschloss, den Bau einer Halle zur Feuerbestattung in Erwägung zu ziehen, hat sich auch die Stadt Lichtenberg mit dem eines Krematoriums beschäftigt. Es wurde angeregt, dass zur Errichtung des Krematoriums ein Zweckverband zusammenliegender Vororte gebildet werden möge. Auch einige andere Vororte, deren Friedhofsverwaltung dauernd grosse Ausgaben erfordert, und die wegen der Anlage neuer Friedhöfe in einer schwierigen Lage sind, stehen dem Gedanken des Baues eines gemeinsamen Krematoriums für Gross-Berlin sympathisch gegenüber. Es ist bereits eine Petition an die Regierung zu Potsdam wegen Einführung der fakultativen Feuerbestattung angeregt worden.

Die Geistlichen der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche haben besondere Einrichtungen zur Aufstellung von Urnen auf dem Friedhof der Kirche in Vorschlag gebracht. In Kreis- und Stadtsynode soll beantragt werden, dass die Synode selbst auf den in der Anlegung begriffenen Zentralfriedhöfen Krematorien erbauen sollen.

Gerade jetzt, wo die Einführung der fakultativen Feuerbestattung auch in Preussen bevorzuzustehen scheint, ist die Nachricht doppelt interessant, dass auch die Leichen künftig auf elektrischem Wege aus der Welt geschafft werden sollen. Der Pariser Feuerbestattungsverein hat einen Wettbewerb ausgeschrieben, um Pläne für eine elektrische Einäscherungsvorrichtung zu erlangen. Die Dauer der Einäscherung der Leiche eines Erwachsenen soll da-

durch auf eine halbe Stunde beschränkt werden, trotzdem muss die Verbrennung ohne Rauch vollkommen und der Betrieb nicht teurer sein als jetzt. Für den besten Apparat ist ein Preis von 1500 Francs ausgesetzt.

— Auf der Brandstätte der alten Garnisonskirche wird die Feuerwehrtuchtagelang zu tun haben. In erster Linie ist die Feuerwehrlleitung darauf bedacht, Einsturzgefahren zu beseitigen. Mehrere grosse Balken die auf der Ostseite über dem Altar in der Luft schwebten, wurden heute heruntergeholt. Diese Arbeit musste naturgemäss mit der grössten Vorsicht vollführt werden, da bei einigen Balken, die noch frei in der Luft liegen, zu befürchten steht, dass sie beim Herunterfallen die Decke des Konfirmantensaales durchschlagen würden. Unter dem Schutt konnte heute eine Gedenktafel von gefallenen Kriegern hervorgeholt werden, die noch gut erhalten ist. Ferner wurden die goldenen Standleuchter des Altars ins Freie befördert. Auch diese sind nur wenig beschädigt. Die Kronleuchter sind jetzt sämtlich geborgen und auseinander genommen worden. Die beiden grossen Glocken wurden freigelegt. Sowohl die grössere, 36 Zentner schwere, als auch die kleinere, 25 Zentner schwere, die 35 Meter über dem Fussboden gehangen haben, sind vollständig unversehrt geblieben. Der Glockengiesser hat sie bereits auf ihren Klang geprüft. Die Glocken stürzten gleichzeitig mit dem Turm in das Innere der Kirche, blieben aber mit dem Turm verbunden. Dieser ging in Stücke. Der Sturz war dadurch so abgeschwächt, dass die schweren Glocken nicht litten, sondern auf dem Brandschutt zu liegen kamen. Dieser und die Eisenteile des Turmes schützten dann die Glocken vor weiteren Beschädigungen durch nachstürzende Balken und Mauern. In der Kaiserloge waren mehrere Feuerwehrlleute damit beschäftigt, die mit Wappen verzierten ledernen Tapeten zu entfernen. Ueber die Entstehung des Feuers ist bis jetzt noch nichts bestimmtes ermittelt worden. Die Nachforschungen leitet jetzt das Gouvernementsgericht, an das die Kriminalpolizei das von ihr gesammelte Material abgegeben hat. Ob Kurzschluss oder Brandstiftung vorliegt, lässt sich noch nicht sagen.

Dem Reichstage ist eine die Zeit bis Ende 1907 umfassende Zusammenstellung der statistischen Ermittlungen über die Anwendung des bedingten Strafaufschubs seitens des Reichsjustizamtes zugegangen.

Die bedingte Begnadigung ist jetzt mit Ausnahme von Mecklenburg-Strelitz und den beiden Reuss überall eingeführt. Der Gesamtzahl der Fälle, in denen bedingter Strafaufschub bewilligt

worden ist, betrug bis zum 31. Dezember 1907: 137.676. 1907 allein betrug die Zahl, die von Jahr zu Jahr stieg, 21.431. Die Steigung betrug von 1899 bis 1907: 16 bis 225 Prozent. Besonders hoch war die Zunahme in Bayern 32,5 Prozent, Preussen 7,3 Prozent, Baden 23,2 Prozent, Sachsen 8,3 Prozent. Hamburg dagegen weist einen grossen Rückgang auf. Die bedingte Begnadigung wurde meistens Jugendlichen zu teil. Es ist nicht erwiesen worden, dass die bedingte Begnadigung für Verhinderung der Rückfälle beitrage, sie beeinflusst aber die Kriminalität nicht ungünstig. Von den Personen, denen Strafaufschub bewilligt wurde, waren 77 Prozent Männer, 23 Prozent Frauen, sie waren fast alle nicht vorbestraft. Die strafbare Handlung bezog sich meistens auf Vergehen und Uebertretungen (78 Prozent). In Berlin ist seit der Einführung die Bewilligung 10,533 Personen (1907: 1819) zuteil geworden; es folgen Breslau mit 13,267, Köln mit 12,275 Personen. Weibliche Personen haben die Begnadigung häufiger verlangt als männliche. End-

gültig begnadigt wurden 67,761 von 137.676. (Berlin 5,288 von 10,533).

— Reichstagsabgeordneter Dr. Dohrn feierte seinen 70. Geburtstag. Nur drei der noch jetzt dem Reichstage angehörigen Mitglieder sind früher in diesen eingetreten. Bebel und Graf Kanitz haben dem konstituierenden Reichstage angehört, Kanonikus Lender ist 1871 zum ersten Male gewählt. Dohrn 1874; zu gleicher Zeit trat er auch in das Abgeordnetenhaus ein. Seit 1893 hatte er die politische Tätigkeit aufgegeben. bei der letzten Wahl übernahm er aber wieder bereitwillig für die Freisinnige Vereinigung die Kandidatur für Stettin, als ganz kurz vor der Wahl für den verstorbenen Kandidaten Rechtsanwalt Delbrück schnell ein aussichtsreicher Ersatzmann gefunden werden musste. Dohrn entstammt einer alten, in Stettin hoch angesehenen Familie; er ist, wie sein Vater und sein Bruder, der Leiter des Biologischen Institutes in Neapel, hat aber von früh an neben seiner Wissenschaft gemeinnütziger Tätigkeit sich hingeegeben.



Hamburguezes
Cornelia
Bella Bahiana
Iris
Maricotta
Prima

Kasse für lebenslängliche Pension

Caixa Mutua de Pensões Vitalicias.

✧ Eingetragen im General-Hypotheken-Register des Staates. ✧

Jede Person (Mann, Frau oder Kind) wird in diesen Verein aufgenommen und sichert sich damit eine lebenslängliche Pension, wenn für sie **10 Jahre** lang monatlich **5\$000** oder **20 Jahre** lang **1\$500** monatlich bezahlt wird.

Geschäftsstunden: Wochentags von 9—6 Uhr, Sonn- und Feiertags von 8—12 Uhr.

<p>Mit einem täglichen Beitrag von nur 166 réis erhält man nach 10 Jahren eine lebenslängliche Pension v. 1:200\$000 pro Jahr.</p>	<p>Mitgliederzahl bis 27. Mai. 1908: 16.800 Prospekte, Statuten, Bolletins etc. erhält man gratis von der Direktion Rua 11 de Agosto Nr. 1 J São Paulo. Filiale: Rio de Janeiro Praça Tiradentes 48.</p>	<p>Mit einem täglichen Beitrag von nur 59 réis sichert man sich nach 20 Jahren eine lebenslängliche Pension v. 2:000\$ p. J.</p>
---	---	---

Schweizer-Brief.

(Original-Korrespondenz.)

— Nach der neuen Militärorganisation wird den aus der Wehrpflicht entlassenen Soldaten das *Gewehr* als Eigentum überlassen. Nun aber machen sich Händler dies zunutze, kaufen den Leuten zu Schundpreisen die Gewehre ab und liefern sie ins Ausland. Der Bundesrat sah sich infoigedessen veranlasst, die Ausfuhr von Ordonnanzwaffen überhaupt zu verbieten, da im Falle der Gefahr auch die den Wehrmännern überlassenen Gewehre wieder zur Verfügung des Staates stehen sollen.

— In Gammen bei Laupen (Kanton Bern) ist das Wohnhaus des alleinstehenden, 70jährigen *Majors Krummen* abgebrannt. Der Besitzer, Major Krummen, vermochte sich nicht mehr zu retten und wurde als verkohlter Leichnam aus den Trümmern gezogen.

— Im Alter von 67 Jahren starb in Zürich *Gothardbahndirektor Dr. Stoffel*, früher thurgauischer Regierungsrat. Stoffel gehörte der Direktion seit dem Jahre 1879 an und war 1891 deren Präsident.

— Die *Betriebsergebnisse der Bundesbahnen* im ersten Quartal stehen hinter denen im gleichen Zeitraum des Vorjahres um 2 1/4 Millionen zurück. Während die Betriebsausgaben stark gewachsen sind, haben die Einnahmen nicht gleichen Schritt gehalten. Der Personenverkehr ist wesentlich gestiegen, der Güterverkehr nur schwach.

— An der Genfer Grenze hat durch schweizerische Polizisten eine *Grenzverletzung* stattgefunden, die von französischer Seite stark aufgebauscht wurde und sogar zum Gegenstand einer Interpellation im Senat gemacht werden soll. Ein französischer Staatsangehöriger Coex war wegen schlechter Aufführung aus Genf ausgewiesen worden. Er betrat aber wieder den schweizerischen Boden, wurde dabei von einem Gendarmen gefasst, riss sich los, und bei der Wiedergreifung überschritt der Polizist die Grenze um etwa 4 Meter. Aus diesem an und für sich höchst geringfügigen Vorfall eine Haupt- und Staatsaktion gegen die Schweiz zu machen, war wirklich unnötig.

— Eine Einigungskonferenz der Käsegenossenschaften und der Käser der Ostschweiz hat *Reduzierung des Milchpreises* für das kommende Geschäftsjahr um 1 1/2 Ct. pro Liter beschlossen. Damit ist der Milchkrieg nach wochenlanger Dauer beendet.

— Der *schweizerische Arbeitertag* in Biel hat sich mit dem neuen Entwurfe, einer Kranken- und Unfallversicherung einverstanden erklärt, jedoch eine Reihe von Wünschen für Abänderungen aufgestellt.

— Maria Christen, Wirtin zum «Zürirötel» in Zürich, wurde von ihrem ehemaligen Geliebten, dem Brauereihilfen Müller aus Basel, weil sie sich mit einem andern verlobt hatte, *erschossen*. Nach der Tat erschoss sich der Mörder selbst.

— Da die Krisis in der *Stickerindustrie* unvermindert fortdauert, soll die Produktionseinschränkung für die Schifflickerei bis zum 6. Juni verlängert werden. Es scheint aber, dass nicht mehr alle Firmen mitmachen wollen, besonders einige der grossen nicht. Im Interesse der Stickerie läge es allerdings, die verminderte Produktion noch andauern zu lassen; denn der Markt hat sich in keiner Weise gebessert.

— Nach einer Zusammenstellung beträgt die Zahl der im Jahre 1905 in der Schweiz vorgekommenen *alpinen Unglücksfälle* 156, von denen 85 tödlich verliefen. Immerhin werden 13 Tote weniger gezählt als im Vorjahre. Auffallend ist, dass der immer mehr in Aufnahme kommende Wintersport verhältnismässig sehr wenig Unfälle zu verzeichnen hat, während die sonst als harmlos betrachteten Frühlingstouren in den Voralpen stets einen hohen Prozentsatz an Unglücksfällen aufweisen.

— Der gewesene Direktor der Chemischen Industrie A.-G. in St. Margrethen, *Konetzky* von Obermumpf in Binningen, wurde wegen fortgesetzten Betruges und Betrugsversuches zu neun Monaten Arbeitshaus verurteilt. Konetzky ist aus Berlin gebürtig.

— In der *Zürcher kantonalen Volksabstimmung* wurde die *Hochschulnaloge* (betr. umfangreiche Universitätsbauten) mit 57.203 gegen 33.928 und das *Streikgesetz* (gegen Streikausschreitungen) mit 49.412 gegen 33.928 Stimmen angenommen. Die Sozialdemokraten hatten beiden Vorlagen Opposition gemacht. Als Regierungsräte wurden gewählt: Stössel, Locher, Lutz, Ernst, Bleuber, Haab und Nägeli. Der Sozialist Kraft blieb in Minderheit. Gleichzeitig fanden die *Kantonratswahlen* in Zürich statt. Ueberall gingen die freisinnig-demokratischen Listen durch, mit Ausnahme des Kreises III, wo die sozialdemokratische Liste mit 27 Vertretern angenommen wurde.

— Die *Landgemeinde von Appenzell Ausser-Rhoden* hat eine neue Verfassung, ein neues Wirtschaftsgesetz und ein Arbeiterinnenschutzgesetz angenommen. Zum Landammann wurde Nationalrat Eugster gewählt.

— Nach aufregendem Meinungsstreit hat die *Landgemeinde von Obwalden* die Initiative auf Erweiterung der Volksrechte und das Versicherungsgesetz verworfen, die Revision des Strafrechts, die Vorlage betr. Gründung einer Irrenanstalt und das Steuergesetz ange-

nommen. Zum Landammann wurde Adalbert Wirz, zum Landstatthalter von Moos gewählt und als Ständerat Adalbert Wirz bestätigt.

— Die *Nidwaldner Landsgemeinde* lehnte das Besoldungsgesetz mit grosser Mehrheit ab, nahm die Landsteuer, die Unterstützung von Bodenverbesserungen, die Subventionierung der Alpenstrasse nach Niederrickenbach und die Vorlage betr. Beschränkung der Lotterien an. Landammann wurde Wyrsch Buechs. Landstatthalter Businger in Stans; als Ständerat wurde Wyrsch bestätigt.

— In der schweizerischen Volksabstimmung wurde das *Viehversicherungsgesetz* mit 7187 gegen 1909 Stimmen verworfen. Als Regierungsräte wurden gewählt: Schuler, Räber, Reichlin, Schwander, Rejing, Fassbind und Bannert, letztere zwei neu, beide liberal. Bei den Kantonratswahlen im Bezirk Einsiedeln wurden nach heftigem Wahlkampfe acht Konservative und sechs Liberale gewählt, unter den Konservativen auch die beiden aus dem Prozess des Oberst Wyss bekannten Redaktor Frei und Dr. Gyr.

— Ueber die Zustände an der *Universität Lausanne* hat die Berliner «Tägl. Rundschau» einen Artikel veröffentlicht, der den Tatsachen nicht entspricht und die Absicht verfolgt, die Universität in der allgemeinen Achtung herabzusetzen. Unter anderem wurde behauptet, man dulde in der Schweiz russische Revolutionäre unter dem Namen von Studenten, die nur da seien, um verbrecherische Anschläge vorzubereiten. Sogar einige Professoren von Lausanne leisteten dieser revolutionären Propaganda Vorschub. Der Artikel rät den deutschen Behörden auf Grund dieser falschen Angaben, die Hochschule von Lausanne aus der Zahl derjenigen Universitäten zu streichen, deren Semester in Deutschland beim Examen angerechnet werden. Von Professoren und Vertretern der deutschen Studentenschaft sind die erhobenen Angriffe sofort energisch zurückgewiesen worden. Immerhin hat die deutsche Regierung durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes amtliche Erhebungen über die tatsächlichen Verhältnisse an der Lausanner Universität angeordnet. Als Verfasser des aufsehenerregenden Artikels werden die alldeutsch gesinnten Professoren Kuhlenbeck und Van Vleuten, die schon lange mit ihren französisch-schweizerischen Kollegen in heftiger Fehde lebten, bezeichnet. Nach dem Vorgefallenen dürften diese beiden Professoren an der Hochschule von Lausanne unmöglich geworden sein. L. W.



Vermischtes.

Seltsame Erfindungen. Die Zahl derer ist wohl gering, die sich rühmen können, niemals in ihrem Leben einen Regenschirm irgendwo stehen gelassen zu haben. Allein in England beziffert man die Zahl der jährlich vergessenen Schirme auf Grund genauer statistischer Berechnungen auf über 300.000, und der grösste Teil von ihnen kehrt nie zu den Eigentümern zurück, teils weil die Besitzer nicht mehr wissen, wo sie den Schirm gelassen haben, und die langwierigen Nachforschungen bei der Polizei scheuen, teils weil es schwer ist, aus der Unmenge vergessener Schirme den eigenen wieder herauszufinden. Jetzt hat ein Engländer sich eine neue «Erfindung» patentieren lassen: im Knauf des Schirmes befindet sich eine kleine Stelle, unter einer leicht entfernbaren Hülle, auf der der Name und genaue Adresse des Eigentümers verzeichnet stehen. Fällt der Schirm in die Hände eines redlichen Mannes, so braucht er nur die kleine Hülle beiseite zu schieben, um den Eigentümer des Schirmes ermitteln und ihm sein verlorenes Gut wieder zustellen zu können. Freilich, ist es mit der Redlichkeit nicht allzuweit her, so versagt auch diese Erfindung, die einem allzuweiten Gewissen nicht gewachsen ist. Von einer anderen neuen englischen Erfindung wird im «Chambers's Journal» erzählt; es handelt sich um ein Verfahren, das es ermöglicht, in den öffentlichen Badeanstalten dasselbe Wasser zu mehreren Bädern zu verwenden; Wenn das Wasser aus der Wanne rinnt, so durchströmt es einen Filter, in dem es seine Unsauberkeiten zurücklässt, dann wird es in einen Reinigungsapparat geführt, passiert dann einen Kessel, in dem es zum Kochen gebracht wird, so dass die letzten Bazillen getötet werden, und schliesslich, nachdem es seine Reinheit wieder gewonnen hat, fliesst es wieder in die Wanne, wo die reinlichen Engländer mit Genuss ihren Körper pflegen. Eine andere neue Erfindung bezieht sich auf ein mechanisches Verfahren, um die Coupétüren bei den Eisenbahnwagen auf mechanischem Wege zu verschliessen. Ein englischer Ingenieur hat einen Apparat ersonnen, der durch Luftdruck einen Riegel vorschnappen lässt, sobald der Zug sich in Bewegung setzt. Schon bei der geringsten Schnelligkeit, bei einer Stundengeschwindigkeit von nur fünf Kilometer tritt der Apparat in Aktion und beim Halten schnappen die Riegel selbsttätig wieder zurück. Die Experimente haben die Brauchbarkeit der Erfindung erwiesen, der zweifellos eine grosse Verbreitung bevorsteht.

Auch eine — Seelenmesse. In einem Dorfe im Kreise Luga (Russland) war ein Fest gefeiert worden. Ein Bäuerlein hatte sich seinen schmerzenden Brummschädel so gründlich «kuriert», dass er plötzlich inmitten seiner Zechgenossen hinfiel und sich nicht mehr rührte. Man versuchte alle möglichen Belebungsversuche. Nichts half, bis ein weises Dorfweiblein erzählte, dass das Bäuerlein unbedingt wieder zu sich kommen würde, wenn man ihn in «Schnaps» baden könnte. Die Angehörigen waren wohlhabende Leute, denen es auf einige Rubel nicht ankam, und so wurde denn ein Waschtrog geholt, mit dem nötigen Quantum Wodka gefüllt und der leblose Zechbruder hineingelegt. Aber alles «Schaakeln», die beliebteste Belebungsart des Dorfes, wollte nicht helfen, und so kam man schliesslich zu der Ueberzeugung, dass der Mann sich zu Tode getrunken hatte. Jammernd und wehklagend trugen die Angehörigen ihn nach Hause und betteten ihn unter dem Heiligenbilde. Der Waschtrog mit dem Wodka aber blieb in der Schar der eifrig den Fall diskutierenden Bauerngesellschaft stehen. Der Mann war tot und mit ihm konnte nach dem kirchlichen Brauch verfahren werden — aber was sollte nun mit dem schönen, grossen Schnapsvorrat geschehen? Das war die Frage. Niemand wollte sich bequem, den herrlichen Stoff einfach in die Senkgrube zu giessen — lustern flogen die Blicke zu dem duftenden Waschtrog. «Weggiesen ist doch zu schade!» — «Natürlich, es hat doch so viel Geld gekostet» — und man schwieg verlegen. «Aber er war doch ein Mensch,» begann ein findiger Kopf ganz schüchtern, «und war er denn unrein?» — «I wo denn, er war ja natürlich nicht unrein!» lautete es im Chorus. — «So lasst uns denn seiner armen sündigen Seele gedenken und ihm das Himmelreich wünschen!» Sofort fand sich eine Schöpfkelle, und andächtig sich bekreuzigend und der Seele des Toten gedenkend, tranken die Leutchen den Badeschnaps bis auf den letzten Tropfen!

Der Nachtwandler als Mörder. Mit einem tragischen Fall von Somnambulismus hatte sich das Schwurgericht in Washington zu beschäftigen. Ein Regierungsbeamter namens Hugo Hollis, der schon seit seiner Jugendzeit mondsüchtig ist, hatte sich, da in der Strasse, in der er wohnte, viele Einbrüche vorgekommen waren, einen Revolver gekauft und pflegte ihn bei Nacht unter das Kopfkissen zu legen. Hollis ist einer der besten Pistolen-schützen Washingtons und eines der bekanntesten Mitglieder des Revolverklubs. Vor kurzem nun geschah es,

dass die Frau dieses Mannes vor Tagesanbruch aufstehen musste, um ihr Kind, das in seiner Wiege laut weinte, zu stillen. Als die Frau dann wieder ins Bett steigen wollte, sprang ihr Mann plötzlich auf, ergriff den Revolver und fenerte auf sie einen Schuss ab; das alles tat er, ohne aus dem Schlafe zu erwachen. Die Mutter der Frau Hollis, die infolge des Knalls erwacht war, eilte aus dem Nebenzimmer herbei und sah, wie ihre tödlich verwundete Tochter sich im Todeskampfe an das Bett klammerte; die Aermste konnte nur noch sagen, dass ihr Mann sie getötet habe, dann verschied sie in den Armen der Mutter. Hollis konnte aus dem somnambulen Zustande, in dem er sich befand, nur mit Mühe geweckt werden; nicht einmal der Knall hatte ihn aufwecken können. Als er erfuhr, dass er der unfreiwillige Mörder seiner Frau geworden sei, war er so verzweifelt, dass er zweimal den Versuch machte, sich das Leben zu nehmen. Die Mutter der Toten erklärte vor Gericht, da gar nicht daran zu zweifeln sei, dass Hollis die Tat im somnambulen Zustande begangen habe. Auf Grund dieser Zeugenaussage sprachen die Geschworenen den Angeklagten frei. Gegenwärtig wird Hollis im Hospital behandelt; da er sich in grosser seelischer Erregung befindet, fürchtet man für seinen Verstand.

Der erste Engländer, der Japan betrat tauchte dort in den Tagen der Königin Elisabeth, Heinrichs VIII. machtvolle Tochter, auf. Er hiess Will Adams, war ein Seemann aus der Grafschaft Kent und in Gillingham, unweit Chatham geboren. Für einen Seefahrer jener Tage muss er ein nicht gewöhnliches Maass von allgemeiner Bildung besessen haben. Jedenfalls brachte er dem damaligen Beherrscher Japans, dem Gründer der letzten Dynastie der Schogune, Geometrie und sonstige mathematische Kenntnisse bei und gelangte überhaupt zu hoher Gunst und bedeutendem Ansehen im Lande. Eine Beschäftigung fand er als Oberschiffbau-meister der Flotte, erhielt einen Adelstitel und eine Prinzessin zum Weibe und wurde vollständig als Landesangehöriger seiner neuen Heimat aufgenommen, durfte aber nicht in das Land seiner Heimat zurückkehren. Als er gestorben war, wurde er von Staats wegen beerdigt und erhielt seine letzte Ruhestätte und ein Denkmal auf einer der Höhen oberhalb Jokosuka, wo heute eine Flottenstation von grosser Wichtigkeit eingerichtet ist. Das Standbild stellt ihn in japanischer Tracht dar als einen stämmigen, gedrunenen Engländer, eine echte John Bull-Erscheinung. Er führt einen Hund an der Leine, der sehr lebenswahr und charakteristisch zur Anschauung gebracht ist, und muss also wohl, wie viele seiner Landsleute in unseren Tagen, ein grosser Hundeliebhaber gewesen sein.

Austro-Americano-Line, Triest.

Am Sonntag den 10. Mai lief die «Oceania» auf ihrer ersten Reise und nach einer Fahrtdauer von 19 Tagen in Rio ein. Die Agenten der Gesellschaft, die Herren Davidson Pullen & Comp., hatten die Freundlichkeit, ausser dem österreichisch-ungarischen Generalkonsulat auch Mitglieder der österreichisch-ungarischen Kolonie sowie Vertreter der Presse, darunter auch uns, zu einer Besichtigung des Schiffes einzuladen.

Die «Oceania» prangte zum Empfange ihrer Gäste in Flaggerschmuck. Kapitän Pio Ivanowich und Kommissär Gaston Comuzzi übernahmen die Führung der Besucher des Dampfers, der vor fünf Monaten auf den Werften von Stevens & Sons in Glasgow fertiggestellt wurde. Er ist ein Doppelschraubendampfer von 9000 Register-Tons und mit den modernsten Einrichtungen, wie elektrischer Beleuchtung und Ventilation, Kühlräumen, drahtloser Telegraphie usw. ausgerüstet. Das Schiff bietet Raum für 50 Passagiere erster, 80 zweiter und 1300 dritter Klasse.

Der Eindruck, den die Besucher erhielten, war der denkbar beste. Der Speisesaal mit seinem Marmorgetäfel, der Gesellschaftsalon mit der in frischen, freundlichen Farben gehaltenen Ausschmückung, der Rauchsalon mit seiner eleganten und praktischen Einrichtung bieten ein durchweg vornehmes Aussehen. Die Kajüten erster Klasse mit ihrem modernsten Komfort erstklassiger Ozeanfahrer besitzen noch eine Bequemlichkeit, die man auf vielen, sonst vorzüglichen Dampfern vermisst, eine leichte, elegante Treppe zur oberen Schlafstelle — verschiebbar und zu klappbar. Unter den Kabinen befinden sich mehrere für je einen Passagier. Die Badeeinrichtungen sind luxuriös, kurz, es fehlt nichts, was eine Ozeanreise angenehm und zu einem vollen Vergnügen machen kann.

Die zweite Klasse besitzt ähnliche, wenn auch, wie natürlich, mit weniger Luxus, aber doch mit allem Komfort ausgestattete Räumlichkeiten. Die dritte Klasse verfügt über luftige, musterhaft angeordnete Schlafsäle und kleinere Abteilungen für Familien, einen grossen Speisesaal mit Tischen und Bänken, ein gutes Lazareth usw.

Wieder auf dem sonnigen Salondeck angelangt, lud der liebenswürdige Vertreter der Schiffsagentur, Baron Taaffe, die Besucher zu einem solennen Bankett ein, das Gelegenheit bot, die Vorzüglichkeit der Wiener und der italienischen Küche, die sich an Bord befinden, kennen zu lernen. Dazu wurden Biere, Weine und Mineralwässer bester Marken kredenzt und den Gästen

der Beweis geliefert, dass auch den leiblichen Bedürfnissen in einer Weise Rechnung getragen wird, die nichts zu wünschen übrig lässt. Bei perlendem Sekt wurde mancher Toast ausgebracht: auf die Gesellschaft, die als erste moderne Passagierdampfer für den Verkehr zwischen Triest und Brasilien in Dienst gestellt, auf Brasilien, auf die österreichisch-ungarische Kolonie, auf das gute Einvernehmen zwischen Oesterreich-Ungarn und Brasilien und auf anderes mehr.

Das fröhliche Beisammensein hätte noch lange gedauert, wenn nicht die Stunde der Abfahrt geschlagen hätte. Höchst befriedigt verliessen die Besucher das Schiff und dieses die herrliche Bai von Rio, um seine Reise fortzusetzen. So mancher der Teilnehmer aber äusserte, er werde seine nächste Europareise auf einem dieser Gesellschaft gehörenden Schiffe unternehmen, um die Route durch das Mittelmeer, Neapel und der blauen Adria bis Triest kennen zu lernen.

An diesen erfreulichen Bericht möge nun auch eine ernste Betrachtung geknüpft werden. Die «Oceania» führte ausser den Passagieren erster und zweiter Klasse auch 680 solcher dritter Klasse an Bord. Diese waren für Paranaguá und Buenos-Aires bestimmt.

Bei diesen Leuten fiel nun ein Uebelstand ins Auge, für welchen allerdings die Schiffsleitung nicht verantwortlich gemacht werden kann: die ungenügende Reinlichkeit. Dieses aus den verschiedensten Nationalitäten zusammengesetzte Menschelement, zum Teil aus dem untersten Niveau stammend, war mit wenigen Ausnahmen frei von jedem Reinlichkeitsbedürfnis und verursachte an Bord viel Mühe und Aerger. Mehrmals täglich mussten Speisesaal und andere Aufenthaltsräume förmlich unter Wasser gesetzt werden, um all' den Schmutz und Unrat wegzuspülen, den diese Leute überall hinwarfen oder fallen liessen. Manche mitunter ganz junge Leute starteten vor Schmutz. Man sah unbedeckte Beine, die bis weit über die Knöchel von einer soliden Schmutzkruste bedeckt waren, welche noch vom heimatlichen Schweinestall herrührte und auch danach duftete.

Da nun diese Einschleppung von Krankheitserregern keine Ausnahme, sondern eine ziemlich allgemeine Erscheinung ist, so wird diese Gelegenheit nicht unpassend sein, auf die Gefahr, die darin für die Volksgesundheit liegt, hinzuweisen. Grosse Summen werden jährlich für den öffentlichen Sanitätsdienst ausgegeben, Impfwang gegen verschiedene Krankheiten dekretiert, ein rigoroser Inspektionsdienst aufrecht erhalten und sogar reinliche Bewohner irgend eines Hauses mit

nicht ganz tadellosen sanitären Einrichtungen chikaniert, trotzdem aber wird Zehntausenden jährlich die freie Einschleppung verschiedenster Krankheitserreger gewährt.

Es mag ja dieser Zustand körperlicher Unreinlichkeit in Ländern mit kühlerer Temperatur weniger gefährlich sein als hier in den Tropen und Subtropen. Aber herrschen denn dort, woher diese Leute kommen, nicht auch zeitweise die Pest, die Cholera und andere epidemische Seuchen, die lediglich auf die beispiellose Unsauberkeit zurückzuführen sind? Das Gesundheitsamt verfährt doch sonst so rigoros, wo es sich um den Import von Nahrungs- und Genussmitteln handelt, stellt peinliche Untersuchungen an, ob keine gesundheitschädlichen Substanzen darin enthalten sind — ein Vorgehen, welches allerdings von Jedermann gebilligt werden muss. Aber gegen den Import von auf der menschlichen Haut befindlichen Krankheits-Bazillen wird nichts gethan, was umsomehr zu verwundern ist, als der Brasilianer auf eine peinliche Reinlichkeit hält.

Für den Immigrationsdienst werden grosse Summen ausgeworfen. Wäre es denn nicht möglich, in den Abfahrts-häfen Europas Anstalten zu errichten, wo jeder unreine Auswanderer gezwungen würde, sich zu baden und samt seinen Habseligkeiten (Wäsche, Kleidung usw.) desinfizieren zu lassen? Die daraus erwachsenden Ausgaben würden in der Folge andererseits Ersparnisse ermöglichen, vor allem aber die Gefahr für die Volksgesundheit beseitigen, auf die beteiligten Elemente erzieherisch wirken und auf den Transportschiffen den Gesundheitszustand bessern sowie den Reinigungsdienst erleichtern. Mögen diese Betrachtungen an kompetenter Stelle geneigtes Gehör finden. S.



Vermischtes.

Das Glück der «Jersey-Lille.» Aus London wird berichtet: Ueber Nacht ist Lilli Langtry, die bekannte englische Schauspielerin, zur Goldminenbesitzerin geworden. Während der Probe im Haymarket-Theater erhielt sie ein Kabeltelegramm aus San Francisco, in dem ihr mitgeteilt wurde, dass auf ihrem Besitz in Californien Gold gefunden worden sei. Mrs. Langtry hat vor mehr als 20 Jahren jenes Stück Land zu dem unverhältnismässig billigen Preise von 160 M. gekauft, in jenen Tagen, da sie das erste Mal Kallifornien besuchte. Nun hat sie sofort einen Anwalt mit ihrer Vollmacht nach San Francisco entsandt, die weiteren Schritte zu ergreifen und sie selbst wird sofort nach Ablauf ihrer achtwöchigen Spielzeit in London folgen, um die Ausbeutung der neuentdeckten Goldmine, die sehr reich sein soll, persönlich zu überwachen.

Der Streit um die Schönheit.

Zwischen den Vereinigten Staaten und England ist ein heisser Krieg entbrannt, kein Krieg um Provinzen oder Kolonien, keiner, der durch Soldaten oder Panzerschiffe entschieden wird. Es ist der Wettstreit, welcher von beiden grossen Staaten den Ruhm verdient, die schönste Frau der Welt zu seinen Bürgerinnen zu zählen. Vor kurzem hatte ein New Yorker Blatt behauptet, dass Miss Margerit Fray aus Denver, die in einer Schönheitskonkurrenz der Zeitung preisgekrönt worden war, die schönste Frau der Welt sei. Aber nun tritt in London der Daily Mirror auf und nimmt das Primat der Schönheit für das Vereinigte Königreich in Anspruch. Eine englische Schönheitskonkurrenz wurde veranstaltet, und damit das Resultat wirklich den allgemeinen Verhältnissen entspräche, wurden die „professional beauties“, die Berufsschönheiten, die Damen, die aus ihrer Anmut auf der Bühne oder im Cafékonzert Kapital schlagen, sowie auch die Demimondänen von dem Wettbewerb ausgeschlossen. Die britische Schönheit, die die amerikanische aus dem Felde schlagen soll, sollte aus den Kreisen jener Frauen hervorgehen, die abseits von der Oeffentlichkeit in der Familie dahingleben. Es war nicht leicht, die Zurückhaltung jener grossen und ruhigen Frauenklasse zu überwinden, sie zeigten anfangs eine starre Abneigung dagegen, ihre Schönheit in der Oeffentlichkeit preiszugeben, und erst nachdem eine grosse Anzahl lockender Preise ausgesetzt waren, Oelgemälde, kostbare Toiletten, erlesene Juwelen und grosse Auslandsreisen, zeigte sich Interesse für die Beteiligung an dem Wettkampfe. 15,000 Bilder schöner Engländerinnen sind eingegangen, und das Komitee, dem mehrere der bekanntesten englischen Künstler angehören, hat seine schwierige Arbeit nun glücklich beendet. In wenigen Tagen also wird das Bild der schönsten Frau der Welt in den Zeitungen zu sehen sein, und die Unparteiischen mögen dann selbst entscheiden, ob der Amerikanerin oder der Engländerin der Preis gebührt. Denn andere Nationen, scheint es, kommen als Rivalen nicht in Betracht . . .

Die drahtlose Telegraphie um die Erde. Es ist schon kurz berichtet worden, dass die Pariser Akademie der Wissenschaften zur Förderung der drahtlosen Telegraphie und ihrer Anwendung ganz besondere Anstrengungen machen will. Nicht nur wichtige wissenschaftliche, sondern auch erhebliche praktische Erfolge könnten sich aus den Plänen ergeben, deren Seele der Physiker Bouquet de la Grye ist. Auf Antrag dieses Gelehrten ist ein Ausschluss von drei Mitgliedern gewählt worden, zu denen ausser ihm selbst zwei der hellsten Leuchten der französischen Wissenschaft gehören, nämlich der berühmte Physiker Becquerel, der Entdecker der Uraniumstrahlen, und der grosse Mathematiker Poincaré. Dieser Ausschuss soll zunächst untersuchen, ob und auf welchem Wege die drahtlose Telegraphie zur Vornahme von Längenbestimmungen auf See benutzt werden könnte. Erreicht werden soll diese Absicht durch die Errichtung

einer Station auf der Höhe des Eiffelturms, die in jeder Nacht um die Mitternachtsstunde mit elektrischen Wellen ein Signal geben soll. Diese Massnahme würde für eine Ausdehnung von Millionen Quadratkilometern dieselben Dienste leisten wie der bekannte Zeitball in den Häfen für deren nächste Umgebung. Jedes Schiff, das für diese Flut von elektrischen Wellen erreichbar wäre, würde dann im Augenblick wissen: „Jetzt, ist es in Paris 12 Uhr Nachts“ und danach die geographische Länge seines Orts sofort bestimmen können. Die Idee erscheint in praktischer Hinsicht und auch für wissenschaftliche Zwecke ausserordentlich glücklich und hat auch den Mann der nüchternen Mathematik, Prof. Poincaré, in eine so hohe Begeisterung versetzt, dass er geäussert hat, er sähe keine unüberwindlichen materiellen Hindernisse für die Ausführung des Planes. Zunächst ist die Reichweite der Signale nur auf den grössten Teil des Mittelländischen Meeres und einen Teil des Atlantischen Ozeans veranschlagt worden, doch trägt sich de la Grye mit dem Gedanken, es könnte einmal eine Station für drahtlose Telegraphie auf dem Gipfel des Pic von Teneriffa geschaffen werden, deren Wellen dann die ganze Erde umfassen würden.

Der verstorbene William Pinkerton, der berühmte Detektiv, traf einmal auf einer Vergnügungsreise um die Welt in Hongkong einen Mann, dessen Gesicht ihm bekannt vorkam. Nach kurzem Nachdenken entsann er sich des Mannes und der Umstände, welche ihn mit demselben zusammen geführt hatten. Er redete ihn mit Nanien an, doch verlegen leugnete dieser, der Mann zu sein. Erst als Pinkerton ihm lächelnd sagte, er sei auf einer Vergnügungsreise und nicht auf der Menschenjagd, gab der Mann seine Identität zu. Der Detektiv hatte ihn 24 Jahre früher in Boston verhaftet und nach einer Stadt gebracht, wo er wegen Fälschung zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilt wurde. Nach vier Jahren Haft war es ihm gelungen, zu entweichen; er war nach China geflohen, hatte dort ein ehrliches Geschäft begonnen und zählte zu den angesehensten Kaufleuten von Hongkong. Wie klein ist doch unsere Erde.

Der vierjährige Mitarbeiter. Ein vierjähriges Kind, das Tantiemen von einem vielgespielten Stücke bezieht, an dem es unfreiwillig mitgearbeitet hat, dürfte etwas noch nie Dagewesenes sein. Als der englische Dramatiker Mr. Barrie an dem im „Duke of York's Theatre“ in London gespielten Stück „Peter Pauw“ arbeitete, speiste er eines Tages bei einer befreundeten Familie. Der kleine Tom, der Sohn des Hauses, sass auch bei Tisch und entwickelte einen so grossen Appetit, dass seine Mutter zu ihm sagte: „Tom, höre auf zu essen, du wirst heute abend krank sein.“ „Heute abend vielleicht nicht, Mama, aber sicher morgen“, entgegnete der Kleine ruhig. Diese Antwort gefiel Mr. Barrie so sehr, dass er sie für sein Stück nahm und Tom 20 Pfennig für jede Aufführung versprach. Das Stück ist über tausendmal in England und ebenso oft in Amerika und in den englischen Kolonien gespielt wor-

den, und Tom hat auf diese Weise ein nettes kleines Sümmchen bezogen.

Taubstumm-Schauspieler vor taubstummem Publikum. Um den Beweis zu erbringen, wie gut sie sich unter einander verständigen können, haben die Taubstummen Londons im St. Saviours Social Club eine Theatervorstellung arrangiert und die Vertreter der Presse dazu eingeladen. Baron Arthur Fairborn, der ebenfalls taubstumm ist, hatte sich für das Projekt sehr interessiert und grössere Mittel zur Verfügung gestellt. Kein Laut unterbrach die Stille des Theatersaales, auf der Bühne agierten die Darsteller mit Händen und Fingern. Den seltsamsten Anblick aber gewährten die Zuschauer, die mit atemloser Spannung den Vorgängen auf der Bühne folgten und sich manclmal bei ganz besonders interessanten Momenten verständnisvoll zunickten. Sie achteten mehr auf die Finger der Schauspieler als auf ihr Mienenspiel, aber dies liegt eben in der Natur der Sache. Zum Schluss wurden die Darsteller mit dröhnendem Händeklatschen belohnt.

Tiere, die sich tot stellen. Morgan erzählt von einem Fuchs, der in einen Hühnerstall eingedrungen war und sich so vollgefressen hatte, dass er durch das Loch, das ihn eingelassen hatte, nicht wieder zurück konnte. Daher stellte Meister Reineke sich tot und lies sich von den Bauern auf den Misthaufen werfen, um dann schleunigst davon zu laufen. Wenn diese und ähnliche Berichte wahr sind, wird man am Ende auch glauben, wie Meister Reineke Fuchs bei Goethe „für tot auf der Heide lag, beide Augen im Kopfe verkehrt, es hing ihm die Zunge weit zum Halse heraus, um Frau Scharfenebbe, die Krähe, zu fangen.“

Wer an

Gonorrhoe

leidet

versuche die unfehlbare

Injection

Gonol

Auch für
die prompte Hei-
lung des **Weiss-**

flusses u. der übrigen

Frauen-Krankheiten ist dieses
Mittel unerreicht. (56)

Genauere Gebrauchsanweisung liegt
in jeder Flasche bei.

Zu haben in allen Apotheken u.
Drogerien.

Preis der Flasche 5S000.

Südamerikanisches.

Argentinien. Die Regierung hat den zur Kriegsflotte gehörigen Schleppdampfer «Fueguino» mit Medikamenten und sonstigen von nationalen Gesundheitsamt zur Verfügung gestellten Artikeln nach Comodoro Rivadavia geschickt, woselbst Scharlach und Diphtheritis mit grosser Heftigkeit auftreten. Die schlechte Beschaffenheit des dortigen Trinkwassers scheint die alleinige Ursache der beiden Krankheiten zu sein.

— An vielen Punkten auf dem Kamp, und so beispielsweise in Arquito, haben die Schulen geschlossen werden müssen, weil wohl Schüler, aber keine Lehrer vorhanden sind. Die Unpünktlichkeit in Zahlung der übrigens sehr kärglichen Gehälter hat es verschuldet, dass die geplagten Pädagogen zum Wanderstabe ge-griffen oder sich geweigert haben, die ihnen angetragenen Stellen anzunehmen.

— Ein grossartiger Juwelenraub kam in der Wohnung der früheren Artistin Josefina Cellini zu Buenos Aires vor. Nicht weniger als fünf Individuen, welche den geeigneten Moment ausspioniert haben mussten, drangen in das Haus ein, als nur der Hausdiener Peregrino Aveijo anwesend war, banden diesen und erbrachen die Tür zur Wohnung der Künstlerin. Sie wussten, wo sie die Schmucksachen zu suchen hatten: in einem Sekretär, den die Einbrecher völlig ruinierten, lag die erwünschte Beute, die einen Wert von ca. \$ 50 000 repräsentieren soll. Der Diener hatte sich der Uebermacht gegenüber nicht gewehrt, aber sehr bald gemerkt, dass seine Fesselung kein grosses Hindernis war. Somit befreite er sich, sobald die Räuber das Haus verlassen hatten, und es gelang ihm, einen davon einzuholen und der Polizei zu überliefern. Der Verhaftete ist ein russischer Jude namens Isaak Hammelspring, ein Zubehälter und Mädchenhändler. Auch die anderen der Bande sind russische Juden; drei davon sind bereits arretiert.

— Mit 106 Altersjahren ist im Bettlerasyl zu Buenos Aires die Irländerin Maria Wilson gestorben. Vor zwei Jahren war sie, geistig umnachtet nach dem Asyl gebracht worden, wo sie körperlich verhältnissmässig noch stark war.

— Die ausgeschriebene Lizitation für Anlage der ersten Untergrundbahn in Buenos Aires hatte als Termin den 1. Mai. Da erhielt die Intendencia durch die Gesandtschaft in Paris die Nachricht, dass eine Offerte französischer Kapitalisten unterwegs ist, aber für den festgesetzten Termin zu spät kommen wird. Letzterer ist deshalb schleunigst bis 10. Mai verlängert worden. Es liegen aber noch andere Offerten vor. Die Westbahn, welche die Untergrundbahn gewissermassen als eine ihrer Aufgaben betrachtet, gibt sich immer noch Mühe,

die Konzession zu erhalten. Weiter haben auch deutsche Kapitalisten eine Offerte eingereicht.

— Die Getreideausstellung, welche die Getreidebörse, unterstützt von der Regierung, anfangs Mai eröffnen wollte, ist wegen mangels Meiner genügenden Anzahl von Ausstellern unmöglich geworden.

— Das Ackerbauministerium hat die Dauer der Quarantäne für eingeführtes Zuchtvieh beufus seiner Beobachtung auf 30 Tage festgesetzt. Zur Feststellung des Vorhandenseins der Tuberkulose soll die Methode der Augen- und Hautreaktion angewendet werden, mit welcher man bei den letzten Versuchen grosse Erfolge erzielt hat und die Herr Prof. Dr. Römer hier zum erstenmale angewandte.

— Aus Salta wird berichtet: Der englische Vizekonsul in Iquique, Mr. Noel Clarke und sein Neffe gleichen Namens, welche auf der Reise von Chile nach Buenos Aires begriffen waren, wurden am 4. Mai, als sie in Salta anlangten, auf einen gerichtlichen Haftbefehl hin von der Polizei in Verwahrungshaft genommen. Dem Aufsehen erregenden Falle liegt folgender Tatbestand zu Grunde: Mr. Clarke und sein Neffe, welche von Chile her nach Argentinien reisten, waren ungefähr bis dreissig Leguas vor das Bergwerk Concordia gelangt, als der Vizekonsul sich schwer erkrankt fühlte. Sein Neffe telegraphierte an den Gerenten des Bergwerkes Herr Müller, dass er umgehend einen Arzt zur Hilfe senden möchte. Tatsächlich veranlasste Herr Müller den Arzt Dr. Martinez Ramos zur sofortigen Reise nach dem Orte, in dem sich der Vizekonsul Clarke als Kranker befunden hatte. Als Dr. Martinez Ramos ungefähr eine Legua von dem Bergwerke entfernt war, begegnete er den beiden Herren Clarke, denn der Vizekonsul hatte sich von seinem Unwohlsein erholt und die Reise wieder fortgesetzt. Als der Arzt ihn untersuchte, fragte Mr. Clarke, was er als Honorar beanspruche, worauf er die Antwort erhielt: 3000 Pesos. Sofort stellte Mr. Clarke die ärztliche Untersuchung ein, indem er erklärte, dass er niemanden zu seiner Hilfe herbeigerufen habe, und darum auch nichts bezahle. Alle Mittel, die Dr. Martinez Ramos versuchte, um die Honorarfrage friedlich beizulegen, scheiterten an der Hartnäckigkeit des Vizekonsuls, der auch später bei seinem Entschluss blieb, als sie alle im Bergwerke Concordia angelangt waren. Der Gerent Müller suchte nun selbst auch zu vermitteln, erreichte jedoch nichts. Vielmehr waren die beiden Herren Clarke während der Nacht heimlich weitergereist. Dr. Martinez Ramos erstattete deshalb bei der Polizei gegen die beiden Reisenden die Anzeige wegen Betruges

zu seinem Nachtheile und der Untersuchungsrichter verfügte die Verhaftung. Vizekonsul Clarke suchte wohl gleich nach seiner Verhaftung die Intervention des englischen Gesandten nach, aber dieser lehnte diese mit der Erklärung ab, dass die Angelegenheit vor dem zur Entscheidung kompetenten Richter anhängig sei.

Chile. Hier kam der deutsche Oberst Viktor von Hartrott an. Dieser wird in das chilenische Heer eintreten und in der höheren Kriegsschule Dienste leisten.

— Kürzlich wäre General Körner beinahe das Opfer eines Unfalles geworden. Bei einer Spazierfahrt schlug der Wagen beim Durchfahren einer offenen Abzugsrinne plötzlich um und der General musste durch eines der Wagenfenster herausgezogen werden.

Uruguay. Die Stadtverwaltung von Montevideo veröffentlicht ihre Statistik vom Monat März dieses Jahres. Wir entnehmen daraus folgende Daten: Bevölkerung: 312.251; Geburten: 714; Todesfälle: 352 und Eheschliessungen 148. Angekommen: 26.338 Passagiere und 491 Einwanderer; abgereist: 28.492 Passagiere und 412 Einwanderer.

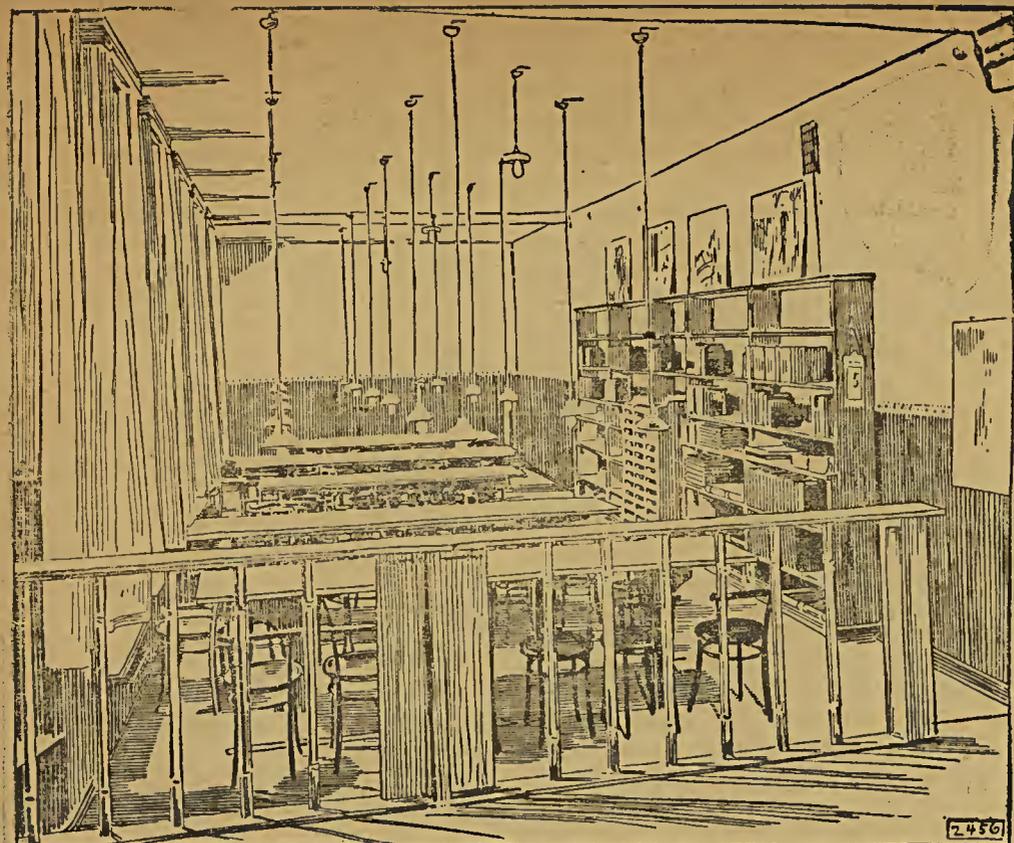
Aus aller Welt.

— Ein musikalischer Trust ist in Italien im Entstehen begriffen. Tatsache ist, dass die meisten und gerade besten italienischen Sänger und Sängerinnen sich nicht in ihrem Heimatlande hören lassen, sondern mit Vorliebe nach Nordamerika gehen woselbst ihnen weit höhere Gehälter gezahlt werden als in Italien. Um dieser Auswanderung der Künstler vorzubeugen, haben eine Anzahl von Millionären wie Sonzogno, Testa, Florio u. a. beschlossen, einen Trust mit einem Kapital von 10 Millionen Lira zu gründen und die Opern von Mailand, Turin, Florenz, Rom und Neapel bei dem Engagement von Künstlern finanziell zu unterstützen, so dass letztere höhere Gehälter erhalten können.

— Aus Shanghai wird gemeldet, dass die japanische Dampfergesellschaft «Toyo Yusen Kaisha» ihren Dienst nach Südamerika einstellen will. Grund hiefür ist der Boykott in China, da die Gesellschaft von dort die meisten Passagiere und Frachten nach Südamerika brachte.

Ursache und Wirkung. Professor: «Was geschieht mit Gold, wenn's der freien Luft ausgesetzt wird?» Student (nach längerer Ueberlegung): «Es wird gestohlen.»

Der Streikbrecher. Franz: «Warum beteiligst du dich nicht am Streik?» — August: «Ich habe sieben Gründe dagegen.» — Franz: «Und die wären?» — August: «Eine Frau und sechs Kinder!»



Wir führen heute unseren Lesern das jetzt in Charlottenburg bei Berlin eröffnete Ledigenheim im Bilde vor. Das Ledigenheim soll dem Schlafstellenunwesen steuern. Der Bau ist entstanden durch ein Zusammenwirken der Stadt Charlottenburg, der Landesversicherungsanstalt Brandenburg, sowie der gemeinnützigen Aktiengesellschaft. Es ist dies ein erster Versuch, das Schlafstellenwesen zu bekämpfen. Gelingt dies, so darf man annehmen, dass in Gross-Berlin bald mehrere solcher Häuser errichtet werden. Die Stadt Charlottenburg hat auch eine Zweigstelle der städtischen Volksbibliothek und der Volksbadeanstalt in dem Hause errichtet. Dadurch waren von vornherein gleich verschiedene Räume vermietet. Der gesamte Betriebsetat beziffert sich auf 56.500 Mark. Die Einnahmen setzen sich aus Zimmervermietungen, aus den Mieten für drei Läden, für die Restauration, Bibliothek und Badeanstalt zusammen. Es wäre zu wünschen, dass sich alle an dieses Heim geknüpften Hoffnungen erfüllen.

Vermischtes

Heilung eines Iron. In der Heilanstalt zu X. befindet sich ein Chemiker, der durch leidenschaftliches Kartenspielen zu der fixen Idee gekommen ist, er sei der grüne Wenzel und werde ständig vom Eichelwenzel gestochen. Der Direktor und die Aerzte wissen keinen Rat, wie der Kranke von seinem Wahne zu heilen sei. Endlich hat der jüngste Assistenzarzt einen Einfall. Als der kranke Chemiker wieder einmal seine Not klagt, klopf ihm der Arzt auf die Schulter und spricht: «Aber, was wollen Sie nur, Bester, der Eichelwenzel kann Sie ja gar nicht stechen, der liegt ja im Skat.» — Der Kranke wurde geheilt.

Paris hat wieder einen sensationellen Betrugsprozess. Unter der Anschuldigung des Vertrauensbruchs, der Veruntreuung und des Betrugs ist kürzlich der Spekulant Rochette, der Direktor des Credit Minier et industriel, verhaftet und nach dem Gefängnis La Santé gebracht worden. Als Kellner des Bahnrestaurants in Melun hat der jetzt 32 Jahre alte Mann angefangen. Nachdem er nach Paris gekommen war, verkehrte er mit Geldleuten

zweifelhafter Sorte und gewann mit der Zeit Einfluss auf den Credit Minier, an dessen Gründung Therese Humberth beteiligt war. Im Laufe weniger Jahre hat er über ein Dutzend industrieller und finanzieller Unternehmungen gegründet, darunter eine Banque Franco-Espagnole und eine marokkanische Fischereigesellschaft, für welche letztere er auch einige politische Persönlichkeiten zu gewinnen wusste. Rochette soll für mehr als 80 Millionen Frank Aktien ausgegeben haben, deren Kurse er durch Veröffentlichung gefälschter Ausweise und Reklamen ausserordentlich in die Höhe zu treiben verstand, und von denen mehrere heute eine fast vollständige Entwertung erfahren haben. Unter den Geschädigten befinden sich Tausende von kleinen Sparern, welche Rochette durch eigens von ihm ausgegebene Finanzblätter anzulocken wusste. Rochette verfügte über 58 Filialen und Agenturen in Paris und der Provinz, mit denen er seine Papiere im Publikum unterbrachte. Die Strafanzeige gegen ihn erstattete ein Ingenieur.

123 Bände zusammengeredet. In den vierzig Jahren seit Bestehen des norddeutschen Reichstages, also von 1867

bis 1907, sind, nach der Tgl. R., im Reichstage 123 Bände stenographischer Berichte herausgegeben worden. Jeder Band enthält durchschnittlich die Verhandlungen von 70 Sitzungen, und jeder Sitzungsbericht ist wiederum durchschnittlich 45 Seiten stark, so dass jeder Band im Durchschnitt 1350 Seiten oder 337 1/2 Bogen enthält, insgesamt hat also der Reichstag in vierzig Jahren geredet 123 Folianten mit 166,050 Seiten oder 41,512 1/2 Bogen. Das spricht Bände! Ein ganz Genauer hat noch folgendes von diesen Berichten festgestellt: Jede Seite enthält zwei Spalten, jede Spalte durchschnittlich 70 Zeilen, in 40 Jahren wurden also 332.100 Spalten und 2,324,700 Zeilen zusammengeredet. Rechnet man den Durchschnitt der Worte der Zeile auf 8, so wurden in 40 Jahren im deutschen Reichstage insgesamt 18.597,600 Worte, rund also 18 1/2 Millionen Worte gesprochen. Die Zahl der gesetzter Buchstaben in jeder Zeile wird mit 45 im Durchschnitt angenommen, die in 40 Jahren vom deutschen Reichstage verzapfte Weisheit besteht also aus 104,611,500 Buchstaben. Und das alles ist so lange Zeit gratis und franko geredet worden.

Rio de Janeiro, 10. April 1907.
Der Unterzeichnete, Doktor der Medizin durch die Fakultät Rio de Janeiro, bezeugt, dass er mit Erfolg Horlicks Malz-Milch bei Kindern von 2 Jahren verordnet hat.

Dr. Celestino Vicente.

Rio de Janeiro, 12. März 1907.
Ich bezeuge, dass das Präparat Horlicks Malz-Milch ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel für Kinder und Genesende ist.

Mit grossem Vorteile habe solches meinen Klienten verordnet und betätigten sich dabei stets die nährenden Substanzen dieses nützlichen Präparates.

Dr. A. Rodrigues Lima.
(Dozierender Professor der medizinischen Fakultät in Rio de Janeiro.)

Rio de Janeiro, 27. Feb. 1907.
Ich Unterzeichneter, Doktor der Medizin durch die Fakultät in Rio de Janeiro etc.

Bezeuge, dass in meiner Klinik Horlicks Malz-Milch mit wirklichem Erfolg verordnet habe.

Dr. Lafayette de Barros.

Rio de Janeiro, 8. April 1907.
Ich bezeuge, dass ich sehr häufig und immer mit bestem Erfolg Horlicks Malz-Milch verordnet habe.

Dr. Edmundo Silva.



Brasilien in nordamerikanischer Beleuchtung.

Einen recht schmeichelhaften Artikel über Brasilien veröffentlichte «The Washington Herald» (Ver. St.), dem wir in der Uebertragung Folgendes entnehmen:

Brasilien ist ein Wunderland. In dieser gesegneten Republik produzieren die Bäume eine Substanz, die sich mit Leichtigkeit in Gold umsetzen lässt. Es ist dies der Gummi. Die Vereinigten Staaten importierten im vergangenen Jahre 180,000,000 Pfund Gummi im Werte von mehr als 50 Millionen Dollars. In unserer Zeit ist es dieses Produkt, dessen die Industrie zu ihrer Weiterentwicklung am dringendsten bedarf. Jeder moderne Staat, der auch nur für einige Monate der Gummizufuhr beraubt wäre, würde zweifellos seine Kultur gelähmt sehen. Die schnellen Verkehrsverbindungen, das Telephon, die Automobile und andere Erfindungen unserer Aera — sie alle hängen absolut vom Gummi ab und, mit Ausnahme einiger Striche in Afrika und Asien, hat Brasilien das Monopol dieses Produktes.

Die Ufer des Amazonenstromes sind mit den üppigsten Wäldern bedeckt, welche sich von der Küste bis Manáos und von dort bis nach Iquitos in Perú ausdehnen. Diese Wälder sind unerschöpflich, weil in den Tropen bald nach der Vernichtung der ursprünglichen sich eine neue Vegetation entwickelt.

Nach dem Gummi ist der Kakao von Wichtigkeit, da die Gummipflanzen, wenn sie erschöpft sind, sich sehr gut zur Anlage von Kakao-Pflanzungen eignen. Jene Wälder Brasiliens liefern aber noch andere Produkte als Gummi. In ihnen trifft man Farbhölzer, Arzneipflanzen und Bäume in solchem Reichtum, dass sie auf viele Generationen hinaus ausreichen, unseren Bedarf an Holz für Bauten und industrielle Zwecke zu decken. Sie geben somit unseren eigenen Wäldern zugleich die Ruhe- und Erholungszeit, deren sie so sehr bedürfen. In der Küstenzone wird Zucker und Baumwolle in grossem Umfange kultiviert. Brasilien exportiert Zucker und, wenn es notwendig wäre, würde es damit einen grossen Teil der Welt versorgen können.

Die nördliche Region heisst das Amazonenbecken und bildet einen der drei Teile, in welche man die Republik Brasilien geographisch einteilt. Weiter südlich, in der mittleren Region, befindet sich der Kaffeedistrikt. Brasilien exportierte im vergangenen Jahre Kaffee im Werte von 135 Millionen Dollars. Die Vereinigten Staaten empfangen die Hälfte des Exportes. Rio de Janeiro, Minas Geraes und São Paulo sind die Hauptkaffeeproduzenten und die jetzt noch wenig bevölkerten Ländereien können noch Millionen von Bewohnern

aufnehmen. Diese Tatsache wird von den Nordamerikanern zu wenig beachtet.

Brasilien ist kein Gebirgsland, selbst wenn man es mit Mexiko und Zentralamerika vergleicht. Wohl gibt es in der der Küste folgenden Serra bedeutendere Erhebungen, aber die ausgedehnten Flächen des Innern bestehen aus Hügelland und erfreuen sich eines gemässigten Klimas, sie sind wohl geeignet, um von einer aus allen Nationalitäten zusammengesetzten Bevölkerung bewohnt zu werden. Die Höhenlage, die zwischen 2000 bis 4000 Fuss über dem Meeresspiegel schwankt, hebt die ungünstigen Einflüsse auf, welche sonst die nahe Lage am Wendekreis des Steinbocks zur Folge haben würde, und die grosse Zahl von Wasserläufen, welche die Region durchziehen, schützen sie vor Dürre und liefern gleichzeitig die notwendige Kraft für industrielle Anlagen.

Die südliche Region von Brasilien liegt ganz in der gemässigten Zone. Dort beschäftigt man sich hauptsächlich mit Viehzucht; aber in der westlichen Zone werden alle Zerealien und Früchte so gut wie im Staate Missouri kultiviert.

Diese Fakten bestätigen die Annahme, dass Brasilien eines der wenigen Länder auf dem Erdball ist, das innerhalb seiner eigenen Grenzen *alle* natürlichen Hilfsquellen besitzt, die zu seiner kulturellen Entwicklung notwendig sind. Es gibt keine europäische Nation, mit Ausnahme vielleicht Russlands, wenn man Sibirien einschliesst, von der man das Gleiche sagen kann. In dieser Beziehung übertrifft Brasilien sogar die Vereinigten Staaten. Denn wir produzieren weder Gummi, Kaffee, noch Kakao; aber Brasilien exportiert alle diese Produkte. In 1906 exportierte Brasilien Waaren im Werte von 165 Millionen Dollars.

Für die Hafenverbesserungen usw. von Rio gibt die Regierung gegenwärtig 40 Millionen Dollars aus, und sie werden zur Folge haben, dass die grössten Dampfer in Kürze direkt an den Quais anlegen können. Der Hafen von Santos, von wo der grösste Teil des Kaffees kommt, den wir empfangen, besitzt die besten Dockanlagen an der atlantischen Küste, wenn sie auch eine geringere Ausdehnung haben als die von Buenos Aires. Der Hafen von Manáos, in Amazonas, der 10 Millionen Dollars kostete, gibt auch den grössten Dampfern eine bequeme Anlegegelegenheit. In Kürze werden für den Hafen von Massiambú an 5 Millionen Dollars verausgabt werden. Für Recife, besser bekannt unter dem Namen Pernambuco, wurden für den gleichen Zweck 15 Millionen Dollars in Aussicht genommen. Und für Rio Grande do Sul sind 10 Millionen vorläufig bestimmt, womit dieser Hafen einer der besten des La Plata-Beckens werden dürfte.

Obleich Brasilien zurzeit als Ackerbaustaat zu bezeichnen ist, fehlt es ihm doch nicht an wertvollen Mineralien. Gold wurde daselbst seit Jahrhunderten gewonnen. Die Diamantenminen werden nur von denjenigen Afrikas übertroffen. Steinkohlenlager sind im Ueberfluss vorhanden.

Brasilien hat zur Zeit 10,500 Meilen (engl.) Bahnstrecken im Betrieb und 4000 im Bau. Die Bahnen breiten sich gegenwärtig in Fächerform von den Häfen ins Innere aus. Nur wenige Hafenplätze haben unter einander eine Verbindung durch das Innere. Aber heute ist die Bundesregierung von der Ueberzeugung durchdrungen, dass zur vollen Entwicklung des Handels ausser dem Seewege auch andere Kommunikationslinien eine Notwendigkeit sind. Es werden noch viele Jahre verstreichen, ehe man von Pará an der Mündung des Amazonas per Eisenbahn nach Rio de Janeiro reisen kann, aber der Tag ist nicht mehr fern, wo dies von Rio de Janeiro nach Buenos Aires geschehen wird.

Die Nordamerikaner beginnen erst jetzt das reiche Brasilien richtig einzuschätzen. Es zählt 862 Municipalitäten, deren jede sich für neue industrielle Probleme interessiert. Die Engländer und Deutschen entdeckten vor langem, dass dort ein Feld zur gewinnbringenden Kapitalsanlage sei. Alle grossen Unternehmungen in Brasilien sind im Besitz der Engländer. Wenn die Firma Rothschild Vertrauen auf den Kredit der grossen Republik setzt, so sollen es die Kapitalisten der Vereinigten Staaten nicht weniger thun. Und in der That vermehren sich die nordamerikanischen Kapitalanlagen im Lande von Jahr zu Jahr. Die elektrische Beleuchtung einiger Städte ist in den Händen nordamerikanischer Gesellschaften. Die elektrischen Bonds in Rio, São Paulo und Bahia gehören Nordamerikanern. Je grössere Dienste wir auf diesem Gebiet Brasiliens leisten, desto herzlicher werden in Zukunft die Beziehungen zwischen den beiden Ländern sich gestalten.

* * *

Dieser Artikel des Yankeeblattes hat für uns einen doppelten Wert. Einmal beweist er aufs Neue, dass wir Recht hatten, wenn wir wiederholt behaupteten, dass man in den Vereinigten Staaten in zielbewusster Weise bestrebt ist, in Brasilien immer festeren Fuss zu fassen. Und dann ist er eine deutliche Warnung an die Geschäftswelt und Kapitalisten des übrigen Auslandes, sich von den Yankees nicht überholen und schliesslich an die Wand drücken zu lassen. Hoffentlich trägt er zur Aufrüttelung der allzuvorsichtigen Gemüter und Zauderer auch in unserer alten Heimat bei. Wer Ohren hat zu hören der höre!

Wandlungen des Glückes.

Roman von Lulso Volgt.

(Fortsetzung.)

«Wie ehrend ist es für mich,» sagte er nach einer sekundenlangen Pause, während er sein Pferd an die Seite der Reiterin lenkte, «dass Sie, Herr Oberst, und das gnädige Fräulein in der Ferne meiner nicht ganz vergessen haben!»

«Haben Sie daran gezweifelt, dass wir dem Bruder Noras ein freundliches Gedenken bewahrt haben?» fragte die junge Dame, zum erstenmal ihr schönes Auge voll auf Warnfeld richtend.

«Noras Bruder,» wiederholte dieser zögernd, während eine leise Enttäuschung aus seinem Tone klang, «also nur diesem Zufall danke ich Ihr Gedenken?»

«Ah, wer wird jedes Wort auf die Goldwaage legen,» lachte der Oberst. «Sie können mir getrost glauben, dass wir Sie in unserem kleinen Kreise sehr vermisst haben. Wie lange haben wir uns übrigens nicht gesehen?»

«Es wird jetzt gerade ein Jahr, dass ich zum letzten Male hier war. Der Frühling lässt mir gewöhnlich etwas mehr freie Zeit, darum benütze ich ihn auch mit Vorliebe zu einem Ausflug in die Heimat.»

«Und ist heuer Ihr Urlaub wieder so kurz bemessen wie im Vorjahr?» fragte Wilma.

«Vierzehn Tage darf ich mir gönnen. Länger ist es mir nicht möglich zu bleiben.»

«Da wollen Sie ja nicht einmal das grosse Fest abwarten, welches Ihr Vater in nächster Zeit zu geben gedenkt?»

«Nach den Ausspruch meiner Schwester dürfte dasselbe gerade am Vorabende meiner Abreise stattfinden. Ich darf wohl annehmen, dass Sie Herr Oberst, und das Fräulein unser Haus an jenem Abend mit Ihrer Gegenwart beehren werden?»

«Wie können Sie daran zweifeln?» warf der Oberst beinahe vorwurfsvoll ein «Ihre Schwester und Wilma sind ja unzertrennlich wie ein weibliches Droschkenpaar; die dürfte man bei so froher Gelegenheit nicht trennen.»

Die drei Reiter bogen nun aus der Reitallee des Praters in einen Nebenweg ein, der nach jener Vorstadt führte, an deren äussersten Ende sich die Kaserne befand, in der der Oberst seine Wohnung innehatte.

Leo war stets an der Seite der jungen Dame geblieben. Wie gebannt ruhte sein Auge auf der schlanken Erscheinung; doch auch ihren Mund umspielte ein glückliches Lächeln; ihr Blick aber blieb gesenkt, und nur höchst selten traf ein Strahl desselben den schmucken Reiter.

«Wie finden Sie Ihre Schwester?» unterbrach der Oberst eine momentane Pause. «Ist das nicht ein Prachtmädel geworden? Ich finde es ganz natürlich, dass unsere jungen Männer den Kopf verlieren, wenn Sie in ihre Nähe kommen; bin ich alter Handegen doch selbst ganz ausgewechselt in ihrer Gesellschaft. Ja, ja, sie ist auch bereits viel gehehrt worden, aber bis jetzt, wie ich sehe, immer vergebens.»

«Ich selbst als Bruder muss zugeben, dass Nora sich in den letzten Jahren sehr zu ihrem Vorteil entwickelt hat; nur eines will mir bei ihr nicht gefallen, und das

ist der grosse Ernst, die starre Ruhe, die in ihrem ganzen Wesen liegen, und die doch so wenig zu ihrer Jugend passen.»

«O, Nora ist nur der grossen Welt gegenüber kalt und teilnahmslos,» warf Wilma jetzt lebhaft ein, «ihr Empfinden aber ist tief und innig. Sie besitzt ein gutes, edles Herz! Niemand kann das wohl mehr beurteilen als ich, die ich so viel in ihre Nähe bin.»

«Ich danke Ihnen herzlich für das warme Gefühl, welches Sie meiner Schwester weihen. Bewahren Sie Nora auch ferner Ihre teilnehmende Freundschaft, nur gewähren Sie auch deren Bruder einen Strahl Ihrer Milde und Huld. — Wie ich sehe,» fuhr Leo nach einer kleinen Pause fort, «sind wir leider schon bei ihrer Wohnung angelangt, und ich werde des Vergnügens beraubt, noch länger in Ihrer Gesellschaft weilen zu dürfen. Wird es mir wohl erlaubt sein, die Herrschaften während meiner kurzen Urlaubsdauer in Ihrem Heim aufsuchen zu dürfen?»

«So oft Sie kommen, sollen Sie uns hochwillkommen sein, Herr Warnfeld,» sagte abschiednehmend der Oberst, «ich freue mich, Sie baldigst bei uns zu sehen.»

Auch Wilma von Strachwitz neigte grüssend ihr blondes Haupt, und wenige Augenblicke später waren Vater und Tochter in der mächtigen Einfahrt der Kaserne verschwunden.

II. Kapitel.

Nachdenklich lenkte Leo sein Pferd heimwärts. Seine Gedanken weilten noch lange bei der schlanken Reiterin. Ohne dass er es bemerkte, war die stille Strasse zu Ende, und er befand sich wieder mitten im regen Getriebe der Menschen. Noch eine kurz Viertelstunde, und sein Pferd hielt auf der Ringstrasse, vor dem palastähnlichen Gebäude, welches auf spiegelblankem Marmorschilde den Namen «Warnfeld» trug. Leicht schwang sich der junge Mann aus dem Sattel und warf die Zügel seines Pferdes dem rasch herbeieilenden Reitknecht zu. Er selbst aber lenkte seine Schritte nach den Kontors seines Vaters.

Achtungsvoll grüssten die anwesenden Beamtinnen den Sohn ihres Chefs.

In den Geschäftsräumen hatte sich nichts geändert; alles war dort noch genau so, wie vor vier Jahren. Der einzige Unterschied, den man wahrnahm, bestand darin, dass in dem zweiten Gemach, wo Früher der Schreibtisch Leos gestanden hatte, sich nun an dessen Stelle das Stelhpult eines jüngeren Beamten der Firma befand. Die an das Privatzimmer Warnfelds stossende Wand, welches damals der Schreibtisch Oskar Bredaus eingenommen hatte, war nun ganz leer. Seit jenem Tage wo der junge Kontorist jene bedeutungsschwere Unterredung mit dem Grosshändler gehabt hatte, war derselbe im Warnfeldsehen Hause nicht mehr gesehen worden.

In dünnen Worten hatte damals Warnfeld seinen Beamten mitgeteilt, dass Herr Bredau von ihm entlassen worden sei, da er mit seinen Leistungen nicht mehr zufrieden gewesen.

Während die übrigen Herren diese Nachricht mit geteilten Gefühlen aufnahmen, bedauerte Herr Bauer, der erste Buchhalter, sehr den Abgang des jungen Mannes. Vom ersten Augenblick an hatte

er eine gewisse Vorliebe für ihn gefasst, da er seine Tüchtigkeit und Brauchbarkeit mit scharfen Blicke sofort erkannt hatte. Seine Vorliebe für ihn war jedoch nie zutage getreten; nach Bredaus unerwarteter Entlassung aber wandte er sich in ruhiger Weise an seinen Chef mit der Frage, was eigentlich der Grund dieser raschen Veränderung sei.

Mit finstern Blick mass der Grosshändler seinen Buchhalter und entgegnete in scharfen Tone:

«Was berechtigt Sie zu dieser Frage, Herr Bauer? Ich glaube, ich bin weder Ihnen, noch sonst irgend einem meiner Angestellten über mein Tun und Lassen Rechenschaft schuldig. Sie wissen, überlässige Neugierde ist mir verhasst, und das merken Sie sich auch für die Zukunft.»

Tief verletzt zog sich Bauer zurück, und seit jenem Tage wurde der Name Bredau nie mehr erwähnt. So waren die Jahre verlossen. Das Geschäft hatte sich ansehnend gehoben. Einem unbelangenen Beobachter aber wäre doch das Beuehmen des Oberbuchhalters aufgefallen. Schweigsam war er wohl stets gewesen, nie aber so mürrisch und verstimmt wie in der letzten Zeit. Häufig schlug er voll Unmut die Bücher, in denen er arbeitete, zu und starrte gedankvoll vor sich hin. Dann eilte er wieder, mit den geschlossenen Büchern in der Hand, in das Arbeitszimmer des Grosshändlers. Lautes und erregtes Sprechen klang dann undentlich durch die geschlossene Türe. Herr Bauer kam darauf jedesmal noch ernster und äbellauniger wieder heraus.

Vor einigen Tagen hatte er abermals den schweren Gang angetreten, und diesmal musste es im allerheiligsten der Firma besonders stürmisch zugegangen sein. Noch nie hatte der Buchhalter so lange darin gewilt, noch niemals waren die Stimmen so laut und deutlich herausgedrungen. Unwillkürlich ruhten alle Federn und tiefe Stille herrschte im Kontor, so dass man genau die scharfe Stimme Bauers unterscheiden konnte:

«Um Sie jetzt, was Sie wollen, Herr Warnfeld, es war meine heiligste Pflicht, Sie aufmerksam zu machen, — ich habe dieselbe zur Genüge erfüllt; von heute sage ich kein Wort mehr.»

«Um so ungernehmer wird es mir sein,» entgegnete spöttlich der Grosshändler, dann hatte sich die Türe geöffnet, und der Buchhalter war herausgetreten.

Dunkle Röte der Anregung lag auf seinem Antlitz, — schweigend war er zu seinem Pult getreten, schweigend hatte er die Bücher in die Kasse gelegt und dieselbe verschlossen, dann aber nach Hut und Stock gelangt, und war, obgleich noch viel Zeit bis zum Büreanschluss fehlte, mit kurzem Grusse aus dem Gemach geschritten.

Verwundert waren ihm damals die Blicke der jungen Leute gefolgt, denn es war noch nie vorgekommen, dass Herr Bauer zu ungewöhnlicher Stunde seinen Platz am Schreibtisch verlassen hatte, war er doch gewöhnlich der erste, der kam, und der letzte der ging.

Kurze Zeit darauf kam Herr Warnfeld aus seinem Zimmer heraus, machte mit scharf verweisenden Worten einen jungen Kontoristen auf einen von ihm gemachten

Fehler aufmerksam und wandte sich schliesslich auch an die übrigen anwesenden Beamten, indem er tadelnd sagte:

«Ich muss leider bemerken, meine Herren, dass ich mit den allgemeinen Leistungen jetzt viel weniger zufrieden bin, als dies in früherer Zeit der Fall war. Ich finde, dass mehrere unter Ihnen sich zu viel um Dinge kümmern, die Sie durchaus nichts angehen und darüber Ihre Arbeiten vernachlässigen. Ich will heute keine Namen nennen, sollte ich aber später abermals Ursache zur Klage finden, so müsste ich durchgreifende Veränderungen im Kontor vornehmen. — Merken Sie sich meine Worte und teilen Sie dieselben auch den übrigen, hier nicht anwesenden Herren mit.»

Heute musste etwas ganz Besonderes vorgefallen sein, was ihn veranlasste, seiner jahrelangen Gewohnheit entgegen zu handeln. Leise Bemerkungen waren deshalb auch von Pult zu Pult gellungen. Jeder wusste, dass etwas in der Luft lag, aber niemand wusste was es war.

Ein scharfer Blick des Grosshändlers hatte bei dieser Rede den leeren Schreibtisch Bauers gestreift, dann stellte er noch einige geschäftliche Fragen und kehrte in sein Arbeitszimmer zurück.

Kaum hatte er die Türe geschlossen, so sprach sich das allgemeine Erstaunen in leisem Flüsterton aus:

«Was hat nur der Alte, was geht da vor? Was hat es mit Bauer gegeben?» so fragte man von Pult zu Pult. Jeder lählte, dass die schlechte Laune Warnfelds nur eine Folge seiner Unterredung mit dem Oberbuchhalter war, und dass viele Worte nur direkt für denselben bestimmt waren.

Als am nächsten Morgen Herr Bauer wieder ruhig an seinem Schreibtisch sass, hatte keiner der übrigen Herren den Mut, eine Frage an ihn zu richten, man begnügte sich einfach damit, ihm zu erzählen, wie wild gestern abend «der Alte» gewesen war. Mit gerunzelter Stirne hörte der Oberbuchhalter zu, dann aber sagte er nach einer Pause ganz ruhig:

«Nun, Herr Warnfeld mag vielleicht Ursache haben, mit irgend etwas unzufrieden zu sein, ich weiss übrigens von der ganzen Sache nichts und kümmere mich auch nicht darn.»

Damit war die Sache erledigt; keiner der Beamten machte weiter eine Bemerkung, und alles nahm wieder seinen gewohnten Lauf.

Auch Herr Warnfeld schien das Vorgefallene vergessen zu haben, im Gegenteil war er gegen seinen Buchhalter von besonderer Liebenswürdigkeit. Dieser blieb sich immer gleich und sass nach wie vor ruhig an seinem Schreibtisch. In das Arbeitszimmer seines Chefs war er aber seit jenem Tage nicht mehr gegangen.

Auch heute schien er in seine Briefe und Rechnungen ganz vertieft und bemerkte den Eintritt Leo Warnfelds erst, als der junge Mann bereits an seiner Seite stand und freundlich grüssend, ihm die Hand entgegenstreckte.

Jetzt erhob er sich rasch von seinem Sitz, schüttelte mit sichtbarem Vergnügen die dargereichte Rechte, indem er rief:

«Nun, das ist schön von Ihnen, junger Herr, dass Sie wieder einmal nach Hause

kommen, aber nicht wahr, jetzt bleiben Sie schon ganz da und treten als Teilnehmer in die Firma?»

Ein düsterer Schatten überlog bei diesen Worten des Buchhalters das Antlitz Leos:

«Leider bin ich abermals nur für wenige Tage hier,» entgegnete er ernst «und von einem Eintritt in die Firma ist vorderhand keine Rede; Papa wünscht dass ich noch längere Zeit in London bleibe. Auch ich selbst fühle mich in meiner dortigen Stellung so zufrieden, dass ich sobald keine Aenderung herbeisehne. Sie wissen doch, Herr Bauer, dass ich seit einem Jahre aufgehört habe, Volontär bei den Gebrüdern James zu sein und dass ich als angestellter Beamter bei ihnen arbeite?»

«Das wusste ich allerdings bis heute noch nicht,» antwortete staunend der Buchhalter, «der Herr Vater erwähnte nie etwas davon.»

«Das glaube ich gerne,» entgegnete lächelnd der junge Mann, «denn er selbst hat es erst kurze Zeit erfahren. Mir war es schon unangenehm, mich immer als Volontär nur wie ein überflüssiges Objekt behandelt zu sehen. Ich sehnte mich nach einer festgeregelten Beschäftigung und die Herren James kamen meinen Wünschen entgegen, indem sie wie sie sagten, meine Arbeitskraft so gut verwenden können, dass es ihnen wiederstrebe, mich länger unentgeltlich für sich arbeiten zu lassen. Da ich aber wusste, dass Papa sicher nicht damit einverstanden wäre, mich in fremden Diensten zu sehen, so teilte ich ihm erst vor kurzem die bereits lange vollzogene Tatsache mit. Nun konnte er nichts mehr daran ändern, und ich war endlich unabhängig und konnte mir mein Brot selbst verdienen.»

«Sie haben vollkommen recht gehandelt, junger Herr. Selbst ist der Mann, das ist auch mein Grundsatz. Es erhöht immer unser Selbstbewusstsein, wenn wir uns sagen können, dass wir kein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft sind. Im übrigen aber bedaure ich sehr, dass Sie nicht bei uns bleiben, Ihre Gegenwart wäre, wie ich glaube besonders jetzt für uns äusserst wünschenswert.»

Der Buchhalter sprach die letzten Worte mit einer so eigentümlichen Betonung, dass Leo unwillkürlich aufmerksam wurde und einen fragenden Blick auf den alten Herrn richtete:

«Wie meinen Sie das, Herr Bauer?»

Ehe aber der Buchhalter noch antworten konnte, öffnete sich die Türe von Warnfelds Arbeitszimmer und derselbe trat auf die Schwelle:

«Ah, Leo, Du bist hier? Nun, das ist schön von Dir, dass Du mich auch im Kontor aufsuchst. Nicht wahr, Herr Bauer,» fuhr er freundlich zu dem Buchhalter gewendet fort, «unser Leo sieht trefflich aus? Dem dient der Londoner Nebel.»

«Nun, ich glaube,» entgegnete trocken der alte Mann, «die gesunde Heimatluft hätte dem jungen Herrn auch nicht geschadet.»

«Das ist Ansichtssache,» erwiderte sichtlich kühler der Grosshändler, fuhr aber dann zu seinem Sohne gewendet fort: «Ich denke, Leo, Du hast Dich nun lange genug hier aufgehalten; komme jetzt zu mir herein. Ich habe noch verschiedene Fragen an Dich zu stellen.»

Während Leo dem Buchhalter freundlich zum Abschied die Hand schüttelte, hatte der Chef nur ein ernstes, steifes Kopfnicken für den alten Mann.

XII. Kapitel.

Oberst von Strachwitz, seit drei Jahren Witwer, lebte nur für seine Tochter. Sie war das einzige Erbe seiner dahingegangenen Gattin. Als junger Offizier hatte er sein geliebtes Weib heimgeführt. Die zu seiner Vermählung nötige Kautions befand sich zum Glück in seinem Besitz, denn seine Braut, die Tochter eines hochgestellten Beamten, besass kein Vermögen. Freudigen Herzens gab er ihr jene als Hochzeitsgeschenk. Innige Liebe, festes Zusammenhalten und weise Sparsamkeit begründeten sein häusliches Glück. Zwei blühende Knaben nannte das junge Paar bereits sein eigen, als plötzlich das Regiment, in dem Strachwitz diente, nach Südungarn versetzt wurde. Um sich von den Seinen nicht trennen zu müssen, nahm er die Familie mit dorthin. Leider befand sich die neue Garnisonstadt in einer argen Fiebergegend und es dauerte nicht lange, so waren Frau von Strachwitz und die beiden Knaben schwer erkrankt.

Das Leben der Mutter konnte gerettet werden; die geliebten Kinder aber würgte das böse Fieber und bettete sie unter den grünen Rasen.

Das war ein fürchterlicher Schlag für den jungen Mann. Sein zartes, bleiches Weib wurde seit der Todesstunde ihrer Lieblinge nicht mehr froh; ein herber Schmerz nagte an ihrem Herzen. Der besorgte Gatte versuchte das möglichste um sie zu zerstreuen, — alles vergebens, sie konnte die Erinnerung nicht bannen.

Endlich wurde er in ein anderes Regiment und damit in eine bessere, gesunde Gegend versetzt. Die Luftveränderung und Abwechslung übten einen wohltuenden Einfluss auf das Gemüt der Leidenden. Sie erholte sich zusehends, so entschwand zwei Jahre, da fiel, als ein Strahl des Glückes, die Gehurt eines Töchterchens in das so lange verdüstert gewesene Haus Strachwitz. Die kleine Wilma zauberte wieder Frohsinn und Freude zurück.

Mit ganzen Herzen hingen die Eltern an dem klugen, aufgeweckten Kinde. Frau von Strachwitz leitete selbst die Erziehung ihrer Tochter. «Für ein junges Mädchen sind die Augen der Mutter der beste Freund» dies blieb der Wahlspruch der Familie und bewährte sich auch an Wilma im vollsten Masse. Den Liebreiz und die Anmut der Mutter, den Stolz und die Willenskraft des Vaters schien sie in sich vereinigt zu haben.

So entschwand die Jahre.

Als das junge Mädchen ihr fünfzehntes Jahr erreicht hatte, warf ein heftiges Nervenfieber Frau von Strachwitz auf das Krankenlager. Unermüdlich pflegte Wilma die Leidende; aber leider blieb jede Anstrengung fruchtlos. Täglich mehrte sich die Kraft des Fiebers, das Bewusstsein der Kranken schwand — der Todesengel drückte seinen erlösenden Kuss auf ihre glühende Stirne.

Aussprechlich war der Schmerz des zurückbleibenden Gatten, tiefergreifend das Weh seines Kindes; doch selbst in diesem fürchterlichsten Augenblick ihre

Lebens verlegnete sich Wilmas fester Charakter nicht.

Mit behender Lippe und tränendem Auge trat sie zu ihrem Vater, der in Schmerz verloren, an der Bahre seines toten Weibes kniete. Sie schlang ihre zarten Arme liebevoll um seinen Hals, während sie ihm zuflüsterte:

«Vater, Vater, weine nicht, fasse Dich! Sieh der geliebten Mutter Geist wird uns nun immer umschweben. Hier, vor der teuern Toten, verspreche ich Dir, dass ich, so viel es in meinen schwachen Kräften stehen wird, trachten will, Dir die teuere Mutter zu ersetzen. Ich werde Dich nun mit doppelter Liebe umgeben, Dir stets folgen Deinem Vaterherzen nie einen Kummer bereiten.»

Tiefgerührt zog der Vater das liebeliche Kind an seine Brust. —

Sechs Monate nach dem Tode seiner Frau wurde Strachwitz zum Obersten ernannt und in ein anderes Regiment, welches in der Residenz lag, versetzt.

Hier traf Wilma im Hause einer befreundeten Familie mit Nora Warnfeld zusammen.

Beide Mädchen, obgleich grundverschieden voneinander, brachten sich gleich in den ersten Stunden ihres Beisammenseins eine herzliche Sympathie entgegen.

Zu seinen Erstaunen bemerkte Warnfeld, dass seine sonst gegen jedermann so zurückhaltende Tochter bei Fräulein von Strachwitz eine Ausnahme machte, und mit derselben viel heiterer und zutraulicher verkehrte als mit den übrigen Bekannten. Er näherte sich infolgedessen auch sehr liebenswürdig dem Obersten. — Dies erste Begegnen bildete den Grundstein zu dem freundschaftlichen Verkehr der Familien.

Seit jener Zeit waren drei Jahre verflossen. Die beiden Mädchen hatten sich so innig aneinander angeschlossen, dass selten ein Tag verging, wo sie nicht beisammen waren.

Im verflossenen Herbst hatte Wilma zum erstenmal Leo Warnfeld den sie bis dahin nur aus den Schilderungen seiner Schwester kannte, gesehen. Sie war sehr neugierig auf den jungen Mann gewesen, den Nora als ihren Bruder so herzlich liebte.

Als er aber endlich kam, fühlte sie sich sonderbarerweise in seiner Nähe beengt, gedrückt. Die Sicherheit, die ihr im geselligen Verkehr stets eigen war, schien sie verlassen zu haben; ihr munteres Lachen verstummte, sie wurde wortkarg und befangen.

Kopfschüttelnd betrachtete Nora schon damals ihre Freundin. Es berührte sie schmerzlich, dass ihr Bruder, dem sie so herzlich zugetan war, auf Wilma sichtlich keinen guten Eindruck machte.

Der Aufenthalt des jungen Mannes im Vaterhaus währte nur vierzehn Tage, und doch genügte diese kurze Zeit, um den Obersten von Strachwitz, im Gegenteil zu seiner Tochter, sehr für denselben einzunehmen. Das offene, schlichte Wesen Leos gefiel ihm, und die beiden Herren verplauderten manch gemütliches Stündchen miteinander.

Nach der Abreise ihres Bruders machte Nora ihrer Freundin anfangs öfter scherzhaft Vorwürfe wegen ihres sonderbaren Benehmens ihm gegenüber, doch als sie sah, dass dies Wilma peinlich berührte,

gab sie es gänzlich auf, von Leo zu sprechen. Das war auch der Grund, dass der Oberst und seine Tochter gestern auf der Promenade durch die Anwesenheit des jungen Mannes sichtlich überrascht wurden.

In seinem einfach, aber gemütlich eingerichteten Wohnzimmer schritt Herr von Strachwitz, seine Pfeife rauchend, auf und nieder.

Wilma sass, mit einer Stickerei beschäftigt, am Nähtisch beim Fenster. Heute wollte aber ihre Arbeit nicht wie gewöhnlich vonstatten gehen: die sonst so fleissigen Hände ruhten oft, und die Blicke des jungen Mädchens waren mit gespannter Aufmerksamkeit auf die Gasse gerichtet.

Seine Promenade unterbrechend und sich für eine Weile vor seine Tochter stellend, sagte der Oberst, eine mächtige Rauchwolke aus seiner Pfeife blasend:

«War das heute ein Tag! Ein Defilieren, wie es schöner nicht gedacht werden kann. Mir lachte das Herz im Leibe, als die Kerls so stramm vorüberzogen. Der Divisionär war aber auch zufrieden, sehr zufrieden, sprach mir seine Anerkennung in schmeichelhaftester Weise aus. Weisst Du, Mädels, so was freut ein altes Soldatenherz immer. Uebrigens auch für Dich eine Neuigkeit, Hauptmann Wesersheim ist in den Generalstab versetzt. — Ja, was ist denn mit Dir, Wilma? Ich spreche nun schon eine Viertelstunde und Du schenkst mir keine Aufmerksamkeit. Freut Dich denn diese Nachricht nicht?»

«Nun, Papa, aufrichtig gestanden, ist es mir ganz gleichgültig, ob der Hauptmann in der Linie oder im Generalstab dient,» entgegnete diese ruhig.

«Na, wenn der gute Mann diese Rede hören möchte, hätte er bestimmt keine grosse Freude darüber!» lachte der Oberst. Dann aber fuhr er, plötzlich ernst werdend fort: «Scherz beiseite, ist Dir der Hauptmann wirklich gleichgültig? Du weisst er hegt eine tiefe Neigung zu Dir und würde sich glücklich schätzen, Dein Jawort zu erlangen, Welsersheim ist ein Ehrenmann in des Wortes vollster Bedeutung.»

«Das ist er, Vater,» entgegnete das junge Mädchen, «und darum besitzt er auch meine grösste Achtung. Etwas anderes ist es aber mit meiner Liebe. Es spricht in meinem Herzen keine einzige Stimme für ihn, und ich habe mich ihm gegenüber auch nie so benommen, dass er auf das Vorhandensein einer solchen nur im entferntesten hoffen dürfte.»

«Das habe ich wohl selbst bemerkt, liebes Kind, und doch gestehe ich aufrichtig, dass mir recht leid um ihn ist. Der Hauptmann ist ein durch und durch schätzenswerter Charakter; ich bin überzeugt, er hätte Dich, als seine Gattin, auf den Händen getragen. Uebrigens liegt mir nichts fern, als Dir zuzureden, einem Manne Deine Hand zu reichen, dem nicht auch Dein Herz gehört. Liebe und Achtung sind die Grundbedingungen einer glücklichen Ehe; wo eine dieser beiden fehlt, ist es schlimm bestellt. Zwar lässt es sich noch eher ohne Liebe, niemals aber ohne Vertrauen in die gegenseitige Ehrenhaftigkeit leben. Welsersheim hat mich in sein Vertrauen gezogen; heute

noch will ich ihm schreiben und ihm mitteilen, dass er leider keine Hoffnung hat Dich zu erringen und dass er lieber trachten möge, Dich zu vergessen.»

«Vater zürst Du mir, dass ich bei meiner Ablehnung bleibe?» rief Wilma, sich von ihrem Sitz erhebend und ihre Arme um den Hals des alten Herrn legend.

«Aber wie kannst Du so einen Gedanken fassen, Mädels? Weisst Du doch, dass Du mein ganzes Glück und die Freude meines Lebens bist. Die Sorge um Deine Zukunft allein war es, die mich dazu drängte, dem Hauptmann das Wort zu reden, denn sieh, mein Kind, ich bin bereits weit vorgeschritten. Schliesse ich heute die Augen, so bleibst Du unversorgt zurück. Das Wenige, was ich mein nenne, wird kaum genügen, Dir eine unabhängige Zukunft zu sichern.»

«O, Vater, rede nicht von einer Zeit, die mit Gottes Hilfe noch in weiter, weiter Ferne liegt! Sollte mich aber einmal das Unglück treffen, Dich zu verlieren, so kannst Du unbesorgt sein, ich finde auch allein meinen Weg durch die Welt.»

«Daran zweifle ich nicht; aber soll meine Tochter, ein Fräulein von Strachwitz, am Ende gezwungen sein, in fremde Dienste tretend, eine abhängige Stellung einnehmen zu müssen? Dieser Gedanke würde mir die Sterbestunde erschweren; denn Du darfst nicht vergessen, ich stamme noch aus der alten Zeit und habe noch nicht alle ihre Vorurteile überwunden. Der alte Soldatenstolz bäumt sich in mir auf bei dem Worte «Abhängigkeit».

In sichtbarer Erregung hatte der Oberst gesprochen; weich, doch ernst, erwiderte die Tochter:

«Vater, Selbständigkeit, gründliches Wissen und ehrliche Arbeit adelt!»

Ein eintretender Diener unterbrach das Gespräch, meldend:

«Herr Warnfeld bittet, seine Anwartschaft machen zu dürfen.»

13. Kapitel.

«Herzlich willkommen, mein Liebling!» Mit diesen Worten begrüsste einige Tage später Nora Warnfeld ihre Freundin. Die beiden Mädchen befanden sich in demselben Gemach, in welchem vor vier Jahren der kurze Stenographieunterricht Noras stattgefunden hatte. Nichts hatte sich in dem freundlichen Zimmer geändert. Wie damals stand auch heute das zierliche Nähtischehen am Fenster, wie damals begrenzten grüne Palmen das vergoldete Gitter der Erkertreppe; auch der kleine Schreibtisch stand noch dort oben ruhig und unverrückt in der dämmerigen Blätterlaube. Alles, alles war sich gleich geblieben, nur die jugendliche Herrin des Raumes war eine andere geworden. Die zarte Knospe von damals hatte sich zur vollen Blüte entfaltet; aus dem kindlichen Mädchen war eine schöne, aber ernste Jungfrau geworden. Ja, Nora Warnfeld war schön, herückend schön sogar; doch um ihren feingeschnittenen Mund lag ein eigentümlich stolzer, herber Zug, der dem ruhigen Beobachter zu denken gab. Die meisten jungen Männer, mit denen sie in Berührung kam, erlagen dem Zauber ihrer tiefblauen Augen; doch keiner von ihnen konnte sich nur der geringsten Bevorzu-

gung ihrerseits rühmen. Ruhig, unnahbar war sie gegen jeden.

«Nora Warnfeld hat kein Herz; in ihren Augen liegt keine Seele,» hörte man oft sagen. Sie selbst vernahm wohl auch diese Worte; dann aber zuckte stets ein herbes, bitteres Lächeln um ihren Mund; ihre Lippen aber blieben fest geschlossen. Nur in Wilmas Nähe änderte sich ihr ganzes Wesen und herzliche Gemüthlichkeit trat an die Stelle der kalten Ruhe.

Franzlich plaudernd sassen auch heute die beiden Mädchen beieinander. Nora erzählte von den Vorbereitungen zu dem grossen Ballfeste, welches in der nächsten Woche bei ihrem Vater stattfinden sollte.

«Papa wünscht, dass es so glänzend wie möglich ausfallen möge. Alle Einladungen sind bereits ausgeschiedt, und überall ist das Erscheinen der Gäste in lebenswürdigster Weise zugesagt worden. Frau Reiner ist jetzt den ganzen Tag mit Anordnungen beschäftigt. Sehr lieb ist es mir, dass Leo nun hier ist, er kann uns bei allem so trefflich an die Hand gehen. —

Sage mir übrigens aufrichtig liebe Wilma,» fragte plötzlich Nora, während ein ernster Zug in ihr Antlitz trat und sie forschend die Freundin anblickte, «ist denn Deine Antipathie gegen meinen Bruder noch immer nicht geschwunden?»

Dunkles Rot bedeckte bei dieser plötzlich an sie gerichteten Frage die Wangen Wilmas; ihr Blick senkte sich schein zu Boden.

«Ich begreife wirklich nicht, wie Du so starr den Gedanken, dass ich gegen Herrn Warnfeld Antipathie hege, festhalten kannst. Ich habe Dir doch bereits mehrmals wiederholt, dass ich nicht das Geringste gegen Deinen Bruder habe. Ich erinnere mich auch nicht, ihm jemals unfreundlich entgegengetreten zu sein, und begreife nicht, was Dich zu Deiner Annahme verleitet.»

«Ich gebe gerne zu, dass Du nie unhöflich gegen Leo gewesen bist, dessen wärest Du überhaupt nicht fähig, aber Du meidest jede Gelegenheit, ihm zu begegnen. Seine Nähe scheint Dir unangenehm, denn Deine Haltung ihm gegenüber ist kalt und abweisend. Du ahnst gar nicht, wie weh ihm Deine Abneigung tut, wie sehnsüchtig Dir stets seine Blicke folgen. Er hat allerdings mir gegenüber nie darüber gesprochen; aber ich kenne meinen Bruder viel zu genau, um nicht zu merken, wie tief es ihn kränkt, dass gerade meine liebste Freundin, das einzige Wesen, was ausser ihm meinem Herzen so innig teuer ist, ein derartiges Vorurteil gegen ihn hegt und ihn — mit einem Wort gesagt — nicht mag!»

«Nora quäle mich nicht so entsetzlich; Du weisst nicht, was ich bei Deinen Vorwürfen leide,» bat mit zitternder Stimme das junge Mädchen, während unwillkürlich Tränen in ihre Augen traten. Verwundert betrachtete Nora die tieferregte Freundin, eine seltsame Ahnung durchzuckte sie; forschend richtete sie ihren Blick auf dieselbe. Wilmas Augen blieben gesenkt, nur die Rosen ihrer Wangen erglühten dunkler. Da schlang Nora mit einem glücklichen Lächeln den Arm um ihren Nacken und flüsterte ihr zu:

«Habe ich mich also getäuscht, hast Du keinen Widerwillen gegen Leo, bist Du ihm wirklich nicht gram?»

«Nein, gewiss nicht!» entgegnete leise das bebende Mädchen.

«O, dann gibt es nur eine Lösung für Dein sonderbares Benehmen ihm gegenüber» rief die Freundin mit jubelndem Ausdruck in den Mienen, «dann Wilma, dann — liebst Du ihn?»

«Nora!»

Wie ein Ausruf der Todesangst klang das Wort von den Lippen des Mädchens. Ihr starrer Blick haltete an den Falten der Portiere, die jetzt mit rascher Hand auseinander gerissen wurde und in deren Rahmen die hohe Gestalt Leo Warnfelds erschien. Fable Blässe lag auf seinem festgeschlossenen Mund. Er war im selben Moment eingetreten und nur die letzten Worten Noras hatten sein Ohr berührt: «Dann liebst Du ihn!»

Dieser Anruf traf ihn unerwartet wie ein Blitz, doch wie ein solcher erhellte er auch plötzlich das Geheimnis seiner Brust.

«Verzeihung, mein Fräulein,» sagte er nach sekundenlanger Pause mit klangloser Stimme, «dass ich zur Unzeit in dieses Gemach eingetreten bin; ich hoffe, dass Sie meinem Ehrenwort glauben werden, dass ich Ihre Anwesenheit hier nicht geahnt und nur, gegen meinen Willen, die letzten Worte meiner Schwester gehört habe. Beruhigen Sie sich übrigens, Fräulein» fuhr er bitter fort, als er sah, dass Wilma ihr tränenüberflutetes Gesicht an der Brust der Freundin barg, den Namen des Glücklichen, der mich meines höchsten Wunsches für immer beraubt hat, hörte ich nicht und ich bin froh darüber, denn schon der Klang dieses Namens wäre mir lächerlich!»

«Das glaube ich Dir im Leben nicht, lieber Bruder,» unterbrach ihn ganz ruhig mit lächelnder Miene die Schwester, «ich im Gegenteil bin überzeugt, dass Du den Mann herzlich lieb hast und ihn nicht einen Augenblick um sein Glück beneiden wirst.»

«Nora in diesem Augenblick ist Dein Spott weder berechtigt noch — edel.»

Ein herber Groll klang aus seiner Rede; Nora aber schien diesen gar nicht zu bemerken und fuhr sehnlich fort:

«Sage, was Du willst, ich bleibe doch bei meiner Meinung, und in kürzester Zeit wirst Du mich wegen Deiner schlimmen Worte um Vergebung bitten. Sieh Dir meine süsse Wilma an und behaupte noch einmal kühn, dass Du demjenigen zürnst, den sie liebt.»

Der Körper des jungen Mädchens bebte wie im Fieber; bis zu diesem Augenblick hatte sie ihren Kopf aus Noras Armen nicht erhoben, nun aber richtete sie sich empor und flüsterte mit inniger Bitte: «Nora, sei barmherzig!»

Bei diesen leisen Worten fühlte Leo sich plötzlich sonderbar durchzuckt, glühend heiss strömte ihm das Blut zum Herzen und in atemloser Spannung stiess er die Frage hervor:

«Wilma, träume ich, darf ich meinen Sinnen trauen?»

Nora trat still zur Seite, der Engel des Glückes aber schwebte segnend durch das Gemach, —

14. Kapitel.

Mit grösstem Erstaunen vernahm der Oberst am andern Tage das Geständnis seiner Tochter, dass dieselbe ihr Herz dem Sohne des Grosshändlers geschenkt habe, und dass dieser in den nächsten Tagen kommen wolle, um sich von ihm die Hand seines einzigen Kindes zu erbitten.

Eine ernste Falte trat, nachdem er alles vernommen hatte, auf der Stirn des alten Mannes hervor und schweigend schritten längere Zeit im Gemach auf und nieder Besorgt folgte ihm der Blick seiner Tochter, eine innere Angst schnürte ihm das Herz zusammen, und plötzlich stieg der Gedanke in ihr auf, dass der Vater am Ende mit ihrer Wahl unzufrieden sein und ihr wohl gar die Einwilligung zu derselben verweigern könnte.

Unaufhörlich setzte indessen der Oberst seine Promenade fort; in dichten Wolken blies er den Rauch seiner Pfeife in die Luft, wie er es stets zu thun pflegte, wenn er durch irgend etwas erregt oder beunruhigt war. Endlich blieb er vor dem jungen Mädchen stehen.

«Wilma,» sagte er dann, ihr ernst in das Antlitz blickend, «ich muss Dir aufrichtig gestehen, dass ich auf alles eher gefasst war, als dass Deine Wahl jemals auf den jungen Warnfeld fallen würde.»

«Ich begreife nicht, Vater, was Dich gegen meine Verbindung mit Leo stimmt, Du sprachst doch selbst wieder holt Deine Sympathie für ihn aus, warst stets freundlich, ja sogar herzlich mit ihm, und nun, da ich Dich bitte, ihn als Sohn an Dein Herz zu nehmen, änderst Du Dein Urteil?»

«Nein, Kind, auch heute sage ich noch, dass ich Warnfeld gut bin, dass ich ihn achte und schätze, aber trotzdem hätte ich es tausendmal lieber gesehen, wenn Du dem Hauptmann Welsersheim Dein Jawort gegeben hättest.»

«Das verstehe ich nicht, Vater! Hauptmann Welsersheim mag gut und brav sein, aber er liess mich kalt und gleichgültig; Leo jedoch errang mein Herz an dem Tage, wo ich ihn zuerst gesehen habe.»

«Ja, ja, das ist die Allmacht der Liebe, die oft zum Glück, manchesmal auch in das tiefste Elend führt! — Weisst Du, Kind,» fuhr der Oberst nach einer kleinen Pause fort, «was mir bei der ganzen Sache nicht gefällt, und was wie ein Alp auf meiner Brust lastet? Das ist der Umstand, dass Leo der einzige Sohn des Grosshandlungshauses Warnfeld ist. Wäre er arm, aber in gesicherter Stellung, mit Freuden würde ich Eurer Hände ineinander legen, so aber ist er reich, sehr reich sogar, die kleine Mitgift, welche Du ihm entgegenbringst, ist seinem Vermögen gegenüber eine Kleinigkeit; Du bist ihm gegenüber folglich arm, ich habe aber im Laufe meines Lebens oft Gelegenheit gehabt, die Stellung einer unbemittelten Frau im Kreise reicher Verwandten zu beobachten, und oft tat mir das Herz weh, wenn ich sah, welchen Demütigungen sie ausgesetzt war; wie manches bittere Wort sie oft schon nach kurzer Zeit von dem eigenen Gatten, den doch gewiss auch nur Liebe in ihre Arme geführt hatte, hören musste! Der Gedanke meiner einzigen Tochter

einmal ein ähnliches Los beschieden zu sehen, schnürt mir die Brust zusammen.»

Anmerkend hatte Wilma ihrem Vater zugehört.

«O, Vater, das brauchst Du bei mir nicht zu fürchten. Wer sollte mir denn wehtun? Etwa Leos Vater, der mich bei jeder Gelegenheit auszeichnet, oder gar Nora, die mich wie eine Schwester liebt, oder aber Leo selbst, mit seinem ehrlichen, geraden Sinn? Nein, Vater, die Furcht kannst Du ruhig niederkämpfen. Leos ganze Familie ist viel zu ehrenhaft, um jemals solch einer unedlen Handlung fähig zu sein!»

«Das ist wahr,» stimmte der Oberst bei, «ehrenhaft ist das Haus Warnfeld durch und durch. Glaubst Du übrigens, mein Kind, dass ich nur für Augenblicke die Bewerbungen eines Mannes dulden würde, dessen Namen nicht rein und fleckenlos vor der ganzen Welt dasteht? In dieser Hinsicht würde ich kein Erbarmen, kein Nachgeben kennen, denn die Ehre ist mir das Höchste auf der Welt! Ehe ich zugeben würde, dass mein Kind einst einen bemakelten Namen trage, möchte ich dasselbe, so lieb ich es auch hatte, kalt und starr im Grabe sehen; denn besser der Tod als Schande! — Doch wohin geraten wir mit solchen Gedanken! Ich spreche ja von Dir und Leo; denn ist ja seine Ehre so lieb, wie mir die meine! Wenn Du, meine Wilma, das Glück Deines Lebens in seinen Armen zu finden hoffst, so will auch ich mich in den Gedanken fügen, ihm mein Liebstes zu geben und Euren Bund zu segnen!»

Am Abend desselben Tages teilte auch Leo Warnfeld seinem Vater den Entschluss mit, um die Hand Wilmas von Strachwitz werben zu wollen. Im ersten Augenblick starrte der Grosshändler sprachlos seinen Sohn an, dann aber ermannte er sich und sagte kurz und entschlossen:

«Ich nehme Deine Worte als Scherz auf, Leo, denn ich vermute nicht, dass Du mir zutraust, Dir zu glauben, dass Du ein ganz mittelloses Mädchen zu Deiner Frau machen willst.»

Leo trat ruhig seinem Vater entgegen:

«Es fällt mir nicht ein, mit den heiligsten Gefühlen des Menschenherzens frevelhaftes Spiel zu treiben; auch steht Wilma von Strachwitz in meinen Augen viel zu hoch, als dass ich mich erkühnen dürfte, ihren Namen zum Spielball einer Laune zu machen. Darum erkläre ich Dir nochmals, lieber Vater, dass ich in vollen Ernst gesprochen habe, und dass es das Ziel meiner heissesten Sehnsucht ist, Wilmas Gatte zu werden.»

«Das darf und wird auf keinen Fall geschehen,» unterbrach Warnfeld die Rede des jungen Mannes. «Du kannst kein armes Mädchen heiraten, denn unsere Firma braucht Geld.»

«Ei Vater, so viel ich weiss, bin ich noch nicht Teilnehmer der Firma, und wenn ich es auch wäre, so glaube ich doch, dass die Firma zu fest steht, um auf eine Geldheirat angewiesen zu sein.»

«Meinst Du?»

Es war ein eigentümlicher Ton, mit welchem der Grosshändler diese beiden Worte sprach, so eigentümlich, dass sein

Sohn verwundert aufblickte und mit einem forschenden Ausdruck auf den Vater sah:

«Ist etwa das Haus Warnfeld nicht so reich, wie Du die Leute glauben machst? Vater, wenn dies der Fall ist, so bitte, so beschwöre ich Dich, verheimliche mir die Wahrheit nicht, vergiss nicht, dass ich als Dein Sohn ein heiliges Anrecht auf Vertrauen habe!»

Vor dem offenen, fragenden Blick Leos senkte der Grosshändler unwillkürlich das Auge:

«Wie Du gleich auffährst und Gespenster am hellen Tage siehst! — Sage mir nur eines, würdest Du, wenn Du durch Deine Handlungsweise das Renommee der Firma retten könntest, Dich entschliessen können, Dein Verhältnis mit Fräulein von Strachwitz zu lösen und Deine Hand einem andern, von mir selbst erwählten, reichen Mädchen zu geben?»

Leo war bei dieser Rede seines Vaters tief erblasst; er bemerkte den lauernden Seitenblick nicht, den derselbe blitzschnell auf ihn warf, sondern antwortete einfach, doch fest:

«Du fragst, was ich in dem Fall tun würde, wenn ich wusste, dass die Firma insolvent ist. Das ist leicht gesagt, Vater: meine Verbindung mit Wilma möchte ich lösen, wenn es mir auch den tiefsten moralischen Schmerz herbeiführen würde, wenn es ehelos von mir wäre, ihre reinen Namen mit einem gebrandmarkten verknüpfen zu wollen.»

«Einen gebrandmarkten Namen? unterbrach mit rauher Stimme der Grosshändler seinen Sohn, dieser jedoch fuhr ruhig und unbeirrt fort:

«Ja, einen gebrandmarkten Namen, denn er würde dadurch ehelos, dass aller Glanz und Reichtum, der ihn früher umgab, Lug und Trug war, indem das Geld, welches ihn hervorzauberte, nicht eigenes, sondern fremdes Eigentum gewesen. Das wäre der einzige Grund, warum ich Wilma entsagen müsste. Eine andere reiche Verbindung würde ich aber niemals und unter keiner Bedingung eingehen, denn dieselbe wäre nicht weniger ehelos als feig!»

«Du bist und bleibst ein überspannter Narr,» grollte Warnfeld mit festzusammengekniffenen Lippen, dann aber fuhr er einlenkend fort: «Doch wir wollen nicht um des Kaisers Bart streiten; wie ich Dich kenne, ist es wirklich am besten, wenn ich Dich Deinen eigenen Weg gehen lasse. Nun wohl, ich willige in Deine Verbindung mit Fräulein von Strachwitz, denn hochangesehen und einflussreich ist der Name ihres Vaters. Ich selbst schätze die Familie sehr und will Wilma gerne als Schwiegertochter begrüssen. Meine einzige Bedingung dabei ist, dass Du Deine Stellung im Hause der Gebrüder James löst und sofort nach Deiner Vermählung als Teilnehmer in meine Firma eintrittst. Ich bleibe Dir gegenüber Hauptchef, so lange ich Dich nicht gründlich und in meinem Sinne in das Geschäft eingeführt habe. Nun, bist Du einverstanden?»

Abermals richteten sich die Augen Leos forschend auf seinen Vater, dessen Züge jedoch waren ruhig und kalt wie gewöhnlich. Ein seltsames Gefühl bemächtigte sich des jungen Mannes; er wollte ein Wort des Dankes sprechen und fand nicht den

richtigen Ausdruck dafür. Ihm war plötzlich, als stünde er vor einem Abgrund, in welchen der nächste unvorsichtige Schritt ihn stürzen könnte, seine ganze Zuversicht verliess ihn, und mit Mühe rang er nach Fassung.

Da richtete sein Vater einen erstaunt fragenden und zugleich vorwurfsvollen Blick auf ihn, indem er langsam sagte:

«Also nicht einmal einer Antwort ist mein Entgegenkommen wert?»

Bei diesen Worten wich der Bann von Leos Brust; und er streckte dem Vater die Hand entgegen:

«Verzeih, mein Vater, dass ich nicht gleich die richtigen Worte für den innigen Dank finden konnte, den ich Deiner Güte schulde. Du sollst sehen, dass ich Dir in keiner Hinsicht Unehre machen, sondern dass ich als Kaufmann zu Deiner Zufriedenheit meinen Mann stellen werde. — Gebe Gott,» fuhr er nach einer kleinen Pause fort, «dass der Oberst meiner Güte ein geneigtes Ohr schenkt und mir die Hand des geliebten Mädchens nicht vorenthält. Nun aber lass mich zu Nora eilen und ihr mitteilen, wie sich meine Zukunft durch Deine Güte gestaltet hat. Ich musste ihr versprechen, ihr gleich nach Beendigung unseres Gespräches das Ergebnis desselben mitzuteilen.»

Als sich die Thüre des Gemaches hinter Leo geschlossen hatte, veränderte sich der ruhige Gesichtsdruck des Grosshändlers sofort, und das grösste Missbehagen drückte sich deutlich in seinen Zügen aus. Er erhob sich von dem Diwan, auf dem er bis jetzt gesessen hatte und schritt mehrmals im Zimmer auf und nieder, leise vor sich hin murrend:

«Verluchte Geschichte, — wer hätte aber auch gedacht, das der alberne Junge sich während der wenigen Tage, die er hier zubringt, in das verwünschte Frauenzimmer vergaffen wird! Und was bleibt übrig, als zu dem bösen Spiel gute Miene zu machen. Leo wäre imstande gewesen, einen Skandal hervorzurufen, und hätte schliesslich seinen Willen doch durchgesetzt, denn er hat einen Kopf von Eisen. Schade, dass er gar so philiströse Ansichten über die Begriffe von Recht und Unrecht hegt! Weiss der Teufel, wo der Bursche diese Grundsätze her hat, von mir sicher nicht!»

Ein zynisches Lächeln umzuckte einen Augenblick seine Lippen, verschwand jedoch in der nächsten Minute wieder, indem es einen Ausdruck der Besorgnis Platz machte:

«Und jetzt, gerade jetzt, musste dieser Zufall eintreten! Mir schwindelt oft, wenn ich an die Zukunft denke! Ich fühle, dass ich bereits von mancher Seite mit misstrauischen Blicken angesehen werde. Besonders die Geschichte mit Baron Stark dürfte unangenehm werden. Er scheint Leute gerochen zu haben, und wenn er sich persönlich erkundigt, so ist es alles verloren! Leo hätte mir so leicht helfen können; aber mit dem ist leider nichts anzufangen. Nun, wir wollen abwarten, wie er sich nach seiner Vermählung benehmen wird. Er muss ein gefügiges Werkzeug in meinen Händen werden, denn seine Zukunft liegt im Bestand der Firma. — Und Nora, auch die macht mir unnötige Schwierigkeiten,» fuhr der Gross-

händler gedankenvoll fort, «doch in dieser Hinsicht darf ich nun nicht länger zaudern, das Mädchen muss meinem Willen gehorchen. Ich mag nicht an dem Eigensinn meiner eigenen Kinder zugrunde gehen! Jetzt muss es heissen: Biegen oder brechen; ich hoffe doch noch so viel Macht in meiner Familie zu besitzen, dass es nicht zum ärgsten kommen wird. Jetzt gilt es vor allem, jedes Schwanken und Zögern beiseite zu lassen; ich habe leider schon viel zu viel Zeit unnütz verloren, nun tut Eile not!»

15. Kapitel.

Als Leo der Zustimmung seines Vaters sicher war, brachte er auch dem Obersten seine Werbung vor.

Ernst hatte dieser ihm zugehört und schliesslich mit bewegter Stimme erwidert:

«Herr Warnfeld, ich bin ein alter Mann, und nächst der Ehre ist mein Kind mir das Heiligste auf der Welt: da es nun an Ihrer Seite das Glück zu finden hofft, ich Ihren Charakter hochschätze, und der Name Ihrer Familie makellos ist, so will ich Ihrem Wunsche kein Hindernis in den Weg legen; doch ersuche ich, dass die Verlobung vorderhand der Oeffentlichkeit ein Geheimnis bleibe; erst am Tage des Ballfestes will ich Sie selbst der Gesellschaft als meinen Sohn vorstellen.»

Langsam vergeht dem Unglücklichen, pfeilschnell dem Glücklichen die Zeit; diese Erfahrung machte nun auch Leo Warnfeld! Für ihn eilten jetzt die Stunden, wenn er in der Nähe Wilmas weilte, dahin, als ob sie Flügel hätten.

Einen tiefen Eindruck machte das Glück des jungen Paares auf Nora. Sie empfand herzliche Freude darüber, und doch konnte sie es nicht hindern, dass ihr Herz von einem bitteren Weh erfasst wurde, wenn sie die stille Seligkeit sah, von der die beiden Menschen erfüllt waren.

O, Zaubermacht der Liebe!

Und Nora selbst, hatte sie je an Liebe geglaubt? Hatte sie dieselbe nicht hundertmal für einen eitlen Trug erklärt? Sie war ein schönes, ein reiches, ein hochgefeiertes Mädchen! Bewundernd lag die Männerwelt zu ihren Füssen die mannigfachen Freier streckten begehrend die Hand nach ihr aus. Kalt wies sie dieselben zurück, und siehe da, eben die Männer, die ihr gegenüber behauptet hatten, dass ein Dasein ohne ihren Besitz keinen Wert für sie habe, trösteten sich in kürzester Zeit, indem sie um die Hand einer anderen reichen Erbin warben.

Ein kalter Hauch hatte Noras Herz getroffen, einsam und stolz lebte sie in diesem bunten Menschengewühle. Und doch gab es einen Augenblick in ihrem Leben, den sie selbst vergessen wollte und doch nicht vergessen konnte, einen Augenblick, wo süsse, berausende Worte ihr Ohr berührt hatten, und ein leuchtender, inniger Blick ihr tief in die Seele gedrungen war, um im nächsten Moment von dem entsetzlichen Gespenst des Misstrauens verdrängt zu werden, aber er hatte doch genügt, um sich mit unauslöschlichen Griffel in ihre Brust zu graben. Er hatte das Kind zur ernsten Jungfrau gereift; er hatte alle Bitterkeit des Lebens in ihr Herz gedrängt; er hatte sie für immer einsam gemacht! Oft flüsterte eine

innere Stimme ihr zu: «Wer hiess Dich jenen Worten misstrauen, wer sagte Dir, dass sie falsch gemeint waren?»

Diese Mahnung trachtete sie stets zu betäuben, denn sieühlte genau, dass der Glaube daran sie wahnsinnig gemacht hätte. Nein, sie konnte, sie wollte nicht glauben, dass es eine wahre, eine selbstlose Liebe geben könne, und nun plötzlich sah sie jenen Zauberstrahl in dem Auge ihres Bruders, im Antlitz ihrer liebsten Freundin glühen. Sie sah sein Walten, fühlte seine Nähe und wusste, dass er nun für sie verloren war, verloren fürs ganze Leben.—

Der Tag, an dem das Ballfest in den prächtig geschmückten Räumen des Warnfeldschen Palais stattfinden sollte, war herangekommen.

Seit der ersten Morgenstunde herrschte überall fieberhafte Tätigkeit; die verschiedensten Arbeitsleute eilten hin und her, um noch die letzte Hand an die reiche Ausschmückung zu legen. Warnfeld hatte kein Geld gescheut, um das Fest mit voller Pracht auszustatten. Vergebens waren die Mahnungen Leos und die Einwände Noras. Der Grosshändler erklärte, dass er für seine Handlungsweise besondere Gründe habe.

Er konnte im vollsten Masse mit der Ausführung seiner Befehle zufrieden sein, als er, eine Stunde vor Beginn des Festes, in tadelloser Salonkleidung durch die hellerleuchteten Räume schritt.

Der Tanzsaal glied einem Feengarten, das reiche Büfett der Nebenräume erglänzte in gediegenstem Silberschmuck.

Um Mitternacht sollte ein gemeinsames Festmahl stattfinden, und bei dieser Gelegenheit das neue Brautpaar der Gesellschaft vorgestellt werden.

Als Warnfeld seinen Rundgang durch die weiten Gesellschaftsräume beendet und alle noch rötigen Befehle gegeben hatte, wandte er sich den Gemächern seiner Tochter zu, die nur durch ein Vorzimmer von seinem Arbeitszimmer getrennt waren und erst später, gleich diesem, für die Gäste geöffnet werden sollten.

«Hat Nora ihre Toilette bereits beendet?» fragte er Frau Reiner, die eben in dunkler Seidenrobe aus dem Rahmen der Türe trat.

«Sie ist nur noch mit dem Schliessen ihrer Handschuhe beschäftigt, Herr Warnfeld,» entgegnete diese, «treten Sie nur ein und überzeugen Sie sich, wie wunderbar schön heute das Fräulein ist.»

Mit einem leichten Kopfnicken schritt der Grosshändler an der alten Dame vorüber. Wie gebannt blieb er für einen Moment an der Schwelle stehen.

In der Mitte des Gemaches stand Nora. Ein blassrotes Krepplkleid umgab duftig wie eine Wolke ihre schlanke und doch volle Gestalt. Aufgelöst in herrlichen Locken, fiel ihr blauschwarzes Haar auf den entblössten Nacken; eine frische Blüte, von leuchtenden Brillantsternen gehalten, bildete den einzigen Schmuck des jungen Mädchens.

Frau Reiner hatte recht, Nora war heute schön, berückend schön, das empfand sogar ihr eigener Vater. Er schritt auf sie zu und reichte ihr zum Grusse die Hand; dann aber wandte er sich an Noras Stubenmädchen, welches mit dem Auf-

räumen verschiedener Kleidungsstücke beschäftigt, noch im Gemach anwesend war.

«Marie, lassen Sie uns nun allein; wenn das Fräulein wieder Ihrer Dienste bedarf, wird Ihnen geläutet werden.»

Kaum hatte sich die Türe hinter derselben geschlossen, so trat er noch näher an seine Tochter heran:

«Mir ist es sehr angenehm, liebes Kind, dass Du mit Deinem Anzug bereits fertig bist, und dass es mir in folgedessen möglich ist, noch vor Beginn des Festes einige vertrauliche Worte mit Dir zu sprechen. Das, was ich Dir jetzt zu sagen habe, ist von grösster Wichtigkeit; höre also aufmerksam zu: Es ist Dir aufgefallen, dass ich am heutigen Abend einen besonderen Glanz entwickelt sehen wollte; ich will Dir jetzt die Erklärung dafür geben. Wie Du weisst, befindet sich unter den Gästen auch Lothar Melchthal.»

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Der sanfte Verweis. „Hören Sie, Feldweibel“, sagt der Hauptmann Zierer zu seiner Compagniemutter. «Sie wissen, wir bekommen den Einjährigen Neuer zur Compagnie, ich bitte mir aus, dass Sie den Mann anständig behandeln. Das ist ein gebildeter Mensch, aus guter Familie, wird einmal Offizier, also lassen Sie Ihr ewiges Geschimpfe, verstanden? Nach einigen Tagen hält der Herr Feldweibel Montur-Visite ab. Lange bleibt er vor dem am linken Flügel der Compagnie eingestellten Einjährigen Neuer stehen, dessen schmutzige Bluse betrachtend. «Einjähriger, sagt er dann, sanft, wie noch niemand es gehört hatte, Einjähriger, Sie sind ein gebildeter Mensch, aus guter Familie, wollen Offizier werden und kommen mit solch einer Bluse?» Dann tritt er vor des Einjährigen Nebenmann: „Und du bist grad so ein Schwein!“ brüllt er diesen an.

Eine lakonische Gerichtsverhandlung. Vor dem Gerichtshofe in Shoroditsch spielte sich eine Gerichtsverhandlung ab, die wegen ihrer Kürze sich zur Nachahmung empfiehlt. Vor dem Gerichte stand ein wegen Schulden angeklagter Arbeiter. Die Verhandlung verlief wie folgt:

Haben Sie Arbeit? — Nein.

Versuchen Sie, welche zu bekommen? — Ja.

Wann arbeiten Sie zuletzt? — Heute.

Wo? — Covent Garden, 4 Uhr.

War das Resultat gut? — Nein.

Haben Sie Aussichten? — Nein.

Was haben Sie in letzter Zeit verdient? — Nichts.

Wovon lebten Sie? — Geborgt.

Wie wollen Sie weiter leben? — Ebenso.

Sie sehen ziemlich wohl aus. — Danke.

Essen Sie genügend? — Ziemlich.

Zahlen Sie zwei Schillinge monatlich ab. — Kann nicht.

Versuchen Sie's wenigstens. Der Nächste.

Erklärung. Maxl aus der Zeitung vorlesend): «... Im abgelassenen Flussbette fand man das wohlerhaltene Skelett eines Säuriers! Was ist denn das, Vater? — Vater: „Hm — das wird der Essigfabrikant sein, der vor zwei Jahren auf so rätselhafte Art verschwunden ist.“